



Hofheinz, Hannah  
Ist Schönheit ein Thema für Frauen mit geistiger Behinderung?  
<http://opus.bsz-bw.de/hsrt/>

**ERSTE STAATSPRÜFUNG  
FÜR DAS LEHRAMT AN SONDERSCHULEN  
01.02.2012**

**AN DER  
FAKULTÄT FÜR SONDERPÄDAGOGIK  
DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE  
LUDWIGSBURG  
IN VERBINDUNG MIT DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN  
MIT SITZ IN REUTLINGEN**

**WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEIT**

**THEMA:**

**Ist ‚Schönheit‘ ein Thema für Frauen mit geistiger  
Behinderung?**

**REFERENTIN: Prof'in Dr. Stinkes**

**KOREFERENT: Prof. Dr. Weiß**

**Name: Hofheinz, Hannah**

# Inhalt

Einleitung.....	3
<b>1    Was heißt Schönheit? .....</b>	<b>6</b>
1.1    Ein Blick zurück .....	6
1.2    Die weibliche Schönheit.....	8
1.3    Die schöne Frau heute.....	12
1.4    Der weibliche Körper .....	14
1.5    Macht Schönheit glücklich?.....	15
<b>2    Geistige Behinderung – Annäherung an einen Begriff.....</b>	<b>17</b>
2.1    Die psychiatrisch- medizinische Sichtweise.....	18
2.1.1    Die Sichtweise der ICD-10.....	19
2.2    Die defizitorientierte Sichtweise in der Heilpädagogik.....	20
2.3    Die Sichtweise der ICF.....	22
2.4    Der Aspekt der „empowered persons“.....	25
<b>3    Meinungen der Disability Studies.....</b>	<b>27</b>
3.1    Körperdiskurse.....	28
3.2    Die Begriffe Norm und Normalität.....	30
3.3    Machtverhältnisse.....	31

<b>4</b>	<b>Frauen mit geistiger Behinderung.....</b>	<b>34</b>
4.1	Portrait von Lene.....	34
4.2	Die Minderheit der Minderheit.....	36
4.3	Frauen sind anders.....	37
4.4	Die Bedeutung des weiblichen Körpers.....	39
<b>5</b>	<b>Behinderung und Schönheit – eine Diskrepanz?.....</b>	<b>41</b>
5.1	Modenschau in Welzheim.....	42
5.2	Vorstellung der Kampagne „die Sonnenblumen“ des Labels Benetton.....	43
5.3	Besonders schöne Bilder von einem Mädchen und einer jungen Frau mit einem kleinen chromosomalen Unterschied.....	45
<b>6</b>	<b>Das Thema ‚Schönheit‘ auf der Wohngruppe Sonne der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung – Ein Einblick in die Praxis und den Alltag.....</b>	<b>47</b>
6.1	Vorstellung der Einrichtung.....	48
6.2	Die Frauen der Wohngruppe Sonne und ihr tägliches Schönheitsprogramm.....	50
6.3	Exkurs: Muss ‚sauber‘ reichen?.....	69
6.4	Reicht das Angebot auf der Wohngruppe?.....	72
6.5	Wünsche, Bedürfnisse und deren Umsetzung.....	75
6.6	Individuelle Bedürfnisse und deren Bedeutung.....	81
6.6.1	Die Frauen der Wohngruppe Sonne und ihr Selbstwertgefühl.....	85
6.6.2	Konsequenzen eines nicht vorhandenen Selbstwertgefühls?.....	89

<b>7</b>	<b>Abschließende Stellungnahme.....</b>	<b>92</b>
	Literatur.....	95
	Namenregister zu den Zitaten.....	97
	Internetquellen.....	99
	Abbildungen.....	101
	Anhang 1 Leitfragen zum Interview.....	A1
	Anhang 2 Interview mit M. Kief.....	A2
	Anhang 3 Interview mit B. Senckel.....	A24

## Einleitung

Der Impuls zu dieser Arbeit entstand aus mehreren Eindrücken und Erlebnissen. Zum einen durch meine Arbeit auf Wohngruppen und dem Gefühl, dass das Thema ‚Frausein‘ hier deutlich zu kurz kommt und zum Zweiten dadurch, dass ich mich als Frau mit den Frauen, die ich betreue, verbunden fühle. Ebenso war und ist das Thema Schönheit bzw. sich schön fühlen im Zusammenhang mit einer Behinderung für mich durch meine eigene Körperbehinderung immer wieder aktuell.

Die Arbeit auf der Wohngruppe glich mir häufig einer Abfertigung. Die Körperpflege stand im Zeichen von Hygiene, Sauberkeit und immer wieder auch heftigen Diskussionen zwischen Mitarbeiter/innen und den Frauen der Gruppe. Was mir hier fehlte war ein gewisser Genuss an der Körperpflege und damit verbunden Wohlbefinden und Schönheit. Es war für mich ein Ziel dieser Arbeit hier den Gründen nach zu gehen. Auch überlegte ich in diesem Zusammenhang, in wie weit die Frauen der Wohngruppe die Probleme, die ich hier sah auch als solche wahrnahmen? Es ist für mich eine Grundannahme, dass das Thema Schönheit und Körperpflege für eine Frau einen hohen und wichtigen Stellenwert hat und das es für eine Frau ein Bedürfnis ist sich schön zu fühlen und auch als schön wahrgenommen zu werden. Ich wollte feststellen, in wie weit dieses Bedürfnis selbst nach jahrelanger Hospitalisierung und deren Folgen noch in den Frauen schlummert. Wenn ja, wie wichtig es sein könnte, dieses Bedürfnis zu befriedigen und was Folgen nicht erfüllter Bedürfnisse sein könnten.

Um mich diesem Problem Stück für Stück zu nähern wählte ich die Gliederung, die ich im folgenden kurz vorstellen möchte:

Zu Beginn möchte ich auf theoretischer Ebene einige Begriffe klären, die meiner Meinung nach wichtig sind, um sich später im praktischen Teil zurecht zu finden. Dazu gehört natürlich die Frage was Schönheit eigentlich ist und wie tief verwurzelt sie in unserer Kultur, unserer Geschichte und uns selbst ist.

Bei allen Frauen, die ich in meinem praktischen Teil vorstellen werde, wurde eine geistige Behinderung diagnostiziert. Deshalb möchte ich im Kapitel 2 versuchen, mich diesem schwierigen Begriff zu nähern und verschiedene Sichtweisen von Behinderung zu beschreiben und zu diskutieren.

Im Kapitel drei wird eine wissenschaftliche und politische Bewegung beschrieben, die dadurch, dass ihre Mitglieder meist selbst eine Behinderung haben, nochmals eine eigene, interessante Sichtweise von Behinderung fordert und vertritt.

Das Kapitel 4 umfasst die besondere Position und Rolle von Frauen mit geistiger Behinderung, denn meiner Meinung nach ist es besonders für eine Frau mit Behinderung sehr schwer in dieser Gesellschaft einen Platz zu finden. Im Kapitel 5 möchte ich auf meine Art der entwicklungsbiologischen und darwinistischen Meinung entgegen treten, die besagt, dass Behinderung und Schönheit sich von Natur aus ausschließen. Ich möchte dazu schöne Menschen mit einer geistigen Behinderung und Projekte für Menschen mit geistiger Behinderung vorstellen, in denen es um Schönheit geht.

In meinem Praxisteil werde ich dann ganz konkret acht Frauen vorstellen, mit denen ich gearbeitet und die ich betreut habe. Speziell für diese Arbeit verbrachte ich 5 Wochen intensiv auf deren Wohngruppe, beobachtete die Frauen in ihrem Alltag und versuchte deren Wünsche und Bedürfnisse herauszufinden. Im Zuge dessen möchte ich aufzeigen, wie das tägliche Schönheitsprogramm der Frauen aussieht, wie viel Betreuung die Frauen benötigen und wie viel Zeit ein Mitarbeiter täglich für die Frauen hat. Ich möchte erläutern, in wie weit dieses Angebot zur Schönheitspflege speziell auf dieser Gruppe und für diese Frauen, zufrieden stellend ist, oder ob hier mehr Möglichkeiten geschaffen werden könnten und sollten. Durch Interviews mit zwei seit vielen Jahren in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung tätigen Psychologen habe ich versucht, zu verstehen, was Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein für die von mir begleiteten Frauen bedeutet.

Der letzte Abschnitt befasst sich mit etwas, dass mir in der Arbeit auf der Wohngruppe im Heim immer wieder, auf schockierende Weise, begegnet ist, mit Gewalt durch Fremdbestimmung und sexueller Gewalt. Nicht wenige der

Frauen, die ich betreue haben solche Erfahrungen machen müssen. Auch hier möchte ich Gründe und mögliche Mittel zur Prävention vorstellen.

Insgesamt möchte ich mit dieser Arbeit aufzeigen, wie wichtig das Thema Schönheit und alles was damit zusammen hängt auch für Frauen mit geistiger Behinderung in einer Einrichtung ist und dass es nicht einmal nötig ist die Strukturen im Heim oder die Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter deutlich zu ändern, um Veränderungen im pädagogischen und pflegerischen Alltag zu erzielen.

Vielmehr ist es mir wichtig, für eine etwas sensiblere Wahrnehmung der Bedürfnisse von Frauen mit geistiger Behinderung und für ein verändertes Verständnis von Pflege zu plädieren.



## 1 Was heißt Schönheit?

*„>>Nur was schön ist, ist beliebt, was unschön ist, ist auch beliebt nicht<<“  
(Megara, 2004, 38)*

„>>Schön<< ist neben >>anmutig<<, >>hübsch<< oder auch >>erhaben<<, >>wunderbar<<, >>prächtig<< und ähnlichen Wörtern – ein Adjektiv, das wir oft benutzen, um etwas zu bezeichnen, das uns gefällt. Es scheint so gesehen, als wäre das, was schön ist identisch mit dem, was gut ist, und tatsächlich gab es in verschiedenen Epochen der Geschichte eine enge Verbindung zwischen dem schönen und dem Guten“ (Eco 2004, 8). Schönes Wetter, zum Beispiel, ist für uns dasselbe wie gutes Wetter. Der Begriff ‚Schönheit‘ tritt in den unterschiedlichsten Zusammenhängen auf. So wird zum Beispiel von einer schönen Frau, einem schönen Mann, einer schönen Landschaft, einer schönen Idee, oder auch von der Schönheit Gottes gesprochen (vgl. Eco 2004, 14). In der vorliegenden Arbeit soll es vorrangig um den Begriff ‚Schönheit‘ im Zusammenhang mit einer Person, genauer genommen im Zusammenhang mit einer Frau gehen. Im nun Folgenden möchte ich aufzeigen, wie lange schon das Thema ‚Schönheit‘ eine Rolle in der Gesellschaft spielt, wie tief ‚Schönheit‘ in unserer Geschichte verwurzelt ist und wie wichtig deshalb ‚Schönheit‘ für uns ist.

### 1.1 Ein Blick zurück

‚Schönheit‘ im Zusammenhang mit einer Person? Dieser Bezug war um 500 vor Christus kaum denkbar, denn ‚Schönheit‘ bezog sich auf das göttlich Schöne in seiner Einzigartigkeit. Auch war es den Denkern vorbehalten wahre Schönheit erfassen zu können. Platon schrieb im 5. Jahrhundert vor Christus: „Da der Körper (...) eine dunkle Höhle ist, die die Seele gefangen hält, muss die sinnliche Wahrnehmung durch die intellektuelle Wahrnehmung überwunden werden“ (Eco 2004, 50). Die Ansicht, dass Schönheit ausschließlich verknüpft sei mit dem göttlich überirdischen, hielt sich bis hinein in das frühe Mittelalter. Das Mittelalter war eine Zeit voller

Unruhen, Ängste und Tod. Körperliche, äußere und irdische Schönheit galt als rasch vergänglich. Wahre Schönheit war die überirdische, göttliche Schönheit.

Erst im späten Mittelalter (ca. 14.Jh.) erschien der menschliche Körper durch seinen natürlichen und künstlichen Schmuck (Zahnfleisch, Augenbrauen, Kleider und Geschmeide) als schön. Ein schöner Mensch hatte im Mittelalter rosige Haut, denn *venustas*, die körperliche Schönheit, kommt von *venis*, dem Blut. Auch zeugte die rosige Haut von Gesundheit und das war in einer Zeit, die von Hunger und Tod geprägt war besonders wichtig (vgl. Eco 2004, 113). Auch ist das Schönheitsideal, also das was als erstrebenswert und vollkommen gilt, abhängig von der Epoche und der Kultur. So gelten zum Beispiel in der Arthus Sage rothaarige Ritter als feige, verräterisch und grausam, während einige Jahre zuvor und in anderem Zusammenhang blonde und rote Haare als besonders schön galten (vgl. Eco 2004, 123). Wird über das gesprochen, was schön ist, so wird auch meist über das gesprochen was hässlich ist. Wilhelm von Auvergne schreibt dazu um 1200: „Häßlich freilich nennen wir jemanden, wenn er drei Augen hat, ebenso wie den der nur eines besitzt; ersteren aber deshalb, weil er etwas hat, was ihn verunstaltet, letzteren, weil er etwas nicht hat, was man üblicherweise besitzt“ (Eco 2004, 133). Hässliches wird im Mittelalter mit Schmerz, dem Teufel und körperlicher Verunstaltung in Zusammenhang gebracht. Körperliche Missbildungen galten deshalb als teuflisch, weil die Menschen nicht wussten wo das missgebildete Kind sonst hätte herkommen sollen. Gesunde Kinder waren ein Geschenk Gottes und ein hässliches Kind war teuflisch.

Schönheit wurde also ursprünglich im Zusammenhang mit Gott gesehen. Bis ins Mittelalter hinein war es Thema der gelehrten geistlichen Männer. Obwohl sich die Geistlichen, der damaligen Zeit, bewusst wenig mit der weiblichen Schönheit befassten, begegneten selbst ihnen Texte wie das Hohelied der Heiligen Schrift indem die Anmut einer Frau verherrlicht wird (vgl. Eco 2004, 154). Gedichte, Lieder, Bilder und Skulpturen die die weibliche Schönheit und schnell auch das Ideal weiblicher Schönheit darstellten wurden zunehmend populärer.

## 1.2 Die weibliche Schönheit

### *„Die schöne Frau*

*Makellose unberührte Perlen aus dem Orient unter lebendig leuchtend roten Rubinen, von denen sich ein engelsgleiches Lächeln erhebt, das unter zwei schwarzen Brauen oft Venus und Zeus gemeinsam funkeln lässt, und mit roten Rosen und weißen Lilien seine Farbe unter alles mischt, ohne daß irgendeine Kunst eingreift: die goldenen Locken leuchten über der frohen Stirn, auf der Amor wunderbar erstrahlt; und die anderen Teile passen alle zu dem Gesagten, in gleicher Proportion, bei ihr, die einem wahren Engel gleicht.“(Boccaccio um 1350)*

Die Schönheit der Frauen wird in der Literatur in besonderem Maße hervorgehoben. So schrieb bereits Homer im 8. Jahrhundert vor Christus von der unwiderstehlichen Schönheit Helenas, die sie von ihrer vermeintlichen Schuld am Trojanischen Krieg freisprach (vgl. Eco 2004, 37). Die weibliche Schönheit umfasst in der Geschichte lediglich den Körper der Frau. Gesprochen wird vom Fleische der Frau. Der Charakter wird nicht beachtet und die Texte und Bilder wirken aus heutiger Sicht nicht selten respektlos und gewalttätig. So wird zum Beispiel bei Dante die Frau als „keuscher Gegenstand der Liebesleidenschaft“ (Eco 2004, 174) bezeichnet. Weiterhin sind die Texte der Dichtung „Carmina Burana“ in diesem Zusammenhang sehr eindrucksvoll. Hier heißt es zum Beispiel:

*„Da hilft nur Kühnheit und Gewalt;  
allein wenn sie die Fäuste ballt,  
kratzend beißend, Haare reißend,  
weicht sie nie,  
presst zusammen, mich zu rammen,  
ihre Knie:  
wie soll da, wie,  
der Keuschheit Schloß zerspringen!  
Indes ich führe weiter Krieg,  
erkämpfen will ich mir den Sieg;  
sie umschlingend,  
mit ihr ringend,  
halt zum Schluß ihre Hände ich und spende  
Kuß um Kuß,  
und schließlich muss ich Zutritt mir erzwingen.“  
(Unbekannt 12.-13.Jh Carmina Burana)*



Abb. 1 S. Botticelli, 1482, Die Geburt der Venus. In: U.ECO, 2004, 16

Das erste populäre Schönheitsideal war die Venus. Im 16. Jh. galt sie als die perfekte Kombination aus dem herrlich-überirdischen und dem menschlichen. Sie vereint die göttliche Schönheit und die Attraktivität einer Frau. Angelehnt an das Schönheitsideal, der stets entblößten Darstellungen der Venus (Abb. 1), kannte sich die schöne Frau im 16. Jh. mit Kosmetik aus, sie frisierte ihre Haare und färbte sie rotblond. Dem stark idealistischen und kaum erreichbaren Schönheitsbegriff des 16. Jh. folgt ab dem 17. Jh. das Zeitalter des Korsetts.

Die Frau, die als schön gelten wollte schnürte ihren Körper in ein Mieder, das die Taille eng, bis zur Bewusstlosigkeit, zusammenpresste. Auch die Brust wurde durch das Mieder flach gedrückt. So entstand das Schönheitsideal einer künstlichen Frau, die kaum atmen, oder sich bewegen konnte und deren Gesicht durch weißen Puder edel, aber auch kaum lebendig wirkte. Charles Baudelaire schrieb 1861 dazu:

### **„Die Schönheit**

*Sterbliche, ich bin schön! ein Traum aus Stein;  
Mein Schoß, darin sie alle sich versehren,  
Entzündet in den Dichtern ein Begehren,  
Ewig und stumm wie unbelebtes Sein.*

*Bin rätselhafte Sphinx, im Äther wachend,  
Wie Schwäne weiß, mein Herz wie Schnee so kalt;  
Bewegung hasse ich, sie ändert die Gestalt,  
Noch niemand sah mich weinend oder lachend.*

*Die Dichter vor der Größe der Gebärden,  
Als hätte ich sie Statuen entliehn,  
In ernstem Sinnen sich verzehren werden;  
Ich habe, diese Freunde anzuziehn,  
Spiegel, die alle Dinge schöner zeigen,  
Die Augen, denen ewige Helle eigen!“*

*(Baudelaire 1992, 22)*

Auch taucht im 17. Jh. zum ersten Mal der Gedanke des ästhetischen Subjektivismus auf. Die Ästhetik ist im 17. Jh. ein Synonym für die wahrnehmbare Schönheit. Prägend für diesen Gedanken ist, dass nicht die Frau selbst Schönheit besitzt, sondern dass es Sache des Betrachters war etwas als schön wahrzunehmen. Im Vordergrund stand das subjektive Empfinden des Einzelnen. Damit wurde es möglich, dass eine Person etwas als schön wahrnahm, dass eine andere Person von gleichem Stand als weniger schön empfand (vgl. Eco 2004, 246).

Zu Beginn des 18. Jh. zeigen sich erste Tendenzen eines neuen Schönheitsideals. Die moderne schöne Frau befreit sich von ihrem Korsett und kleidet sich in lockeren Stoffen. Auch ihre Haare trägt sie nicht mehr wie noch im 17. Jh. streng frisiert, sondern offen. Doch die Tendenz bleibt eine Tendenz. Die freie Frau gilt bald als verdorbene Schönheit und die attraktive Frau kehrt somit zurück zum Korsett.

Im Übergang vom 18. zum 19. Jh. gilt die romantische Frau als besonders schön. Hier zählen neben wenigen körperlichen Attributen, wie zum Beispiel lange Haare, eher die Ausstrahlung und die Wirkung einer Frau. Schön ist, wer leidenschaftlich, gefühlvoll, sinnlich und überirdisch begehrenswert ist. Der Gedanke dieser Zeit ist weniger starr auf eine bestimmte Haarfarbe hin gerichtet. Das Verhängnis dieser Zeit war, dass eine Frau zwar schön sein sollte, aber auch nicht mehr als das. Immanuel Kant schrieb dazu: „Ein Frauenzimmer ist darüber wenig verlegen, dass sie gewisse hohe Einsichten nicht besitzt, (...), sie ist schön und nimmt ein, und das ist genug“ (Renz 2007, 29). Im 20. Jh. trägt die schöne Frau Schmuck, am besten reichlich und verwendet Kosmetik (vgl. Eco 2004, 370).

Die Frau von 1900 wurde von einem Schönheitsideal abgelöst, dessen Wurzeln bis ins Mittelalter zurück reichen und dass die Gesellschaft bis zur heutigen Zeit stark geprägt hat. Schön ist wer gesund ist und gute Gene hat. Die Presseabteilung des Ministerpräsidenten (es wird leider in der Literatur nicht erwähnt, wer genau diesen Artikel in Auftrag gab) schreibt dazu 1931:

*„Die faschistische Frau muß körperlich gesund sein, um Mutter gesunder Kinder werden zu können, nach den >>Lebensregeln<< des Duce in seiner bemerkenswerten Ansprache an die Ärzte. Rigoros beseitigt werden also alle Darstellungen von Frauen, die künstlich abgemagert und vermännlicht sind und die den Typus der unfruchtbaren Frau der dekadenten westlichen Zivilisation darstelle“ (Eco 2004, 372).*

Im Kontext meiner Arbeit halte ich es für wichtig, an dieser Stelle noch einmal deutlich zu machen, wie eng der Begriff ‚schön‘ ab 1930 – wenn nicht schon früher – verknüpft ist mit dem Begriff ‚gesund‘ und wie sähe dann wohl die Negation der Verknüpfung aus ?!

Das Schönheitsideal des 2. Weltkrieges, sollte möglichst oft reproduziert werden und sprach deshalb nicht nur Menschen der oberen Bevölkerungsschicht an. Es entstand somit ein Schönheitsideal dem jede Frau entsprechen sollte. Die schöne Frau verlor also ihre Einzigartigkeit. Entsprechend nicht dem Ideal drohte ihr zum ersten Mal massive Abwertung.

Was nehmen wir also mit aus der Geschichte? Die Bedeutung der Schönheit reicht bis zurück in die Antike, in eine Zeit in der eine Frau ein Objekt war. Das Schönheitsideal ist die erstrebenswerte, perfekte Schönheit. Schön wird gleichgesetzt mit ‚beliebt‘, ‚gut‘ und ‚gesund‘. Schön ist außerdem das göttliche, oder von Gott gewollte und später die disziplinierte Frau. Und wie ist das heute? Welche Bedeutung hat Schönheit heute? Wird die Frau immer noch als Objekt gesehen? – Oder schon wieder?

### 1.3 Die schöne Frau heute

Geprägt durch die Zeit des 2. Weltkrieges entsteht ein Ideal der typischen, faschistischen, schönen Frau (s.o.). Dieses Schönheitsideal wird durch die Massenmedien propagiert. Die moderne Frau eifert diesem Ideal nach, wählt dementsprechend ihre Kleidung und ihre Kosmetik. Dem Stil, dem die Frauen folgen, wird der Begriff ‚Mode‘ zugeordnet. Mode kann die natürliche Schönheit unterstreichen. Sie kann dazu beitragen sich als schön zu empfinden. Sie ist im Gegensatz zur natürlichen Schönheit stark unterschiedlich geprägt durch die jeweilige Generation und Kultur.

Schönheit wird heute in der Wissenschaft auch oft als „physical attractiveness“ (Renz 2007, 8), also körperliche Attraktivität bezeichnet. Es geht also bei der heutigen Schönheitsforschung rein um Äußerlichkeiten. Schönheit ist nicht relativ und sie liegt auch nur bedingt im Auge des Betrachters, denn egal in welcher Kultur, oder in welcher Schicht geforscht wurde, die Mehrheit empfand stets das gleiche Gesicht als schön. Mittlerweile gibt es dutzende Studien zum Thema ‚Schönheit‘ und die Ergebnisse ähneln sich auf erstaunliche Weise. Sogar die Babys, die an den Studien teilnahmen blickten ein attraktives Gesicht länger an, als ein weniger attraktives. Als besonders schön stellten sich in den Studien gemorphte Abbildungen von Gesichtern heraus. Das heißt es wurden aus einer Vielzahl von Bildern Durchschnittsgesichter zusammengefügt. Diese enthalten zum Beispiel die Durchschnittsnase, die weder zu groß noch zu klein ist. Dabei gilt: Je mehr Bilder miteinander verschmolzen werden, desto attraktiver wirkt das entstandene Gesicht. Obwohl dies ein unnatürliches Gesicht entstehen lässt wirkt es als attraktiv und gilt seither als objektives Maß für Schönheit. Je näher ein natürliches Gesicht an das gemorphte herankommt, desto schöner ist es. Dabei entsteht ein wichtiger Nebeneffekt: Werden viele Bilder miteinander verschmolzen, verschwinden Hautunreinheiten und Hautunebenheiten. Die Tatsache, dass das gemorphte Gesicht eine makellose Haut besitzt, war mit ausschlaggebend für die besondere Attraktivität dieses Gesichts. Es stellte sich heraus, dass perfekte Haut unabdingbar zur ‚Schönheit‘ dazugehört (vgl. Renz 2007, 49).

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Beurteilung von Gesichtern ist die Symmetrie eines Gesicht. Symmetrie bedeutet, dass ein Gesicht in der Mitte gespiegelt wieder das gleiche Gesicht ergibt, oder eben ein völlig anderes. Das gemorphte Durchschnittsgesicht ist besonders symmetrisch, denn je mehr Abbildungen von Gesichtern zusammengeschmolzen werden, desto mehr gleichen sich die Unterschiede beider Gesichtshälften aus. Die Symmetrie zählt schon seit der Antike als wichtiger Aspekt der Schönheit. Damals wurde allerdings von Proportion gesprochen und davon, dass die verschiedenen Gesichtsteile in einer richtigen Proportion zueinander stehen müssen, um besonders schön zu wirken. Zum Beispiel soll nach Vitruv (84-27 v. Chr.) der Abstand der Augen genau so groß sein, dass ein weiteres Auge genau dazwischen passen würde (vgl. Renz 2007, 50).

Beim Aspekt der Symmetrie geht heute das Schönheitsempfinden in zwei Richtungen. Die einen halten fest an der antiken Vorstellung von Schönheit. Die Anderen empfinden symmetrische Gesichter als unecht und kühl. Wichtiger als die Proportion sei die Ausstrahlung eines Gesichts und zu einer anziehenden Ausstrahlung gehört die Menschlichkeit, die ein gemorphtes, symmetrisches Gesicht nicht bietet.

Aus einer Studie über Frauen vom Evolutionspsychologe Michael Cunningham ergaben sich die wichtigen Aspekte eines besonders schönen weiblichen Gesichts. Dazu zählen große Augen, höher sitzende Augenbrauen, eine kleine Nase und zum Beispiel auch betonte Wangenknochen. Außerdem stellte sich heraus, dass ein besonders schönes Gesicht die Züge eines Kindergesichts hat (vgl. Renz 2007, 55). Dass wir Kindergesichter als besonders schön empfinden ist uns angeboren und sichert den Schutz und damit das Überleben eines Babys und die Existenz unserer Spezies. Frauen gelten auch deshalb als das schöne Geschlecht, da ihr Gesicht dem eines Kindes näher kommt, als das eines Mannes. Dies kann durch das Schminken noch zusätzlich betont werden. Kajal und Wimperntusche vergrößern die Augen. Rouge und Lippenstift lassen ein Gesicht gesund wirken. Cunningham befasste sich aber nicht nur mit den Proportionen eines weiblichen Gesichtes, sondern auch mit der Mimik. Lächelnde Gesichter werden durchweg als angenehmer empfunden. Sie vermitteln Freundlichkeit und positive Gefühle. Ein lächelndes Gesicht wird



also als schöner empfunden, als ein neutrales Gesicht.

Gerade bei Frauen spielt nicht nur das Gesicht eine große Rolle, sondern auch der gesamte Körper. Aber warum steht speziell der weibliche Körper so im Fokus?

#### **1.4 Der weibliche Körper**

Heute gilt der Körper regelrecht als Hobby. Seiner Formung und Verschönerung wird enorm viel Zeit gewidmet. Und schon von Beginn der Schönheitsideale und der Schönheitsforschung stand die Schönheit der Frau in engem Zusammenhang mit ihrem Körper. Dadurch, dass Frauen früher in erster Linie ein Lustobjekt waren, wurden sie in der Antike und im Mittelalter größtenteils nackt dargestellt (siehe Abb. 1). Dies lenkte die Aufmerksamkeit schon früh auf den Körper der Frau und sorgte auch dafür, dass Körper verglichen wurden. Auch ergab sich eine Dialektik des Körperideals. Zum einen galt das Fett als wichtiger Energiespeicher besonders für die Schwangerschaft und das Stillen. Zum anderen galt und gilt eine sehr kindlich schmale Figur als schön. Das Schönheitsideal war stark abhängig von der Kultur und der Zeit. Die alten Ägypter, zum Beispiel, bevorzugten die kindlich schmale Figur ohne deutlich weibliche Züge. In Europa galt die üppige Venus als Idealbild. Das Körpergewicht und die Körperform können also nicht als eindeutiges Indiz für Schönheit gewertet werden. Bis in das Mittelalter hinein galt eine dürre Frau in Europa als ungesund und als arm. Dieser Zustand war nicht erstrebenswert (Renz 2007, 89). Ab dem 17. Jh. begann ein erster Schlankeitswahn mit dem Aufkommen des Korsetts und des Jugendkults. Die mädchenhafte Gestalt galt als Schönheitsideal. Spätestens zur Zeit der Industrialisierung galt Fett als träge. Schlank bedeutete leistungsbereit, erfolgreich, diszipliniert und war eine kapitalistische Tugend. Allgemein kann gesagt werden, dass in Zeiten des Mangels ein üppiger Frauenkörper als erstrebenswert und unerreichbar schön galt. In Zeiten der Fülle galt und gilt schlanke

Jugendlichkeit als erstrebenswert. Bis auf wenige kurze Phasen in der Geschichte war stets eines besonders wichtig: Kranke Körper sind zu vermeiden! Ein kranker Körper wird, so die Annahme, keine gesunde Nachkommenschaft hervorbringen (vgl. RENZ 2007, 50). Zu den Krankheiten zählten bis hinein ins 20.Jh. auch praktisch alle Formen der Körperbehinderung. Bis 1940 wurden Menschen mit Körperbehinderung oder optischen Unterschieden, insbesondere des Gesichts, nicht einmal als Subjekt betrachtet. Auch heute noch sagt uns unser Instinkt, dass wir uns von einer deutlichen Normabweichung (Definition siehe Kapitel 3.2) besser fernhalten sollten. Und dies macht uns unser Instinkt deutlich, indem wir die Abweichung als unschön wahrnehmen. „Im Märchen sind die Guten schön und die Bösen hässlich“(Renz 2007, 221).

Wenn wir ein schönes Gesicht oder einen schönen Körper sehen löst dieses etwas Positives in uns aus und gibt uns ein gutes Gefühl. Dadurch, dass ein schönes Gesicht etwas angenehmes in uns auslöst wirkt es automatisch positiv auf die Psyche. Stehen also Schönheit und Glück im Zusammenhang?

### 1.5 Macht Schönheit glücklich?

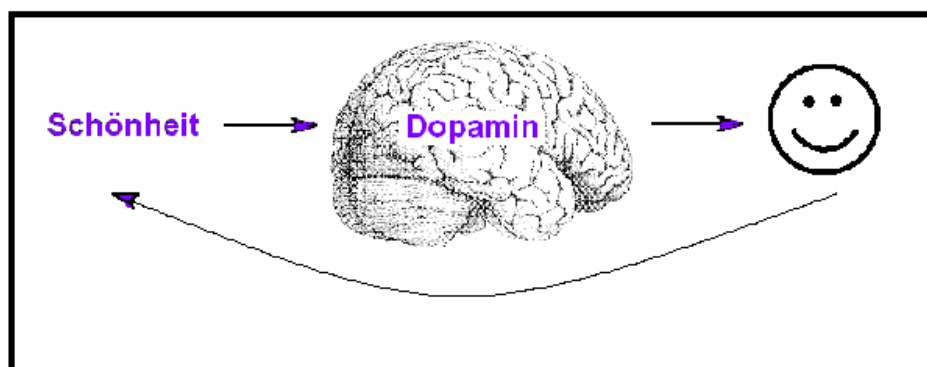


Abb. 2: Schönes löst die Ausschüttung des Glückshormons Dopamin aus. Ist ein Mensch glücklich und lächelt, wird er als schöner empfunden.

Mit dieser Abbildung (Abb. 2) möchte ich veranschaulichen, dass Schönheit mit Hilfe von Dopamin Glücklichkeit und Wohlbefinden erzeugt. Ein schönes

Gesicht löst also ein angenehmes Gefühl aus und stärkt so die Psyche. Es wurde festgestellt, dass ein schönes Gesicht unser Belohnungssystem im Gehirn aktiviert und Dopamin ausgeschüttet wird (Renz 2007, 82). Dopamin ist das so genannte Glückshormon. Wenn es ausgeschüttet wird fühlen wir uns gut. Dies könnte auch bedeuten, dass es gesund für unsere Psyche ist, wenn wir unser eigenes Gesicht als schön empfinden. Seit der Erfindung der Spiegel sehen wir unser eigenes Gesicht wahrscheinlich mit am häufigsten. Dies könnte heißen, dass nun jedes mal, wenn wir uns selbst sehen und uns als schön empfinden, Dopamin ausgeschüttet wird. Dies wiederum würde unsere Psyche besonders positiv beeinflussen. Wird die Psyche positiv beeinflusst kann dies dazu führen, dass wir lächeln und dadurch als schöner wahrgenommen werden. Es entstünde somit ein positiver Kreislauf für unser Wohlbefinden .

Wie ist das nun, mit einem kranken, behinderten oder von der Norm abweichenden Körper? Kann auch ein solcher Körper schön sein? Und warum wird selbst einer Frau mit geistiger Behinderung, deren Körper eigentlich gesund ist, Schönheit abgesprochen? Im weiteren Verlauf werde ich auf diese Fragen eingehen und insbesondere die letzte Frage soll im Zentrum meiner Arbeit stehen. Deshalb möchte ich mich im folgenden Kapitel zunächst mit dem Begriff Geistige Behinderung auseinandersetzen.

## 2 Geistige Behinderung – Annäherung an einen Begriff

In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden Begriffe wie zum Beispiel „Schwachsinn“ oder „Idiotie“, initiiert durch die Selbsthilfevereinigung „Lebenshilfe“, abgelöst durch den Begriff „geistige Behinderung“. Mit diesem Begriff sollte auch an international gebräuchliche Begriffe wie „mental handicap“ angeknüpft werden. (Theunissen 2005, 11) Bis heute ist allerdings nicht ganz klar, wer genau zu diesem Personenkreis zählt. Dies liegt insbesondere daran, dass bereits der Begriff „geistig“ viel Raum für Interpretation offen lässt. Geistig könnte gleichgesetzt werden mit „denken“, oder aber mit „kognitiver Kompetenz“. Diese Begriffe würden allerdings nach Theunissen die Komplexität der vorliegenden Behinderung nicht gänzlich umfassen. In anderen Zusammenhängen betrifft der Geist einer Person die gesamte Person. Nennt man also einen Menschen in seinem Geist behindert, dann nennt man die ganze Person behindert und nicht etwa nur das Lern- Leistungsvermögen (vgl. Fornefeld 2009, 60). Der Begriff „Behinderung“ kann nach Theunissen synonym verwendet werden mit – Abweichen von der Norm – und zwar in negativer Weise. Weiterhin kann der Begriff „Behinderung“ schnell zum Stigma und so Verursacher von Ausgrenzung werden. Fakt ist auch, dass viele Menschen mit geistiger Behinderung nicht als „behindert“ bezeichnet werden wollen. Deutlich hat dies zum Beispiel die „People First Bewegung“ (Theunissen 2005, 12), die ihren Ursprung in den 70er Jahren hat, gemacht. Die „People- First- Bewegung“ bevorzugte den Begriff „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ (Theunissen 2005, 13). Doch dieser Begriff sorgte besonders in Deutschland wieder für Kollisionen mit Begriffen wie Lernstörung, Lernbehinderung etc.. Es ist noch kein umfassendes Mittel gegen Ausgrenzung, allein die Begrifflichkeit zu ändern. Vielmehr kommt es auf die Einstellung der Person an, die den Begriff verwendet. Nicht zuletzt ist der Begriff „geistige Behinderung“ heute eine Hilfe, um sich unter Fachleuten verständigen zu können.

Es wird schnell deutlich, dass eine klare, festgelegte Definition kaum möglich ist. Vielmehr geht es um Sichtweisen und Bedingungen. Die

Behinderung ist abhängig von der Unterstützung, die ein Mensch erhält und vom Kontext in dem er lebt. Außerdem ist Behinderung davon abhängig, wie ein Mensch gesehen, oder beurteilt wird und nicht zuletzt auch davon, wie sich ein Mensch selbst sieht (vgl. Fornefeld 2009, 60). Deshalb werde ich im nun folgenden keine Definitionen, sondern Sichtweisen von „geistiger Behinderung“ näher erörtern, die mir im Bezug zu meiner Arbeit wichtig erscheinen.

### 1.3 Die psychiatrisch- medizinische Sichtweise

(Anmerkung: im folgenden Text sind Begriffe, die meines Erachtens nicht mehr der zeitgemäßen Wortwahl entsprechen, kursiv hervorgehoben)

Die älteste Definition stammt vom deutschen Mediziner Johann Christian Reil. Er nahm 1803 eine „Dreiteilung des Blödsinns“ (Theunissen 2005, 15) vor. Dabei ist festzuhalten, dass der Begriff *Blödsinn* bereits festlegt, dass die Sinneswahrnehmung deutlich beeinträchtigt ist. Reil beschreibt 3 Ebenen zur Einteilung von *Blödsinn*. Die erste Ebene ist ein Grenzbereich zwischen gesundem Menschenverstand und beginnendem *Blödsinn*. Die zweite Ebene beschreibt *Patienten*, die einfache Begriffe verstehen können und automatisierte Arbeiten verrichten können. Ebene 3 beschreibt diejenigen, denen alle Sinneswahrnehmungen fehlen. Die *Patienten* der Ebene 3 haben keine Gefühle und keinen Willen (vgl. Theunissen 2005, 15). Nach Theunissen definiert die Psychiatrie auch heute noch ähnlich dem Modell von 1803, allerdings wird heute von Oligophrenie (Schwachsinn) gesprochen. Dazu kommt eine Einteilung nach dem IQ eines Menschen. Besonders gravierend ist die auch heute, in der Medizin, noch aktuelle Sichtweise von Menschen mit schwerer Behinderung (medizinisch „Idiotie“), die in Reils Ebene 3 gehören würden. „Idiotie“ beinhaltet „völlige Bildungsunfähigkeit sowie Pflege- und/oder Anstaltsbedürftigkeit“ (Huber 2005, 16).

### 2.1.1 Die Sichtweise der ICD- 10

Die ICD- 10 (International Classification of Diseases) ist eine internationale medizinische Einteilung, der WHO (World Health Organisation), von Erkrankungen. Die derzeit aktuellste Version erschien 2011. Die Kürzel aus der ICD- 10 begegnen uns zum Beispiel als codierte Diagnose auf Rezepten. Auch die Intelligenzminderung (med.: geistige Behinderung) lässt sich im Kapitel 5 „Psychische und Verhaltensstörungen“, unter dem Kürzel F70- F79, der ICD- 10 finden. Die ICD- 10 beschreibt geistige Behinderung wie folgt:

„Ein Zustand von verzögerter oder unvollständiger Entwicklung der geistigen Fähigkeiten; besonders beeinträchtigt sind Fertigkeiten, die sich in der Entwicklungsperiode manifestieren und die zum Intelligenzniveau beitragen, wie Kognition, Sprache, motorische und soziale Fähigkeiten. Eine Intelligenzminderung kann allein oder zusammen mit jeder anderen psychischen oder körperlichen Störung auftreten.

Der Schweregrad einer Intelligenzminderung wird übereinstimmungsgemäß anhand standardisierter Intelligenztests festgestellt. Diese können durch Skalen zur Einschätzung der sozialen Anpassung in der jeweiligen Umgebung erweitert werden. Diese Messmethoden erlauben eine ziemlich genaue Beurteilung der Intelligenzminderung. Die Diagnose hängt aber auch von der Beurteilung der allgemeinen intellektuellen Funktionsfähigkeit durch einen erfahrenen Diagnostiker ab.

Intellektuelle Fähigkeiten und soziale Anpassung können sich verändern. Sie können sich, wenn auch nur in geringem Maße, durch Übung und Rehabilitation verbessern. Die Diagnose sollte sich immer auf das gegenwärtige Funktionsniveau beziehen.“ (ICD- 10 2011)

Die ICD- 10 ist meiner Ansicht nach, an dieser Stelle zu sehr von dem Ergebnis eines Intelligenztests überzeugt und stellt das Ergebnis zu sehr absolut. Intelligenztests sind in vielen Fällen nicht auf die Bedürfnisse eines Menschen mit geistiger Behinderung zugeschnitten und deshalb auch nicht aussagekräftig zur Bestimmung von Intelligenz dieses Personenkreises. Weiterhin beschreibt die ICD- 10 die Entwicklung eines Menschen mit geistiger Behinderung als verzögert oder unvollständig. Sie lässt dabei außer acht, dass sich Menschen mit Behinderung auch anders

entwickeln können, als Menschen ohne Behinderung. Sie werden durch andere Erlebnisse anders geprägt, zum Beispiel durch Aufenthalte in Krankenhäusern oder Heimen. Ebenso lässt die ICD- 10 die Bereiche außer acht, die unabhängig von der Intelligenz eines Menschen, zu seiner Biographie gehören, wie zum Beispiel die Lebenserfahrung eines Menschen. Einen Menschen macht so viel mehr aus, als lediglich sein Intellekt und die ICD-10 greift hier zu einseitig und zu kurz. Auch ist es sehr fraglich, die geistige Behinderung im Kapitel „Psychische und Verhaltensstörungen“ aufzuführen. Die ICD- 10 beschreibt somit „geistige Behinderung“ meiner Meinung nach als außerordentlich defizitorientiert.

## **2.2 Die defizitorientierte Sichtweise in der Heilpädagogik**

Die Heilpädagogik ist eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit Menschen mit Behinderung und deren Entwicklung befasst. Heilpädagogisches Handeln möchte Entwicklungsmöglichkeiten von Menschen mit Behinderung unterstützen und Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen.<sup>1</sup> Innerhalb der Heilpädagogik existiert auch heute noch teilweise eine defizitorientierte Sichtweise von geistiger Behinderung, die sich an der medizinischen Sichtweise orientiert. Diese Sichtweise ist selbst unter Heilpädagogen stark umstritten und gilt als veraltet. In der Literatur (zum Beispiel Oy, Sagi 2001, 15) werden all diejenigen zur Gruppe der Menschen mit geistiger Behinderung gezählt, die in bestimmten Lebenslagen als unfähig gelten. Kinder mit geistiger Behinderung sind so zum Beispiel unfähig die Schule für Lernbehinderung zu besuchen. Auch sind sie unfähig ihr Leben selbstständig zu bestreiten.

„Der geistig Behinderte ist mehr oder weniger unfähig,

- Zusammenhänge logisch zu erfassen und in ein altersgerechtes, für ihn durchschaubares System einzuordnen,
- Erfahrungen auf ähnliche Situationen zu übertragen (Transfer), zwischen logischem

---

<sup>1</sup> vgl. [www.heilpaedagogik-info.de](http://www.heilpaedagogik-info.de)

und chronologischem Zusammenhang sicher zu unterscheiden,  
- langfristig, manchmal auch kurzfristig, zu planen.“ (OY, SAGI 2002, 15f)

An dieser Stelle ist es mir wichtig anzumerken, dass im oben beschriebenen Auszug aus einem Lehrbuch stets von *dem geistig Behinderten* gesprochen wird. Dies könnte heißen, dass dieses Lehrbuch die Individualität, jedes Menschen mit geistiger Behinderung, nicht berücksichtigt und dass es von einem Standart ausgeht, der wenig mit der Realität zu tun hat. Ebenso schränkt diese absolute Sichtweise den Entwicklungsraum eines Menschen von vornherein ein. Dies könnte dazu führen, dass einem Menschen, dem zum Beispiel die selbstständige Lebensführung von Anfang an abgesprochen wird, kein Raum gelassen wird, um Fortschritte hin zu einem selbstständigerem Leben zu machen.

Zusammenfassend lässt sich also festzuhalten, dass defizitorientierte Sichtweisen heute insbesondere für Mediziner immer noch grundlegend sind. Diese Sichtweisen sind rein auf das Individuum fixiert. Der Kontext, in dem ein Mensch lebt spielt kaum eine Rolle. Diese Sichtweisen reduzieren den Menschen auf seine Schädigung und seine sogenannte Unfähigkeit. Die Wichtigkeit des Kontextes soll die Abbildung 3 verdeutlichen. Die Grafik greift die Situation auf, in der ein Intelligenztest durchgeführt werden kann. Die Abbildung beschreibt, dass es ausreichen kann, in einer ganz bestimmten Situation heute, im Gebäude X, einer Aufgabe ausgeliefert zu sein, der ich nicht gerecht werden kann, um als „behindert“ diagnostiziert zu werden.

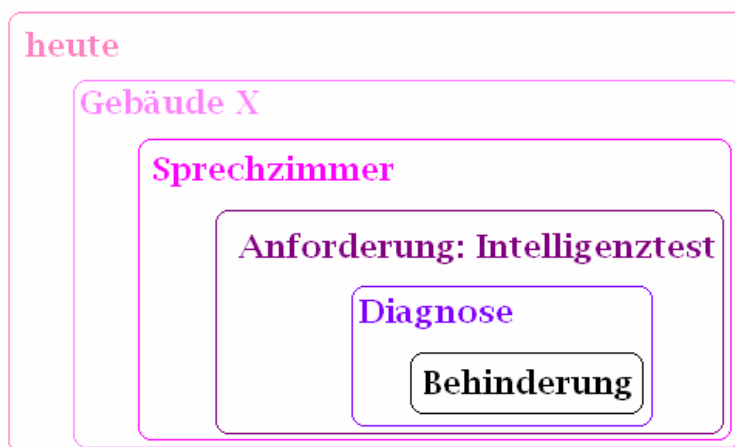


Abb. 3 Angelehnt an eine Abbildung von MÜLLERSCHÖN 2011

Dies bringt ein zentrales Problem mit sich. Die Diagnose „Behinderung“ kann zum Stigma werden, dass einem Menschen anhaftet. Sie kann auf andere Bereiche des Lebens, zum Beispiel



die der gesellschaftlichen Teilhabe, übergreifen und so zu Exklusion führen. Inzwischen gibt es wichtige Sichtweisen, wie die der ICF, die den Kontextaspekt berücksichtigen.

### 2.3 Die Sichtweise der ICF

2001 wurde die ICF (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) durch die WHO veröffentlicht. Es war das Ziel, die enthaltenen Kriterien so zu formulieren, dass sie der Lebenswirklichkeit der betroffenen Personen möglichst gut entsprechen. Die ICF geht weg vom Schädigungs- oder defizitorientierten Bild von Behinderung, hin zu einem kontextbezogenerem Modell. In Deutschland wurden Teile der ICF im Neunten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB IX): Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen, aufgenommen.

#### „§ 1 SGB IX Selbstbestimmung und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft

Behinderte oder von Behinderung bedrohte Menschen erhalten Leistungen nach diesem Buch und den für die Rehabilitationsträger geltenden Leistungsgesetzen, um ihre Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu fördern, Benachteiligungen zu vermeiden oder ihnen entgegenzuwirken. **Dabei wird den besonderen Bedürfnissen behinderter und von Behinderung bedrohter Frauen und Kinder Rechnung getragen**“ ( SGB IX §1 2011).

Die ICF wurde in erster Linie erstellt, um den Unterstützungsbedarf von Menschen mit Behinderung festzustellen. Hierbei geht es in erster Linie um Unterstützung zur Teilhabe an der Gesellschaft. Die ICF macht deutlich, dass die „erschwerte Teilhabe am Leben der Gesellschaft die ‚eigentliche Behinderung‘ darstellt und zum zentralen Ansatzpunkt der Hilfen werden muss“ (Lindmeier 2002, 12). Das Modell, der ICF beschreibt ein mehrdimensionales Modell von Behinderung, das auf einer bio-psycho-sozialen Auffassung basiert (vgl. Fornefeld 2009, 69). Dieses Modell von

Behinderung setzt im wesentlichen sechs Faktoren in Beziehung zueinander (siehe Abbildung 4 auf der nachfolgenden Seite).

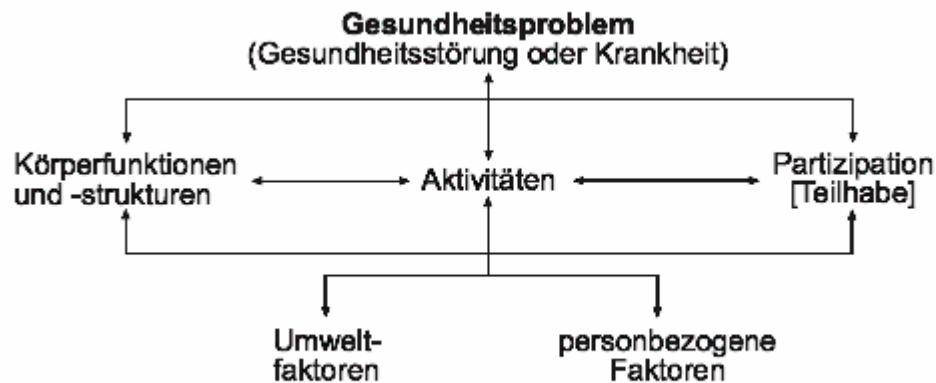


Abb.4: Wechselwirkung zwischen den Komponenten der ICF (DIMDI 2005, 23)

„**Körperfunktionen** sind die physiologischen Funktionen von Körpersystemen (einschließlich psychologische Funktionen).

**Körperstrukturen** sind anatomische Teile des Körpers, wie Organe, Gliedmaßen und ihre Bestandteile.

Eine Schädigung ist eine Beeinträchtigung einer Körperfunktion oder -struktur, wie z.B. eine wesentliche Abweichung oder ein Verlust“ (DIMDI 2005, 17).

„Eine **Aktivität** ist die Durchführung einer Aufgabe oder einer Handlung (Aktion) durch einen Menschen.

**Partizipation [Teilhabe]** ist das Einbezogenensein in eine Lebenssituation.

Beeinträchtigungen der Aktivität sind Schwierigkeiten, die ein Mensch haben kann, die Aktivität durchzuführen.

Eine Beeinträchtigung der Partizipation [Teilhabe] ist ein Problem, das ein Mensch im Hinblick auf sein Einbezogenensein in Lebenssituationen erleben kann“ (DIMDI 2005, 19).

„Kontextfaktoren stellen den gesamten Lebenshintergrund eines Menschen dar. Sie umfassen zwei Komponenten: Umweltfaktoren und personbezogene Faktoren. Diese können einen Einfluss auf den Menschen mit einem Gesundheitsproblem, auf dessen Gesundheits- und gesundheitsbezogenen Zustand haben“ (DIMDI 2005, 21).

„**Umweltfaktoren** bilden die materielle, soziale und einstellungsbezogene Umwelt, in der Menschen leben und ihr Leben gestalten. Diese Faktoren liegen außerhalb des Individuums und können seine Leistung als Mitglied der Gesellschaft, seine Leistungsfähigkeit zur Durchführung von Aufgaben bzw. Handlungen oder seine Körperfunktionen und -strukturen positiv oder negativ beeinflussen.

**Personbezogene Faktoren** sind der spezielle Hintergrund des Lebens und der Lebensführung eines Menschen und umfassen Gegebenheiten des Menschen, die nicht Teil ihres Gesundheitsproblems oder -zustands sind“ (DIMDI 2005, 22).

Je nach individueller Situation der betroffenen Menschen können die Aspekte der Abbildung 4 unterschiedlich gewichtet sein. So kann zum Beispiel das Gesundheitsproblem nur geringe oder keine Auswirkungen auf die Aktivität bzw. das Leistungsvermögen eines Menschen haben. Im Gegenzug dazu kann zum Beispiel eine Einschränkung des Leistungsvermögens gegeben sein, ohne ersichtliche Krankheit (vgl. DIMDI 2005, 24).

Die AAMR (American Association on Mental Retardation) vertritt einen, dem ICF Modell, ähnlichen Ansatz. So beschreibt die AAMR drei zentrale Faktoren zur Einschätzung einer Person.

„Faktor I: die persönlichen Fähigkeiten und Ressourcen

Faktor II: die Umwelt der Person

Faktor III: das persönliche Bedürfnis nach Unterstützung“ (Theunissen 2005, 25).

Das System der AAMR stellt also auch einen Zusammenhang zwischen Person und Umwelt her. Personen werden nach den individuellen, in verschiedenen Lebensphasen mehr oder weniger benötigten Hilfeleistungen, systematisiert. Die Unterstützung ist besonders auf ein Leben in der Gesellschaft und als Teil der Gesellschaft hin ausgerichtet. Auch werden in der AAMR nach Faktor I nicht nur Schwächen, sondern auch Stärken und Ressourcen eines Menschen berücksichtigt (vgl. Theunissen 2005, 26).

### 2. 3 Der Aspekt der „empowered persons“

Der Aspekt der „empowered persons“ fügt der Sichtweise der ICF noch eine pädagogische Erkenntnis hinzu. „Empowered persons“ (Theunissen 2005,32) bedeutet, dass es um Personen geht, die so selbstbestimmt wie möglich leben und handeln, die selbst am besten wissen, welche Unterstützung sie brauchen und was für sie gut ist. Sie treffen eigene Entscheidungen und äußern selbstbewusst ihre Bedürfnisse und Wünsche (vgl. Theunissen 2005, 32). Diese Sichtweise soll jede Person berücksichtigen, auch die mit schwerer Behinderung. Dies bedeutet: jeder Person muss von den Betreuenden genug Raum gegeben werden, um so selbstbestimmt wie möglich zu handeln und um deutlich machen zu können, was sie möchte und was nicht.

Menschen mit geistiger Behinderung werden als kompetente Individuen angesehen. „Unter Kompetenz verstehen wir die Fähigkeit, individuelle und soziale Ressourcen so zu nutzen, dass eine gegebene Situation möglichst autonom bewältigt werden kann und ein soziales und sinnerfülltes Leben aufrecht erhalten und weiterentwickelt werden kann“ (Theunissen 2005, 33). Dazu gehört auch, dass die Ressourcen einer Person im Mittelpunkt stehen, dass sie ihre Kompetenzen voll ausleben kann und dass dadurch Teilhabe an der Gesellschaft möglich wird.

Theunissen beschreibt geistige Behinderung unter der Einbeziehung vier zentraler Faktoren.

Faktor A: Bezieht sich auf klinische Bilder und Ursachen geistiger Behinderung, wie: pränatale Schädigungen, körperliche Fehlbildungen, Organdefekte, chromosomale Veränderungen etc.

Faktor B: Umfasst die Stärken, sowie die Lern- und Leistungsfähigkeit einer Person und in diesem Zusammenhang Wahrnehmungsstörungen, Entwicklungsverzögerungen etc.

Faktor C: Beschreibt gesellschaftliche Benachteiligung, Ausgrenzung, lernhemmende Bedingungen etc.

Faktor D: Befasst sich mit dem Streben einer Person nach Selbstständigkeit, mit dem Selbst- Konzept, mit dem Erleben von Beeinträchtigung, Bewältigungsstrategien etc.

Diese vier Faktoren wirken zusammen in einem eng verwobenen Netz, das sowohl Rücksicht nimmt auf medizinische, aber auch gesellschaftliche

Ursachen von Behinderung. Es beschreibt Stärken, Schwächen und Bedürfnisse eines Menschen. Alle diese Teile gehören zur geistigen Behinderung und sind je nach Lern- und Lebenssituation einer Person ganz unterschiedlich gewichtet (vgl. Theunissen 2005, 35).

An dieser Stelle möchte ich eine erste Zwischenbilanz ziehen:

Geistige Behinderung zu definieren ist eine schwierige und wahrscheinlich wenn überhaupt nur annähernd lösbare Aufgabe. Auch deshalb lautet der Titel des Kapitels Annäherung an einen Begriff und nicht etwa Definition. Mir persönlich fällt es eher leicht den Begriff Menschen mit geistiger Behinderung zu verwenden. Aus meiner Sicht geht es in erster Linie darum, wie und mit welcher Intention dieser, oder ähnliche Begriffe verwendet werden. Spreche ich von Behinderung so ist das niemals abwertend oder stigmatisierend gemeint. Es ist für mich lediglich eine Umschreibung, die die Kommunikation erleichtert. Vielleicht fällt es mir auch deshalb leicht den Begriff zu verwenden, da ich selbst eine Körperbehinderung habe und mich also als Betroffene fühle. Wenn es um den Umgang mit geistiger Behinderung geht, so plädiere ich für so viel Toleranz und Individualität wie möglich. Dabei sollte der Kontext eines Menschen, mit allem was dazu gehört und die Teilhabe an der Gesellschaft berücksichtigt werden. Jeder Mensch hat unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse und unterschiedliche Vorstellungen vom eigenen Leben. Deshalb ist es aus meiner Sicht unerlässlich, zum Beispiel bei der Feststellung von Unterstützungsbedarf, stets die Meinung des Betroffenen als Ausgangslage zu sehen. Ist dies nicht möglich sollte zumindest im Sinne des Betroffenen gehandelt werden und deshalb zweifle ich sehr daran, wenn zum Beispiel ein Arzt, der den Betroffenen kaum, oder nicht kennt, hier Entscheidungen trifft, die das Leben des Betroffenen in enormen Maße beeinflussen wird.

Eine ganze Bewegung und wissenschaftliche Disziplin kämpft unter dem Motto „Nichts über uns ohne uns“ (Dederich 2007, 21) dafür, dass Menschen mit Behinderung so selbstbestimmt wie möglich leben können und sich selbst und ihre Meinung als Betroffene vertreten können. Ich spreche hier von den Disability Studies, die im nachfolgenden Kapitel etwas ausführlicher beschrieben werden.

### 3 Meinungen der Disability Studies

Die Disability Studies sind eine Wissenschaft, die im Zuge der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung in den 70er Jahren, in den USA und in England entstanden ist (vgl. Schönwiese 2005, 18). In Deutschland ist sie eine noch junge wissenschaftliche Disziplin, die sich kritisch mit den verschiedensten Formen von Behinderung auseinandersetzt. Besonders dann, wenn Behinderung als Abweichung im negativen Sinn gesehen wird. Die Disability Studies haben eine gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen mit Behinderung zum Ziel, denn eine selbstverständliche Teilhabe ist in unserer Gesellschaft immer noch die Ausnahme (vgl. Hermes 2006, 15). Die Basis der Disability Studies bilden zwei Strömungen, die in den USA ihren Ursprung hatten. Eine politische und eine wissenschaftliche. Die politische Bewegung befasst sich mit und kämpft für Gleichberechtigung, Emanzipation und Solidarität. Dabei forderten die Mitglieder, die meist selbst behindert waren oder sind, ihre Rechte, als gleichberechtigte Mitbürger ein. Sie organisieren sich gegen Verwahrung, Abschiebung, Ausgrenzung und Fremdbestimmung. Später machten auch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit Behinderung auf sich und ihre Situation aufmerksam. Dabei ist ihnen besonders wichtig, dass die wissenschaftliche Forschung nicht mehr nur ein Reden über Behinderung ist, sondern heute ein Feld ist, in dem direkt Betroffene ihre subjektiven Meinungen, Ansichten und sich selbst vertreten. Das Motto lautet hier: „Nichts über uns ohne uns“ (Dederich 2007, 21). Eine weitere Grundannahme der Disability Studies geht weg vom individuumsspezifischen Behinderungsbegriff und hin zu einem sozialen Modell von Behinderung. Dabei wurde erkannt, dass die Schwierigkeiten, denen Menschen mit Behinderung ausgesetzt waren, weniger ihre Ursachen im Mensch selbst hatten, sondern viel mehr in der diskriminierenden und chancenungleichen Umwelt. Dabei ist Behinderung nicht mehr nur eine medizinische Disziplin, deren Folge eine Behandlung sein muss, sondern Behinderung wird Teil der Gesellschaftswissenschaften. Behinderung soll nicht mehr nur Sache des Geschädigten sein, sondern sie ist auch Kontextabhängig und somit abhängig von der Umwelt, die benachteiligt und einschränkt ( vgl. Dederich 2007, 26ff ). Es geht also darum ein neues Verständnis von Behinderung zu schaffen. Dabei wurde

zunächst erforscht, wie Behinderung in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und in verschiedenen Epochen gesehen wird. In der Medizin, der Psychologie, der Kunst, der Pädagogik etc.. Ziel war es herauszufinden, in wie weit die Gesellschaft Behinderung hervorbringt, bzw. in wie weit die Sichtweise der Gesellschaft auf Behinderung, Behinderung verstärkt. Die Frage ist also: „Wie und warum wird – historisch, sozial und kulturell – eine Randgruppe wie >die Behinderten< überhaupt hergestellt?“ (Waldschmidt 2010, 16) Das heißt zum Beispiel, Behinderung wurde über Jahrhunderte hinweg als etwas abartiges, abnormales, monströses und überirdisches Angesehen und auch deshalb wird Behinderung heute als abnormal und abweichend im negativen Sinne angesehen. Hierbei geht es natürlich in erster Linie um den Faktor Sichtbarkeit. Ich sehe etwas und das löst Reaktionen aus, ob ich will, oder nicht. Der menschliche Körper spielt hier eine wichtige Rolle, denn der behinderte Körper verkörpert Behinderung. Doch eine Behinderung betrifft nicht nur den Körper. Eine Behinderung ist auch eine gelebte Erfahrung (vgl. Dederich 2007, 144).

### 3.1 Körperdiskurse

„Die Art und Weise, wie eine Kultur den Körper denkt, welche Sichtweisen von Menschen sie in ihn hineinlegt, oder aus ihm herausliest, zeigt, was in dieser Kultur als schön und wertvoll, als erwünscht oder unerwünscht, als Ideal oder als Problem angesehen wird.“ (Dederich 2007, 68)

„Wird das Phänomen Behinderung thematisiert, tauchen unweigerlich – faktisch oder im Geiste – unnormale, seltsam geformte, sich auffällig bewegende, sich merkwürdig artikulierende Körper auf.“ (Waldschmidt 2010, 14) Behinderung ist sichtbar. Schnell wird die Meinung vertreten, wer behindert aussieht ist auch behindert. Behinderung ist aber lediglich ein Oberbegriff für verschiedenste Merkmale, die meist mit negativen Eigenschaften, wie Schwäche oder Unfähigkeit in Zusammenhang gebracht

werden. Dabei ist immer der Körper der, der die Behinderung sichtbar macht, auch bei einer geistigen Behinderung.

Jede wissenschaftliche Disziplin definiert den menschlichen Körper anders. In der Medizin ist der Körper etwas Objektives, das behandelt werden muss. In der Soziologie ist der Körper, insbesondere der von einer Norm abweichende Körper etwas, das Reaktionen hervorrufen kann. Hier werden Vergleiche zwischen Menschen gezogen, es wird be- und abgewertet und das hat immense Folgen.. Eine Frau könnte als schön bezeichnet werden und eine Frau mit Behinderung als nicht schön, mit allen Konsequenzen zum Beispiel für das Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein.

Die Disability Studies wollen hier heraus finden, wie Körper dargestellt werden, und wie sie gesehen und bewertet werden. In der Medizin geht es meist um den kranken, oder geschädigten Körper. Es wird versucht den Körper zu heilen, Abweichungen zu minimieren, oder vorzubeugen. In der Religion herrschte in vergangener Zeit eine wahre „Leibfeindlichkeit“ (Dederich 2007, 62). Der Körper war sündhaft, gebrechlich, schwach, irdisch, sterblich, menschlich, gar bedrohlich? Die Seele war zu Höherem bestimmt und konnte sich erst losgelöst vom schwachen Körper gänzlich entfalten. Die Gesellschaft setzt dem Körper Grenzen. Körperliche Bedürfnisse werden unterdrückt und Schmerzen werden in Kauf genommen. Der Körper wird kontrolliert.

Die Medizin stellte fest, wie ein Körper normalerweise biologisch aufgebaut sein sollte, welche Struktur er haben sollte und wie er funktionieren sollte. Es entstand der „statistische Normkörper“ (Dederich 2007, 66) und damit auch Abweichungen von der Norm. Damit wird auch klar, welche körperlichen Erscheinungsformen eine Kultur akzeptiert und welche nicht.



### 3.2 Die Begriffe Norm und Normalität

Die Disability Studies verwenden die Begriffe Norm und Normalität nicht synonym. Der Begriff Norm hat einen mathematisch-technischen Ursprung. Er wird hier vor allem zur Vermessung verwendet. In der Medizin wurden und werden Körper vermessen. Ein „Normkörper“ ist nach gewissen Gesetzen und Proportionen aufgebaut. Die Norm entspricht hier dem Durchschnitt. Der Durchschnitt wird in der Medizin als das angesehen, was gesund, richtig und gewollt ist. In der Soziologie wird die Norm als das beschrieben, was sein soll. Die Normalität hingegen ist hier das was ist. In der Soziologie sind Normen aber auch Erwartungen, die, ohne ein niedergeschriebenes Gesetz zu sein, eingehalten werden. Die Nichteinhaltung wird sanktioniert. In diesem Fall allerdings nicht von den Staatsgewalten, sondern von den Mitmenschen. Die Normen einer Gesellschaft werden von Generation zu Generation weitergegeben. Normen werden durch allgemein anerkannte Wertevorstellung und Vorstellungen von richtig und falsch legitimiert (Dederich 2007, 127ff.)

Der Begriff Normalität entwickelte sich ursprünglich, ebenso wie der Begriff Norm, aus dem lateinischen *norma*. *Norma* ist ein Begriff aus der frühen Architektur. Normalität bezeichnet das Naturgemäße. Normal beschreibt hier auch das Durchschnittliche, Natürliche, Gesunde. Der Normalzustand des Körpers ist der gesunde Zustand des Körpers. Dabei wird Normalität durch Statistik und durch Durchschnittswerte bestimmt. Normales Handeln ist durchschnittliches Handeln. Die Norm hingegen ist äußerlich gesetzt etwas, das das Handeln beschränkt und bestimmt. Normalität wird durch Vergleiche bestimmt, durch mehr oder weniger Abweichung von der Normalität (Dederich 2007, 131f). Die meisten Menschen versuchen diese gesellschaftlich bestimmte Norm und Normalität zu erreichen. Dies ist Kräfte zehrend und mit Leistung verbunden. Für manche Menschen mit Behinderung wird es nicht möglich werden, die angestrebte Normalität zu erreichen und es würde wahrscheinlich zufriedener stellen, wenn sich andere Vorbilder gesucht würden. Weiterhin kann es ein Versuch sein, sich selbst von Behinderung abzugrenzen, wenn die eigene Definition des Normalen sich selbst nahe kommt. Oder es wird versucht sich selbst dem, was allgemein als normal bezeichnet wird, anzupassen. Auch deshalb sind

es die sichtbaren, körperlichen Behinderungen, die schnell zum Stigma werden können. So versucht zum Beispiel ein Rollstuhlfahrer durch eine hübsche, nichtbehinderte Freundin ein Stück Normalität zu demonstrieren (vgl. Lüke 2006, 132).

### **3.3 Machtverhältnisse**

Medizinisches Modell - soziales Modell - kulturelles Modell, in der Gesellschaft wird ein Machtkampf darüber geführt, wo Behinderung herkommt, wie sie konstruiert wird, was Behinderung bedeutet und was Behinderung eigentlich ist.

Der medizinische Blick diagnostiziert einen Menschen als behindert und stellt fest, welcher Behandlung er bedarf. Auch die Heilpädagogik orientiert sich gern an dem, was ein Mensch nicht kann und wo er Unterstützung braucht. Die Aufgabe der Disability Studies sei es hier, die soziale Konstruierbarkeit von Behinderung mit ins Spiel zu bringen. Laut den Disability Studies steht im Mittelpunkt jeder Diskussion der menschliche Körper, insbesondere im disziplinierten Körper, das heißt durch Überwachen und Strafen wird sich in Schule, Fabrik und Krankenhaus des menschlichen Körpers bemächtigt, mit dem Ziel „gefügsame, gelehrige, normierte“ Körper zu schaffen, die vor allem eines sein sollen: produktiv, effektiv und effizient“ (Waldschmidt 2007, 60f). Ein Körper wird sich erst dann als behindert herausstellen, wenn er eben von diesen Eigenschaften abweicht. Hier wird Kritik an den Disability Studies laut, die sich intensiv mit der gesellschaftlichen Konstruktion von Behinderung auseinandersetzt, aber wohl weniger mit dem Körper eines Menschen. Da in Autobiographien, von Menschen mit Behinderung, der Körper und zum Beispiel auch Selbstbestimmung immer wieder Thema wird, darf dies nicht in Vergessenheit geraten. Dabei wird Wert darauf gelegt, dass der behinderte Körper nur dadurch entstehen konnte, dass das Körperideal, oder der

Normkörper ein nicht behinderter Körper ist. Erst der Normkörper erzeugt hier, so die Annahme, die Behinderung. Die medizinische Sichtweise unterscheidet „Dysfunktionen, Defizite und Defekte“ (Waldschmidt 2007, 63) und orientiert sich hier stets am Ideal. Dabei geht jede Individualität verloren. Der behinderte Körper hat für den Mensch weitreichende Folgen: Operationen, besondere Beschulung, institutionelle Unterbringung und soziale Isolierung. Es sollte also dringend davon abgeraten werden, den Begriff Behinderung leichtfertig zu verwenden. Auch wird der behinderte Körper allzu leicht zu Objekt von Medizinern und Therapeuten. Dabei ist zu bedenken, dass Menschen mit gravierenden körperlichen Abweichungen erst seit ca. Hundert Jahren als Subjekte angesehen werden. Auch in der Pflege, auf die viele Menschen mit Behinderung angewiesen sind, wird der Körper zu schnell zum Objekt der Pfleger und die Betroffenen können über körperliche Bedürfnisse nicht selbst bestimmen. Was passiert, wenn das Objekt und der Wissenschaftler ein und dieselbe Person sind? Genau die, aus dieser Gegebenheit resultierenden Erkenntnisse sind Kern der Disability Studies (vgl. Waldschmidt 2007, 64ff).

Wahrscheinlich zum ersten Mal werden durch die Disability Studies wirklich die Betroffenen zum Mittelpunkt der Diskussion und das ist es auch, was sie fordern. Die Disability Studies bezeichnen sich als wissenschaftliche Theorie und das ist wahrscheinlich der Grund dafür, dass meist über Behinderung im Allgemeinen und insgesamt überwiegend theoretisch diskutiert wird. Meiner Ansicht nach wird die Perspektive des Subjekts noch zu wenig betont. Denn was mir hier fehlt ist eben genau die Subjektbezogenheit. Es wird theoretisch über den Körper gesprochen, aber eher wenig darüber, dass jeder Mensch nicht nur aus einem Körper besteht. Es ist wichtig, aus meiner Sicht gerade für Mediziner, zu verstehen wie Behinderung aus der Perspektive des Behinderten erlebt wird und welche psychische Belastung eine Behinderung mit sich bringen kann. Aus meiner Sicht würde es Sinn machen und vielleicht etwas zur Aufklärung der Gesellschaft beitragen, wenn anerkannte Wissenschaftler, Politiker oder Schauspieler mit Behinderung ihre persönlichen Erlebnisse und ihre Geschichte schildern. Doch das Sprechen über sich selbst, besonders in der Öffentlichkeit, ist meiner Meinung nach sehr schwierig.

In vorangegangenen Kapiteln wurde stets von Menschen mit geistiger Behinderung gesprochen. Doch würde es nicht Sinn machen von Männern und Frauen mit geistiger Behinderung zu sprechen? Gibt es geschlechtsspezifische Bedürfnisse, Interessen, Themen? Es gibt sie!

## 4 Frauen mit geistiger Behinderung

### **„Frauen**

*Die Frauen in der SVP gehören auch zur Welt.*

*Die Aufgabe der Frauen ist, die Bügelfalten glatt zu walzen.*

*Die Frau Genscher war die erste Frau in der Politik.*

*Es gibt dünne, dicke, schmale und laute Frauen.*

*Die Bäuerinnen müssen helfen, dem Bauern die Kohlköpfe tragen.*

*Die Männer brauchen die Frauen zum Feldarbeiten.*

*Die Männer sind von rauher Sitte.*

*Eine gute Creme hilft den Frauen das Gesicht zu bewahren.*

*Für Männer ist der Lippenstift ein Greuel.*

*In den Büros haben die Frauen ihre Berufssparten.*

*Sie müssen dem Chef helfen, den Taktstock halten.*

*Ohne die Frauen liegt der Nachwuchs brach.“(Paulmichl 1994, 65)*

### 4. 1 Portrait von Lene

Lene\* wohnt auf der Gruppe, in der ich arbeite. Sie wurde 1927 in Böhmen geboren. Sie lebte dort auf dem Hof der Familie zusammen mit ihren Eltern, zwei Brüdern und zwei Schwestern. Ihr Vater verstarb 1945 an Typhus. Beide Brüder leben bis heute. Die Schwangerschaft und auch die Geburt von Lene verliefen normal. Mütterlicherseits trat bei einigen Familienmitgliedern Epilepsie auf. Lene lernte mit 15 Monaten das Gehen und Sprechen. Ihre frühkindliche Entwicklung verlief unauffällig. Mit knapp 2 Jahren erlitt Lene nach einem hochfieberhaften Infekt ihren ersten epileptischen Anfall. Bei ihr wurde ein Hirnschaden durch Hirnhautentzündung und eine geistige Behinderung leichten Grades diagnostiziert. Bis zum 4. Lebensjahr häuften sich die Anfälle bis sie wahrscheinlich täglich auftraten. Nach der Flucht aus Böhmen wurde Lene mit 9 Jahren in die Volksschule eingeschult. Mit 12 wurde sie aus der 4. Klasse auf Grund zu vieler Anfälle entlassen. Mit einem Bruder steht Lene nach wie vor in Kontakt. Ihr zweiter, älterer Bruder brach früh den Kontakt zur Familie ab. Als möglicher Grund dafür wurde die schwierige schulische Situation des Älteren genannt. Lene erlitt bereits

---

\* Namen und Daten wurden geändert

morgens auf dem Weg zur Schule oft Anfälle. Da ihr älterer Bruder sie in dieser Situation nicht alleine lassen wollte, fehlte auch er ständig in der Schule und erhielt dafür von seinem Lehrer regelmäßig >>Tatzen<< (Schläge auf die Hände).

1939 kam Lene in eine damals so genannte Anstalt für Schwachsinnige. Dort arbeitete sie ab ihrem 18. Lebensjahr im landwirtschaftlichen Bereich. Die motorischen und kognitiven Fähigkeiten von Lene fielen positiv auf. Daraus ergab sich für sie die Möglichkeit auf einem landwirtschaftlichen Hof außerhalb der Anstalt zu arbeiten. Dies sollte ein Versuch bleiben und Lene kam nach zwei Jahren zurück. Gründe waren fehlende Betreuung und kein soziales Netzwerk, was zur Folge hatte, dass Lene täglich Alkohol trank und sich ihre epileptischen Anfälle wieder häuften. Sie lebte fortan im Wohnbereich in einem 6- Bettzimmer. (Zu zwei Wegbegleiterinnen hält Lene noch heute Kontakt.)

In den nächsten Jahren folgten zahlreiche Stürze mit kaum zählbaren Knochenbrüchen. Lene brach sich unter anderem siebenmal den Unterkiefer. 1980 bekam Lene Geh- und Sehstörungen sowie eine sensible Nervenstörung der Beine. Nachdem Lene 1994 an Grauem Star erkrankte wurde ihr die linke Linse entfernt und ersetzt.

Insbesondere nach einem Schenkelhalsbruch war Lene das Laufen deutlich erschwert. Auch erhielt sie keine Physiotherapie. Lene kann heute kurze Strecken alleine bewältigen und läuft so zum Beispiel noch selbstständig zur Kirche, die sich gegenüber von ihrer Wohngruppe befindet.

Erwähnenswert finde ich außerdem, dass Lene nach wie vor lesen kann und dies auch tut. Sie trainiert ihre Mobilität der Beine mit einem Ergometer und stellte dabei auch schnell fest, dass das Ergometer beim rückwärts fahren keinen Widerstand erzeugt. Sie spricht, wenn ihr danach ist und lediglich mit Menschen die ihr sympathisch sind. So spricht sie zum Beispiel, wenn sich ihr jüngerer Bruder für einen Besuch ankündigt ausgiebig darüber, wie sehr sie sich auf ihren Bruder freut. Sie spricht aber nie mit ihrem Bruder selbst.

Leider gibt es keine genauen Angaben darüber in welchem Bereich der Anstalt Lene arbeitete. Sie besucht seit einigen Jahren tagsüber einen Senioren Club. Hier treffen sich mit wenigen Ausnahmen alle Senioren, in

kleinen Gruppen zum Kaffeetrinken, Singen und zur gemeinsamen Freizeitgestaltung.

Nach der Beerdigung eines Freundes sprach Lene ein Jahr lang kein einziges Wort mehr. Lene ist ein sehr emotionaler und sensibler Mensch, die zum Beispiel auch die psychische Erkrankung einer Wohngruppenkollegin sehr genau und sehr mitfühlend beobachtete.

Warum habe ich diese Biographie hier ausgewählt? Hier für gibt es zwei Hauptgründe. Zum einen möchte ich am Beispiel von Lene eine Frau vorstellen, deren Geschichte durch das Leben in einer Einrichtung und durch den früheren Umgang mit geistiger Behinderung geprägt wurde. Außerdem fällt auch langjährig tätigen Kolleginnen immer wieder auf, dass Biographien der Frauen oft denen der Männer ähnlich, wenn nicht identisch sind. Lenes Portrait könnte genau so auch Hermanns Portrait sein. Und Heute? Es wird nach wie vor meiner Meinung nach zu oft von dem Mensch mit geistiger Behinderung gesprochen, unbeachtet ob dieser Mensch nun ein Mann, oder eine Frau ist. Dabei viel mir zum Beispiel bei meiner Arbeit in der Einrichtung auf, dass die Frauen häufig Männer T-shirts und keinen BH trugen. Den Frauen wurde also einfach das Gleiche angezogen, wie den Männern. Auch dadurch, dass die Emanzipation der Frau erst wenige Jahrzehnte alt ist, haben es Frauen, die einer Randgruppe angehören, besonders schwer. Doch wer sucht, der findet und so gibt es mittlerweile genug Literatur, die es möglich macht, dem Thema Frauen mit geistiger Behinderung ein eigenes Kapitel zu widmen.

## **4.2 Die Minderheit der Minderheit**

Faktisch sind 51% der deutschen Bevölkerung weiblich! Und trotzdem gelten Frauen, in einer von Männern dominierten Welt, als Minderheit. Hier greift wohl eher die soziologische Sichtweise von einer Minderheit. Demnach wird eine Gruppe von Menschen von einer dominierenden Gruppe als minderwertig angesehen und auch so behandelt. Frauen mit geistiger

Behinderung befinden sich somit in einer besonders schweren Position. Sie sind Teil der Randgruppe „Menschen mit Behinderung“, sie sind in dieser Gruppe prozentual seltener vertreten als Männer und sie befinden sich in der Minderheit der Frauen. Zusätzlich werden Männer und Frauen mit geistiger Behinderung auch heute noch häufig als ewige Kinder angesehen und eben nicht als Frauen und Männer (vgl. Friske 1995). Es ist also nahe liegend, dass Frauen mit geistiger Behinderung oft überhaupt nicht als Frauen, oder als Personen wahrgenommen werden. Auch deshalb ist es für mich wichtig, das Thema Frauen mit geistiger Behinderung hier aufzugreifen.

### **4.3 Frauen sind anders**

Frauen denken und handeln anders. Frauen haben andere Sichtweisen und andere Erfahrungen. Frauen haben andere Einstellungen und andere Werte als Männer. Frauen werden anders sozialisiert und erzogen als Männer. Prägend dafür ist die erste Bindung, die ein neugeborenes Mädchen erlebt. Es geht um die Bindung zwischen Mutter und Tochter. Wird ein Mädchen mit geistiger Behinderung geboren, dann ist natürlich auch die erste Bindung die zwischen Mutter und Tochter. Und dennoch steht die Mutter vor anderen Herausforderungen. Die gesellschaftlichen Gegebenheiten verlangen es, dass die Mutter ihre Tochter nicht so zu einer Frau erzieht, wie es in ihrer eigenen Erziehung war. „Sie wird ihre Tochter nicht dazu erziehen, Kinder zu wollen, selbst Mutter zu sein. Sie steht vor der Schwierigkeit, ein Mädchen zu erziehen, das eben später gerade nicht eine Frau wie sie werden soll“ (Friske 1995, 27). Häufig ist die Konsequenz, dass ein Mädchen eine „ewige Tochter“ bleibt. Etwa weil die Eltern nicht wissen, wie sie ihre Tochter nun erziehen und fördern sollen, oder aber um die Tochter vor dem Erwachsensein und zum Beispiel einer Beziehung zu einem Mann zu schützen. Trotzdem entwachsen die Mädchen ihrer Kindheit und was kommt dann? Das Selbstbewusstsein der Mädchen definiert sich in der Zeit der Pubertät über



ihre Attraktivität (vgl. Friske, 1995, 36). Und was wird in dieser Phase aus den Mädchen, dehnen es verwehrt wird sich die Haare lang wachsen zu lassen, sich zu schminken, oder modische Kleidung zu tragen? Diese Mädchen werden damit zu kämpfen haben, dass ihr Selbstwertgefühl stark angekratzt ist und das trifft leider häufig auf Mädchen mit geistiger Behinderung zu. Auch leidet die Beziehung zum eigenen Körper, wenn er nicht als attraktiv wahrgenommen werden kann. Wird der eigene Körper und das eigene Sein als wenig weiblich empfunden, oder wird sich überhaupt nicht mit dem eigenen Körper und der eigenen Person auseinander gesetzt, ist die Identitätsentwicklung und damit auch das Selbstbewusstsein gestört. Dies kennzeichnet schon der Begriff Selbstbewusstsein, ich bin mir meiner selbst bewusst, ich weiß wer ich bin – eine Frau! Ist sich eine Frau ihrer Position nicht bewusst, so kann das zum Beispiel durch ein sehr maskulines Äußeres sichtbar werden. Die Frauen mit geistiger Behinderung auf die das zutrifft befinden sich in der misslichen Lage, dass ihre Behinderung so noch deutlicher sichtbar wird. Andrea Friske hat für ihr Buch „Als Frau geistig behindert sein“ vier Frauen zu ihrer aktuellen Lebenssituation interviewt. Einige Aspekte möchte ich hier erwähnen. Laut Friske sind Frauen, die in einer WfbM arbeiten zum Beispiel rein finanziell gar nicht in der Lage, sich Schönheit leisten zu können. Sie verdienen einfach zu wenig (1995 56). Auch ist das Aussehen einer Frau mit geistiger Behinderung laut Friske stark abhängig von der betreuenden Person, denn kaum eine Frau wählt ihre Kleidung selbst aus. Legt die Betreuerin Wert auf modische Kleidung, so zeigt sich das eher auch am Outfit der Klientin (1995, 56). Die interviewten Frauen hatten eine Vorstellung vom aktuellen Schönheitsideal und empfanden so zum Beispiel eine schlanke Figur als erstrebenswert. Trotzdem waren alle interviewten Frauen mit sich und ihrem Äußeren zufrieden.

Da der eigene Körper bei der Wahrnehmung der eigenen Attraktivität, bei jeder Frau, die zentrale Rolle spielt, werde ich mich im nun folgenden näher mit dem Thema Körperlichkeit und insbesondere mit der Frage, welche Bedeutung der Körper für eine Frau hat, auseinander setzen.

#### 4.4 Die Bedeutung des weiblichen Körpers

Die Beziehung zum eigenen Körper ist einer der fundamentalsten Aspekte des Lebens. Ohne meinen Körper existiere ich nicht und die Beziehung zu meinem Körper ist grundlegend für mein Leben! Mein Körper ist ein ganz wesentlicher Teil von mir und ein besonders wichtiger Bestandteil meiner Persönlichkeit.

Ich kann meinen Körper aber auch im Spiegel betrachten, ihn schmücken und formen. Im Spiegel erkenne ich mich, mein Spiegelbild repräsentiert mich. Durch den eigenen Körper ist Selbsterfahrung und damit ein Identitätsbewusstsein möglich. Die Selbsterfahrung ist Basis für mein Wissen über meinen Körper. Je tiefer mein Wissen ist, desto realistischer ist mein Bild von mir. Um Erfahrungen mit meinem Körper machen zu können muss ich meinen Körper kennen lernen dürfen. Frauen mit geistiger Behinderung ist es häufig nicht möglich, positive Körpererfahrungen zu machen und dadurch ein Körperbild und ein positives Körpergefühl zu entwickeln. Dadurch, dass Frauen mit geistiger Behinderung häufig diese Erfahrungen mit dem eigenen Körper verwehrt bleiben und sie von einer Betreuerin oder der Mutter gepflegt werden, entsteht ein verzerrtes Körpererleben. Der Körper wird als fremd wahrgenommen (vgl. Friske 1995, 112). Außerdem sind Frauen mit geistiger Behinderung noch viel mehr dazu sozialisiert worden, das zu tun, was ihnen gesagt wird, wenig auf ihre eigenen Bedürfnisse zu achten und damit möglichst pflegeleicht zu sein (vgl. Friske 1995, 174). Dies bleibt nicht ohne Folgen. Auf die Konsequenzen eines nicht vorhandenen Körperbewusstseins möchte ich im Kapitel 6.7 vertiefend eingehen.

In den ersten drei Kapiteln dieser Arbeit wurde beschrieben, wie Menschen auf uns wirken, oder wie wir bzw. unser Körper von unseren Mitmenschen wahrgenommen wird. Auch ging es darum, welche Bedeutung unser Körper für uns hat und welche Faktoren die Beziehung zu unserem Körper und zu uns selbst beeinflussen können. Es wurde sich mit der Frage auseinandergesetzt, wer, wann als besonders schön bezeichnet wird und dabei bleibt festzuhalten, dass es wohl kaum ein wohltuenderes Kompliment gibt, als:

Du bist schön!

Denn geht es nicht genau darum, dass es uns gut geht und dass wir uns wohl fühlen? Bzw. geht es nicht in erster Linie darum, dass wir uns schön fühlen?! Es wurde erwähnt, dass uns wahrscheinlich unser Instinkt sagt: Kranke Körper sind zu meiden! Aber wichtiger ist mir auch im Bezug auf das folgende Kapitel 5 festzuhalten, dass auch in einem kranken, behinderten oder abweichenden Körper ein Mensch steckt und dass dieser das Recht hat sich in seinem Körper wohl und schön zu fühlen.

## 5 Behinderung und Schönheit – eine Diskrepanz?

„Was wäre ich ohne mein Anderssein? Ein Kiesel im Flussbett, ein Insekt unter Millionen Insekten. (...) Behinderung hebt aus der Masse – Luxus der Unterprivilegierten. Jedem sein Stückchen Individualität.“ (Peter Radke)



Abb. 5 Eine modische Frau mit geistiger Behinderung

Das obige Bild zeigt eine der Frauen mit geistiger Behinderung, die auf der Gruppe Sonne\* wohnen. Die Wohngruppe Sonne wird in meinem Praxisteil eine zentrale Rolle spielen. Ich finde, dass dieses Bild eigentlich schon ausreichen könnte, um die Frage zu beantworten, ob Schönheit und Behinderung eine Diskrepanz ist.

In diesem Kapitel möchte ich ganz konkret schöne Menschen mit einer geistigen Behinderung und Projekte zum Thema Schönheit und geistige Behinderung vorstellen.

\* Name geändert

## 5.1 Modenschau in Welzheim



Abb. 6 Zwei Models der Modenschau

Acht Menschen mit geistiger Behinderung wurden für einen Tag zu Models des Kleiderlabels Peter Hahn. Auf einem roten Laufsteg vor der Laufenmühle in Welzheim, einer anthroposophischen Einrichtung zur Förderung und Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung, präsentierten sie, an einem Sonntagnachmittag, eine Modenschau vor Publikum. Die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Christopherusheim hatte gemeinsam mit Peter Hahn am 14. Juni 2009 zur Modenschau unter freiem Himmel eingeladen. Die leicht angespannten Models – zwei von ihnen sind auf der Abbildung 5 zu sehen – präsentierten immer paarweise und zu musikalischer Begleitung, die neue Kollektion von Peter Hahn. Die Models tanzten über den roten Teppich und ihre Fröhlichkeit übertrug sich schnell auf das Publikum. Gezeigt werden sportliche, leichte Urlaubsbekleidung für Männer und Sommerkleider für Frauen. Außerdem werden „Freizeitlooks, Passendes für den Stadtbummel und elegantes für festliche Anlässe“ (ZVW 2009, 1) präsentiert. Zwei Betreuerinnen der Christopherus- Lebens- und Arbeitsgemeinschaft in Welzheim hatten 2008 die Idee zur Modenschau. Im März besuchten die acht Hauptakteure zusammen mit beiden Betreuerinnen eine Modenschau von Peter Hahn. Seit dem wurde einmal wöchentlich für den eigenen großen Auftritt geprobt. Eine der Betreuerinnen meinte: „Eine schöne Übung für die Körperwahrnehmung und eine Stärkung von Körpergefühl und Selbstbewusstsein der betreuten Menschen sind, neben dem hohen Spaßfaktor, der positive Effekt“ (ZVW 2009, 2). Diese Modenschau ist meiner Meinung nach eine vorbildhafte Veranstaltung. Sie zeigt, was mit Kreativität und Einsatz möglich wird und wie viel es Menschen mit geistiger Behinderung bedeutet, schöne Kleidung präsentieren und tragen zu dürfen, Applaus dafür zu bekommen, sich selbst dadurch schön zu fühlen und als schön wahrgenommen zu werden.

## 5.2 Vorstellung der Kampagne „die Sonnenblumen“ des Labels Benetton

1998 veröffentlichte das Label Benetton eine Modekampagne die die Meinungen spaltete. Kinder mit dem Down- Syndrom präsentierten in einem Katalog und auf Plakaten die neue Kindermode von Benetton. Das Titelbild des Kataloges von 1998 ist rechts zu sehen. Oliviero Toscani fotografierte im Heilpädagogischen Zentrum St. Valentin in Ruhpolding Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, sowie deren Familie, Freunde und Betreuer. „Viele lobten, dass das Leben von Menschen mit Behinderung einmal nicht mitleidsvoll, negativ, passiv, oder traurig dargestellt würde“ (Deutsche Behindertenhilfe 2007, 4). Die Kampagne sorgte für geteilte und teilweise sehr drastische Meinungen. Im nun folgenden möchte ich einige Meinungen kurz wiedergeben.



Abb. 7 Titelbild des Benettonkataloges von 1998

Das Schülerheft „Ich du und die anderen“ veröffentlichte einige Meinungen zu diesem Thema: Oliviero Toscani, Fotograf der Benetton-Kampagne: „Wir müssen uns auf die Suche nach etwas Tiefgründigerem begeben, anstatt nur nach dem allgemeinen oberflächlichen Schönsein zu streben. Ich habe diese Kinder und Jugendlichen, diese Familien ausgewählt, weil sie für mich im wahrsten Sinne des Wortes schön sind.“ (Toscani 2007, 4).

Peter Radtke, Schauspieler, Schriftsteller, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Behinderte in den Medien: „Darf man Menschen mit einer Behinderung vermarkten? So wird die Kampagne von einigen kritisiert. Die Motive von Benetton mögen fragwürdig sein, die Konsequenzen der Initiative sind es jedenfalls nicht. Werbung gehört zur Alltagswirklichkeit. Wenn folglich eine Firma das Wagnis unternimmt, Menschen mit Behinderung in ihr PRKonzept zu integrieren, bedeutet dies einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung. Normalisierung ist angesagt. Normalisierung in allen Bereichen.“ (Radke 2007, 4).

Christian Judith, Sozialpädagoge, Aktivist in der emanzipatorischen Behindertenbewegung: „Der Katalog wirkt auf mich verbesserungswürdig, aber seine positiven Aspekte überwiegen doch: Ich glaube nicht, dass durch den Katalog Vorurteile verstärkt werden, ob er allerdings Vorurteile abbauen helfen kann, halte ich für fraglich.“ (Judith 2007, 4).

Bizeps, ein Verein, der seinen Sitz in Wien hat und der nach den Kriterien der Selbstbestimmt- Leben- Bewegung organisiert wird veröffentlichte 1998 zur Benetton Kampagne „die Sonnenblumen“ einen Beitrag von Bettina Filzwieser. In diesem Beitrag wird die Benetton Kampagne meiner Meinung nach quasi zerrissen. Die Kampagne zeige ein falsches Bild von Behinderung, wenn sie Kinder mit Behinderung zeigt bei denen die Welt noch in Ordnung ist (vgl. Filzwieser 1998).

Das Internet Magazin „Welt online“ erwähnt in einem Artikel mit dem Titel „Benetton-Werbung Oliviero Toscanis Geschmacklosigkeiten“, auch die Kampagne „die Sonnenblumen“. (Grabitz 2009)

Volker Schönwiese beschrieb 2001 in „Das behinderte Lächeln und Theoriebezüge integrativer Pädagogik“ die Gefährlichkeit der Benetton Kampagne. Er betrachtet besonders die Bezeichnung der Kinder, als Sonnenblumen, als bedenklich, da von diesem Vergleich eugenische Gedanken nicht weit entfernt sind. (vgl. Schönwiese 2001)

Meiner Ansicht nach, und das ist auch der Grund warum ich die Kampagne hier erwähne, zeigt der Katalog in erster Linie Kinder und Jugendliche mit Behinderungen so wie sie sind und als schöne Menschen. Der Katalog wirkt auf mich sehr echt und ehrlich. Die Kinder sind schön gekleidet, wie es „normale“ Models in der Werbung auch wären. Auch teile ich die Ansicht, dass es ein Stück Normalität bedeutet, wenn Menschen mit Behinderung in der Werbung gezeigt werden. Nur sollte dies meiner Meinung nach so passieren, wie wohl jedes Model es möchte, auf die schönste und vorteilhafteste Art und Weise. Dabei gehört die Behinderung zum Menschen dazu und das ist wahrscheinlich der Grund, warum manche Meinungen empörend ausfallen. Den Kinder der Benetton Kampagne sieht man an, dass sie ein Chromosom zu viel haben, ja! und? Das gehört eben zu den Kindern.

### 5.3 Besonders schöne Bilder von einem Mädchen und einer jungen Frau mit einem kleinen chromosomalen Unterschied

Eine Photographin aus dem Süden Deutschlands hat sich darauf spezialisiert Kinder mit Down Syndrom zu fotografieren. Für sie gehören die Kinder mit dem kleinen chromosomalen Unterschied zu den schönsten Kindern dieser Erde.

Das obere Bild zeigt ein Mädchen mit Down- Syndrom, das einen Tag beim Musical Tanz der Vampire verbringen durfte. Das untere Bild zeigt eine junge Frau mit Down- Syndrom, die mittlerweile häufig



Abb. 8 © 2004-2011 Conny Wenk Lifestyle Photography.



Abb. 9 © 2004-2011 Conny Wenk Lifestyle Photography.

zum Beispiel für Werbezwecke modelt. Die Photographin, von der auch das untere Bild stammt, widmete ihr ein ganzes Buch.

Ich denke dieses Kapitel gibt eine Antwort darauf, ob Behinderung und Schönheit eine Diskrepanz ist, denn es zeigt wunderschöne Menschen mit



einer geistigen Behinderung. Mir war es ein Anliegen, in einem Kapitel einfach schöne Bilder von Menschen mit geistiger Behinderung zu zeigen, um auf meine Art der evolutionsbiologischen und darwinistischen Meinung entgegen zu treten, dass eine Behinderung von vorn herein Schönheit ausschließt.

Bevor ich nun zum Praxisteil übergehen werde, möchte ich gerne noch einmal zusammenfassen, welche Bereiche zum Thema ‚Schönheit‘ gehören: Zum Thema ‚Schönheit‘ gehören die Geschichte und die Bedeutung der Schönheit, im Falle dieser Arbeit insbesondere die Bedeutung von Schönheit für Frauen. Dazu gehört meine Wirkung auf die Umwelt und mein anerkannt werden von der Umwelt. In diesen Bereich gehören Begriffe wie Outfit, Mode, Kleidung, Schmuck und sicherlich selbstbewusstes Auftreten. Selbstbewusstes Auftreten kann nur gewährleistet werden, wenn ich ein positives Selbstwertgefühl entwickeln konnte. Zum Selbstwertgefühl gehören für mich Begriffe wie Körpergefühl, Beziehung zum Körper, Körpererfahrung und damit Körperpflege. Natürlich können diese beiden Bereiche nicht getrennt von einander betrachtet werden und es gibt vieles das zeigt, dass diese beiden Bereiche eng miteinander verknüpft sind. Dazu zählt zum Beispiel alles mit dem ich mich hübsch machen kann, also Make up und eine schöne Frisur. Das ist Körperpflege, eine Möglichkeit mich wohler zu fühlen und damit wird es auch meine Wirkung nach außen beeinflussen.

Im folgenden Kapitel 6 wird es um all diese Bereiche in der Praxis und im Alltag von Frauen mit geistiger Behinderung gehen. Ich möchte versuchen, zu verdeutlichen wie manche Frauen mit geistiger Behinderung, in einer Großeinrichtung leben, welche Bedürfnisse sie haben, welche Bedürfnisse ihnen auf Grund ihrer Lebenssituation erfüllt werden können, welche nicht und ob Schönheit ein Thema für diese Frauen mit geistiger Behinderung ist. Außerdem möchte ich Möglichkeiten zur Veränderung des Alltags und Verbesserungsvorschläge aufzeigen. Ich möchte damit beginnen die Einrichtung und die acht Frauen, die ich begleitet habe, vorzustellen.

## **6 Das Thema ‚Schönheit‘ auf der Wohngruppe Sonne\* der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung\* - Ein Einblick in die Praxis und den Alltag**

2007 begann ich als Praktikantin in der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung zu arbeiten. Während meines Studiums arbeitete ich dort hauptsächlich am Wochenende und in den Semesterferien. Für den Praxisteil meiner vorliegenden Arbeit verbrachte ich fünf Wochen intensiv als Mitarbeiterin auf einer Wohngruppe mit acht Frauen. D. h. ich war an vier Tagen der Woche für jeweils ca. 11 Stunden die einzige Betreuerin auf der Wohngruppe. Durch Teilnehmende Beobachtung erhielt ich einen Einblick in den Alltag der Frauen. Auch erfuhr ich etwas über die Wünsche und Bedürfnisse der Frauen. Ich hielt es aufgrund der individuellen Fähigkeiten, der Schwere der Behinderung und der oft jahrelangen Hospitalisierung der Frauen nicht für sinnvoll Interviews zu führen. Das heißt, die Frauen sind es nicht gewöhnt gefragt zu werden und somit wäre ein Interview wohl eine Überforderung und wenig ergiebig. Die Methode der Teilnehmenden Beobachtung hielt ich für geeignet, um die Sichtweisen der Frauen würdig vertreten zu können. Dabei ging es mir darum festzustellen, ob es ein Bedürfnis nach Schönheit gibt und ob sich die Frauen schön fühlen? Herauszufinden, ob die Frauen den Ansprüchen der Umwelt, als schöne Frau genügen, war für meine Arbeit weniger von zentraler Bedeutung. Weiterhin werden meine Sichtweise und meine Beobachtung als Mitarbeiterin eine Rolle spielen. Zusätzlich wurde durch zwei Interviews mit Psychologen der Einrichtung die Position der Experten hinzugezogen. In den Problemzentrierten Interviews wurden Fragen zu den Themen Schönheit, Bedürfnisse, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein diskutiert. Ich wählte diese Interviewmethode, da ich mir hier, durch offene Fragen, möglichst viele Erkenntnisse aus den Erfahrungen der Interviewpartner, erhoffte. Frau Dr. Barbara Senckel und Herr Michael Kief stellten sich mir als Interviewpartner zur Verfügung. Michael Kief vertritt durch seine

\* Name geändert

Jahre lange Arbeit, in einer großen Einrichtung, eine erfahrene Position mit direktem Einblick in die Praxis. Dr. Barbara Senckel unterstützte mich, durch ihren wissenschaftlichen Blick auf die Theorie hinter Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein und deren Ätiologie.

Alle nicht zitierten Auszüge aus den Interviews, die in meiner Arbeit verwendet werden, sind meine Interpretation der Gesprächsinhalte.

In den folgenden Kapiteln werde ich von Mitarbeiterinnen sprechen und nicht von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Auf der Gruppe Sonne arbeiteten 4 Frauen und ein männlicher Betreuer. In Absprache mit ihm, werde ich mich der Einfachheit halber auf die Bezeichnung Mitarbeiterin beschränken.

Die Namen der Frauen, der Gruppe und der Einrichtung, die in Kapitel 6 verwendet werden, wurden geändert und anonymisiert.

## **6.1 Vorstellung der Einrichtung und der Gruppe Sonne**

Die Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung befindet sich in einem kleinen Ort, der alles nötige bietet. Einen Supermarkt, eine Drogerie etc. Die Läden des Dorfes sind so nahe gelegen, dass sie in fünf Minuten zu Fuss zu erreichen sind. Die Einrichtung umfasst im Kern 12 Wohngruppen für Erwachsene und mehrere Außenwohngruppen. Auf jeder Wohngruppe wohnen 8 - 10 Männer und Frauen. Es gibt eine Wohngruppe (Wohngruppe Sonne) auf der ausschließlich Frauen wohnen und vier Wohngruppen speziell für Männer. Jede der Gruppen arbeitet eng mit einer Kooperationsgruppe zusammen.

Auf der Gruppe Sonne wohnen acht Frauen zwischen 32 und 84 Jahren. Sechs der Frauen arbeiten in der, in die Einrichtung integrierten, Werkstatt. Barbara arbeitet als Gruppenstütze in der HPF (Heilpädagogische Förderung), eine alternative Tagesstruktur, vergleichbar mit einer WfbM (Werkstatt für behinderte Menschen) und Lene besucht den Senioren Club. Einige der Frauen nehmen Freizeitangebote (Sport,

Singen) innerhalb der Einrichtung wahr. Jede der Frauen hat ein eigenes Zimmer. Außerdem befindet sich auf der Gruppe eine Küche, ein Wohnzimmer und ein Bad. Der grobe Tagesablauf, unter der Woche, wird in der folgenden Tabelle beschrieben:

6:30 - 7:25	Pflege (Wecken, Duschen etc., Anziehen )
7:30 - 8:00	Frühstück
8:00 - 16:00	Werkstatt/ Tagesbetreuung
12:00 - 13:15	Mittagessen der Senioren
16:00 - 16:45	Ankommen, Kaffee
16:45 - 17:45	Hauswirtschaft, Büro, wenn nötig Pflege
18:00 - 18:40	Abendessen
18:40 - 19:30	Pflege (Baden)

Dabei ist der Tagesablauf der Frauen stark abhängig von den Dienstzeiten der Mitarbeiterinnen. Die Mitarbeiterin ist von 6:30 bis 13:30 Uhr und von 16:00 bis 19:30 Uhr auf der Gruppe. Während sich die Frauen auf der Wohngruppe aufhalten ist stets eine Mitarbeiterin anwesend. Für sieben der acht Frauen ist eine Betreuung rund um die Uhr notwendig, darum ist ab 19:30 Uhr eine betreuende Nachtwache zuständig.

Wie bereits beschrieben gibt es für acht Frauen ein Bad. Dies erscheint wenig, ein weiteres Bad würde allerdings keine Veränderung bringen, da eine Mitarbeiterin alleine nicht zum Beispiel zwei Badende in unterschiedlichen Bädern betreuen und beaufsichtigen kann. Dieses eine Bad muss deshalb so genutzt werden, dass die Bedürfnisse der Frauen erfüllt werden können. Jede der Frauen hat in ihrem Zimmer ein Waschbecken und einen Spiegel. Für jede der Frauen gibt es zweimal pro Woche einen Badetag. Je nach Mitarbeiterin gibt es für alle Frauen abends die Möglichkeit zusätzlich zu duschen. Dies wird, besonders im Sommer, gerne angenommen.

Im nun folgenden möchte ich sechs, der acht Frauen kurz vorstellen. Erika, sie ist auf dem Foto auf Seite 40 zu sehen und Vera vielen mir in

meinen Beobachtungen besonders auf und ich möchte mich deshalb mit ihnen, ihrem Verhalten und ihren Bedürfnissen ausführlicher beschäftigen.

## **6.2 Die Frauen der Wohngruppe Sonne und ihr tägliches Schönheitsprogramm**

### ***Andrea***

Andrea ist 32 Jahre alt. Sie lebt bereits seit dem Kindergartenalter im Heim, da sie wohl vernachlässigt wurde. Andrea kam als Frühchen zur Welt und erlitt bereits zu Beginn ihres Lebens mehrere schwere Fieberinfekte. Laut Akte erhielt Andrea bald darauf die Diagnose Frühkindliche Hirnschädigung durch cerebralorganisches Anfallsleiden mit Microcephalie und cerebral ataktischer Bewegungsstörung. Andrea genießt die Nähe der weiblichen Mitarbeiter. Auch sucht Andrea gerne Körperkontakt bei bestimmten Personen. Andrea hat einen starken Willen und macht deutlich, wenn sie keinen Körperkontakt möchte. Das Zusammenleben mit den anderen Frauen gestaltet sich nicht immer ganz einfach für Andrea, denn auch hier gibt es Frauen, die Andrea als „Freundin“ bezeichnet und Frauen, mit denen es immer wieder Streitereien gibt. Dennoch freut sich Andrea sehr, wenn sie von den anderen Frauen als „Freundin“ bezeichnet wird. Es ist nicht ganz klar, was Andrea in ihrer Kindheit und Jugend im Heim erlebt hat. Aus meiner Sicht können es nicht nur positive Erlebnisse gewesen sein, denn Andrea meidet Männer so gut, wie es ihr gelingt. Andrea verweigert so zum Beispiel das Baden bei der Anwesenheit des einzigen männlichen Betreuers. Für Andrea gibt es in dieser Situation die Möglichkeit auf der Nachbargruppe zu baden, oder den Badetag auf den nächsten Arbeitstag einer weiblichen Betreuerin zu legen. Die Lust an der Arbeit in der Werkstatt verging Andrea, als ein männlicher Arbeitskollege in ihre

Werkstattgruppe wechselte. Andrea genießt es sehr nur weibliche Mitbewohnerinnen zu haben.

### Notizen aus dem Alltag von und mit Andrea:



Andrea liebt es in der Badewanne zu sitzen und dabei laut Musik zu hören. Zweimal in der Woche ist für sie Badetag und sie weiß genau an welchen Tagen der Woche sie baden darf. Sie legt dabei keinen großen Wert auf Mitbewohnerinnen im Bad. Andrea möchte das Bad für diese Zeit für sich haben und schmeißt gegebenenfalls auch ihre Mitbewohnerinnen aus dem Bad.



Andrea trägt gerne Parfum. Im Gemeinschaftsbad der Gruppe gibt es eine ganze Reihe von verschiedenen Parfums, die allen Frauen zur Verfügung stehen. Andrea wählt aus diesen Parfums selbstständig, immer dann wenn ihr danach ist, stets das Gleiche aus. Sie bevorzugt „Opium“ und davon gerne reichlich. Auf mein Nachfragen hin äußert Andrea freudig, aber auch etwas verlegen „Ja jetzt hübsch!“ In diesen Situationen kann Andrea, die sonst oft ernst ist, kaum mehr aufhören zu lächeln und sich zu freuen.



Leider wird der Kleiderschrank von Andrea, aufgrund ihrer Nachbarin Ina, die sich gerne in Andreas Zimmer aufhält, verschlossen gehalten. Manche Mitarbeiterinnen suchen die Kleidung für Andrea in ihrer Abwesenheit für sie heraus, sie halten nichts von Diskussionen um Kleidungsstücke und sind der Meinung, dass die Kleiderwahl so zu viel Zeit kostet. Aus meiner Sicht, ist dieses Verhalten unbegründet, da Andrea bei meiner Anwesenheit selbstständig und gezielt ihre Kleider wählt. Sie weiß sehr genau welche Kleidungsstücke sie gerne trägt und welche nicht. Auch habe ich miterlebt, dass Andrea an manchem Morgen unglücklich über die Kleider, die für sie gewählt wurden, war. Sie äußerte dann „doofe Hose“ oder „will net“ und diese Stimmung gleich am frühen Morgen, konnte die ganze Atmosphäre des Tages zerstören. Andrea genießt die Anwesenheit der Mitarbeiterin in ihrem Zimmer durchaus und dies gibt, zum Beispiel, Gelegenheit ihr zu berichten, wie das Wetter am nächsten Tag werden soll, um Andrea bei der Kleiderwahl behilflich zu sein.



Andrea sortiert selbstständig schmutzige Kleidung in die Wäsche, wenn sie zum Beispiel einen Fleck auf ihrer Kleidung entdeckt. Sie achtet sehr auf saubere Kleidung und gibt der Mitarbeiterin bescheid, wenn sie ein frisches Kleidungsstück, zum Beispiel direkt nach der Arbeit, aus ihrem Schrank möchte.



Mir viel auf, dass sich Andrea durchweg auf Fotos nicht ansehen möchte. Für einen Kalender sollten die Frauen Bilder von sich auswählen. Andrea sah alle ihre Bilder durch und äußerte stets „Nein“ oder „nicht schön“. Auf Fragen wie: „Wie soll denn dein Bild aussehen?“ antwortete sie mit „Nein“.



Von meinen Hochsteckfrisuren war Andrea jeden Tag fasziniert. Sie fasste mir gerne in die Haare und äußerte „oh schön“. Andrea äußerte im gleichen Zug „Meine so kurz“. Andrea trägt einen schlichten sehr kurzen Haarschnitt. Allerdings ist sie laut Mitarbeiterin mit ihren Haaren, wenn sie länger sind, auch nicht zu frieden, da sie sehr lockig sind.

Ich halte es in dieser Wohnsituation durchaus für ein Zeichen von Mut und Selbstbewusstsein, wenn Andrea das Baden, in ihr unangenehmen Situationen, verweigert. Andrea hat meiner Meinung nach ein konkretes Bild von einer schönen Frau im Kopf. Dies kann durchaus an einer Mitarbeiterin orientiert sein, die ihr besonders sympathisch ist. Dazu gehören laut Andrea zum Beispiel längere Haare und eine schöne Frisur. Dadurch, dass Andrea sehr selbstständig ist, wird von Seiten der Mitarbeiterinnen wenig Zeit für sie eingeplant. Andreas Outfit ist praktisch und so gewählt, dass sie möglichst selbstständig sein kann. Dies macht aus der Perspektive des Empowerment durchaus Sinn. Die Frage ist allerdings, ob das das Outfit ist, mit dem Andrea wirklich glücklich ist? Die Frisur von Andrea ist dafür ein gutes Beispiel. Ihre Haare sind kurz geschnitten. Andrea ist dadurch in der Lage ihre Haare selbst zu pflegen. Laut einer langjährigen Mitarbeiterin ist Andrea auch nicht glücklicher, wenn ihre Haare etwas länger sind, da diese dann, auf Grund ihrer vielen Locken, in

alle Richtungen abstehen. Andrea bräuchte sicherlich, mindestens zu Beginn, Hilfe bei der Pflege längerer Haare. Es müsste außerdem etwas Zeit investiert werden, um die Haare, gemeinsam mit Andrea, zu frisieren. Weiterhin, bin ich mir sicher, dass Andrea nicht so maskulin wirken möchte wie sie es tut. Andrea ist gerne unter Frauen und ich denke, dass sie gerne eine Frau ist und auch als solche erkannt werden möchte. Während meinen Angeboten zum Thema Schönheit auf der Wohngruppe freute sie sich immer sehr über ein Kompliment in Bezug auf ihre Weiblichkeit.

### ***Ina***

Direkt neben Andrea wohnt Ina. Sie feiert demnächst (Stand 2011) ihren 60. Geburtstag. Ina lebt in der Einrichtung seit dem sie sechs Jahre alt ist. Ihre körperliche Statur ist auffällig klein, fast winzig. So viel mir gleich zu Beginn auf, dass Ina in einem Kinderbettchen schläft. Auf Grund der langen Zeit, in der Ina nun in der Einrichtung wohnt und wahrscheinlich auch auf Grund ihrer Figur und ihrer Verhaltensweisen ist sie in der Einrichtung bestens bekannt. Ina wurde mit dem Down-Syndrom geboren und sie zeigt mittlerweile Züge einer demenziellen Entwicklung. Dennoch vergisst sie nie ihre Handtasche, die ihr absolutes Heiligtum ist. In dieser bewacht sie zum Beispiel heimlich aus der Küche entwendete Lebensmittel.

### **Notizen aus Inas Alltag:**



Ina braucht Unterstützung bei der täglichen Körperpflege. Sie ist dabei neuen Mitarbeitern gegenüber sehr misstrauisch und würde diese am liebsten aus ihrem Zimmer verweisen. Ina akzeptierte mich, auch als neue Mitarbeiterin, ab dem Zeitpunkt, an dem ich begann mich für Inas Körperpflege stets hinzusetzen, während sie stand. In der Pflege ist dies meist umgekehrt, der Mitarbeiter steht und der zu Pflegenden sitzt, oder liegt. Da mir Ina gerade bis zum Bauchnabel reicht, wirkt es wohl verständlicher Weise fast schon bedrohlich auf sie, wenn ich stehe.





Auch Ina badet zweimal pro Woche. Für Ina könnte jeden Tag Badetag sein. Sie genießt es sehr in der Wanne zu sitzen. Allerdings ist ihre Haut derart trocken, dass es für sie kaum möglich ist öfters zu baden. Eine mögliche Alternative wäre es zu duschen. Dies möchte Ina allerdings nicht. Sie bräuchte beim Duschen sehr viel Unterstützung und das ist Ina unangenehm, auch da hierbei wieder die Mitarbeiterin und Ina stehen müssten. Die Badewanne allerdings ist für pflegerische Zwecke und für Inas Bedürfnisse sehr praktisch, da sie höhenverstellbar ist.



Ina erfreut sich besonders am Waschen ihrer Haare und an einer Kopfmassage. Wurden ihre Haare gewaschen sagt sie sofort „noch mal“ und „das riecht so gut“. Auch das anschließende eincremen findet Ina gut. Sie hat durch ihre schwierige Haut leider auf der Gruppe nicht die Wahl zwischen unterschiedlichen Düften. Sie scheint aber mit der angebotenen Lotion sehr zufrieden.



Inas Kleiderschrank ist verschlossen. Eine langjährige Mitarbeiterin erzählte mir, dass Ina sonst ihre Kleidung durch das nächste offene Fenster hinauswirft. Warum sie das tut ist nicht bekannt. Als Konsequenz ist ihr Fenster und auch das von ihrer direkten Nachbarin Andrea verschlossen. Inas Schrank wird abends, oder nach Bedarf durch die Mitarbeiterin geöffnet. Ina möchte bei der Auswahl ihrer Kleider für den nächsten Tag dabei sein und freut sich über frische Kleidung. An der Kleiderwahl beteiligen möchte sie sich zunächst allerdings nicht.

Während meiner Anfangszeit auf der Gruppe fiel es mir sehr schwer überhaupt etwas über Ina zu schreiben. Ina äußert nur sehr selten Bedürfnisse oder Wünsche. Über jedes Angebot, zum Beispiel Bodylotion nach dem Baden, ist sie sehr erfreut. Im Laufe meines Arbeitens auf der Gruppe lernte ich Ina etwas besser kennen und verstehen. Hat Ina immer den gleichen Tagesablauf, so ist das für sie in Ordnung und gibt ihr Sicherheit. Sie bekommt ihre Kleider gerichtet und erhält die Pflegeprodukte, die die Mitarbeiterin für sie auswählt. Nach dem Ina zu

mir etwas Vertrauen gefasst hatte, war sie dann doch zum Beispiel sehr interessiert daran, welche Kleider für sie ausgewählt wurden. Auf die beiläufige Frage, welches von zwei T-Shirt sie lieber möchte, äußerte sie „noi des Blaue net“. Ina äußert somit durchaus ihre Wünsche, wenn die Situation für sie angenehm ist. Ina beteiligte sich so auch deutlich konkreter an ihrer Kleiderwahl, wenn ich vor dem Kleiderschrank auf dem Boden kniete und nicht stand. Dass sie sich schließlich beim Baden eine erneute Haarwäsche wünschte ist für Ina schon etwas besonderes.

Ina ist es meiner Ansicht nach gewöhnt, keine Entscheidungen zu treffen und deshalb sollte sie erst langsam, am besten beiläufig, wieder dazu ermutigt werden, selbst Entscheidungen zu treffen.

### ***Barbara***

Barbara verbringt sehr viel Zeit in ihrem Zimmer. Sie möchte für sich sein und arbeitet oft den ganzen Abend an Legokreationen auf ihrem Schreibtisch. Barbara ist 48 Jahre alt und wohnt seit ca. 30 Jahren in der Einrichtung. Sie wurde wegen Vernachlässigung aus ihrem Elternhaus herausgenommen. Barbaras Eltern waren laut Akte mit Barbaras Zwängen und Ausrastern überfordert. Laut Akte wurde ein mäßiger Hydrocephalus und eine paranoid halluzinierende Psychose diagnostiziert. Ein psychologisches Gutachten ergab, dass Barbara Stimmen hört von denen sie weiß, dass diese in ihrem Kopf „wohnen“. Außerdem redet Barbara mit ihrer rechten Hand. Diese gibt ihr Befehle und Barbara neigt immer wieder dazu ihre rechte Hand zu schlagen. Durch all diese Belastungen hat Barbara große Schwierigkeiten mit ihrer Identität und laut Bericht kein existierendes Selbstbewusstsein. Auch nässt Barbara phasenweise mehrmals am Tag ein.

### Notizen zu Barbara:



Barbara duscht jeden Morgen. Diese Routine und der feste Tagesablauf ist für sie wichtig. Durch das Einnässen ist die tägliche Dusche auch aus pflegerischer Sicht angebracht. Am Wochenende hat Barbara die Wahl zu Duschen oder zu Baden, was dazu führt, dass Barbara den Gang ins Bad verweigert. Wird Barbara morgens der Hinweis gegeben, dass das Bad nun zum Duschen frei wäre, nimmt Barbara das gerne auf und duscht sich nahezu selbst.



Den Zugang zu Pflegeprodukten erhält Barbara nur unter Aufsicht, da sie, wenn sie zum Beispiel einmal das Shampoo, oder Duschgel, in der Hand hat, nicht aufhören kann sich dieses auf die Hand zu schütten. Die einzige Unterstützung die Barbara also benötigt ist Hilfe bei der Portionierung von Pflegeprodukten.



Barbara reagiert teilweise laut schreiend, wenn ihr Pflegeprodukte (Bsp. Bodylotion) angeboten werden, die eigentlich nicht zu ihrem festen täglichen Programm gehören. Sie weiß genau welche Produkte ihr gehören und verlangt gezielt nach diesen. Eine Mitarbeiterin begann Barbara mit Männerprodukten auszustatten, da sie durch das Einnässen teilweise stark riecht. Seit dem verlangt Barbara nach diesen und es ist ihr nicht möglich Produkte für Frauen zu verwenden.



Immer wieder sagt Barbara morgens „heute muss ich mich schön machen, weil der Joe kommt.“ Wird ihr am Wochenende wenigstens das Duschen ans Herz gelegt so sagt sie „Ach so, weil der Joe kommt.“ Es wurde von Seiten der Mitarbeiter versucht herauszufinden wer Joe ist, allerdings ohne Erfolg.

Barbara ist durch ihre Zwänge stark gehemmt. Das tägliche Duschen ist für sie einen Termin, der erledigt werden muss. Für mich war nicht ersichtlich, ob Barbara ihre Körperpflege überhaupt genießen kann. Barbara kämpft mit ihrem Körper, besonders mit ihrer rechten Hand. Sie kann sich allerdings, an einem guten Tag, durchaus an so etwas wie zum Beispiel

Haarspray, erfreuen. Sie sagt dann „oh schön“, oder „jetzt bin ich schön“. Bei Barbara muss sehr sensibel festgestellt werden, wann sie sich an einem zusätzlichen Schönheitsangebot erfreuen kann und wann sie lieber in Ruhe gelassen werden will.

### ***Lene***

Lene ist mit 84 Jahren die Seniorin der Gruppe. Vor ihrer Lebenserfahrung habe ich größten Respekt. Ihr Leben ist geprägt durch die Einrichtung, in der sie schon so viele Jahre lebt. Sie durchlebte wahrscheinlich alle therapeutischen und pädagogischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Von elektrotherapeutischen Behandlungen, über das Prekopsche Festhalten bis zum Schaukeln nach Kükelhaus. Ein kurzes Portrait von Lene lässt sich im Kapitel 3.1 finden. Lene ist eine sehr aktive Frau. Sie nimmt am Sing- und Gebetskreis teil und geht regelmäßig und gern zur Reifengymnastik für Senioren. Lene nimmt auch den allsonntäglichen Gottesdienst sehr ernst und kümmert sich dort um etwas schwächere Kolleginnen und Kollegen. Sie ist bei jedem Aktionsangebot auf der Gruppe dabei und verbringt ihre sonstige Freizeit mit Handarbeiten. Lene ist die einzige der Frauen, mit der ich meine Notizen gemeinsam verfasste.

### **Notizen mit und über Lene:**



Lene ist in ihrem Alltag so gut wie selbstständig. Sie braucht lediglich Unterstützung beim Anziehen mancher Kleidung auf Grund der Folgen ihres Oberschenkelhalsbruches. Bei der Wahl ihrer Kleidung bin ich als Mitarbeiterin beratend tätig, wenn Lene das möchte. Sie erkundigt sich nach dem Wetter des kommenden Tages, wenn sie den Wetterbericht im Fernsehen nicht ansehen konnte.



Lene kleidet sich bewusst dem Anlass entsprechend. Wenn sie „schaffen“ (Senioren Club) geht, trägt sie praktische, bequeme Kleidung und stets eine Hose. Geht sie hingegen Sonntags zum Gottesdienst kleidet sich Lene schick, d.h. sie trägt ein Kleid. Lene achtet auch darauf, Sonntags beim Frühstück eine Schürze zu tragen, um keine Flecken auf ihr Kleid zu bringen. Sie hat ein Gefühl dafür, welche Kleidung welchem Anlass, oder welchem Wetter entspricht.



Lene unterstützt auch ihre Mitbewohnerinnen manchmal etwas unsanft, aber ehrlich bei ihrem Outfit und äußert dann „so kannsch doch net rumlaufa, heut kommt Besuch“ oder „wie siehst denn du aus, des isch dreckig“. Lenes Mitbewohnerinnen fügen sich meist etwas entsetzt Lenes Anweisungen, denn insbesondere Erika fällt es selber nicht immer auf, wenn ihre Kleidung schmutzig ist. Sie möchte aber auf keinen Fall dreckige Kleidung tragen.



Lene duscht des Öfteren abends zusätzlich. Sie mag das Körpergefühl nach einer erfrischenden Dusche und erklärt auch, dass es ihr sinnlos erscheint frische Wäsche anzuziehen, wenn sie nicht geduscht hat.



Zweimal pro Woche ist auch für Lene Badetag. Da Lene kaum Unterstützung braucht, kann sie so viel Zeit im Bad verbringen wie sie möchte. Lene badet wie sie möchte und nicht etwa, weil sie heute eben dran ist. Sie liegt gerne bis zu einer halben Stunde im Wasser und entspannt. Lene hat wahrscheinlich auf Grund ihres Alters und ihres Oberschenkelhalsbruches, vor einigen Jahren, immer wieder Rückenschmerzen. Durch die Entspannung im warmen Wasser lassen ihre Schmerzen nach. Lene nutzt dabei ihre eigenen Pflegeprodukte. Die Produkte, die der ganzen Gruppe zur Verfügung stehen möchte sie nicht.



Wie alle Frauen der Gruppe werden auch Lenes Haare von der Frisörin geschnitten, die auf die Gruppe kommt. Lene lässt sich gern von der Frisörin beraten, hat aber auch klare Vorstellungen von ihrem Haarschnitt. Die Frauen tragen alle einen ähnlichen Haarschnitt. Lene ist meines Erachtens die Einzige, die sich diesen gezielt herausucht.

Lene bei ihrer Kleiderwahl zu unterstützen war für mich stets eine Freude. Lene möchte gut und passend angezogen sein. Morgens vor dem Gottesdienst probiert Lene schon mal mehrere Outfits an, bevor sie sich für eines entscheiden kann. Lene ist die Meinung der Mitarbeiterin wichtig, allerdings kommt es auch öfters vor, dass Lene sich nochmals umzieht, auch wenn die Mitarbeiterin das Outfit schön fand. Lene schaut in den Spiegel und sie sieht sich an. Sie hat Selbstbewusstsein und ein Bild von sich. Lene hält nicht viel von Make up, Nagellack oder der gleichen. Sie sagt, sie sei das nicht gewöhnt. Es ist, denke ich, sehr gut zu verstehen, dass eine 84-jährige Frau, die Make up selten kennen gelernt hat, das auch heute nicht mehr für nötig hält. Sie kann dabei auch klar zwischen dir und mir unterscheiden und erwähnt durchaus „deine Auga sen scheh bemalt, aber des isch nix für mi“. Lene nahm an allen Angeboten zum Thema Schönheit teil und ließ sich dort zum Beispiel auch gerne die Fingernägel lackieren. Sie fand das schön, bis sie am nächsten Morgen wieder „schaffen“ ging. Sie meinte dann „jetzt muss des Zeug nunder, ich muss schaffa un da kann ich des net braucha.“

### ***Maria***

Maria ist eine von zwei Frauen, die ich bereits mehrere Jahre kenne. Sie liebt Musik, am liebsten Schlager und wippt dazu. Sie nennt das dann „Disco machen“. An der 14-tägigen Disco der Einrichtung nimmt Maria regelmäßig teil. Marias Mutter, zu der sie einen engen Kontakt hält, ist sehr engagiert. Maria erhielt schon früh Förderung in einem Sonderschulkindergarten. Seit Maria 17 Jahre alt ist lebt sie in der Einrichtung. Maria ist 44 Jahre alt und bei ihrer Geburt wurde das Down Syndrom diagnostiziert. Außerdem leidet sie unter Melanosis lenticularis progressiva, oder auch Mondscheinkrankheit und hier lässt sich tatsächlich von Leiden sprechen. Sie sollte eigentlich das Sonnenlicht strikt meiden. Das ist aber in der Praxis schlicht weg nicht möglich. Für Maria ist der Grund nicht ersichtlich, aus dem alle Mitbewohnerinnen im Sommer

nach draußen, in die Sonne dürfen, nur sie nicht. Dadurch, dass Maria sich in der Sonne aufhält hat sie mittlerweile bösartigen Hautkrebs. Auf Grund dessen sind bis zu drei Krankenhausaufenthalte im Jahr unvermeidlich. Maria wurde mittlerweile die Nase und ein halbes Ohr amputiert. Immer wieder bewundere ich, wie fröhlich Maria trotz alledem ist.

### **Aus Marias Alltag:**



Marias Haut verträgt nur ganz bestimmte Pflegeprodukte. Deshalb ist es ihr kaum möglich zum Beispiel zwischen verschiedenen Düften zu wählen. Auch badet sie lieber als zu duschen, aber auch das ist maximal einmal pro Woche möglich.



Auf Grund der Chemotherapie hat Maria nur noch wenige, dünne Haare. Allerdings sind ihr ihre Haare sehr wichtig. Sie kämmt sie ausgiebig und versucht sie in Form zu bringen. Kommt die Frisörin auf die Gruppe möchte auch Maria einen neuen Haarschnitt. Die Frisörin nimmt das ernst und schneidet in der Luft um Marias Kopf, um Maria eine Freude zumachen. Tatsächlich schneidet sie ihr aber keine Haare ab.



Marias Mutter möchte, dass Maria eine Perücke trägt, wenn sie mit ihr die Gruppe verlässt, um zum Beispiel einkaufen zu gehen. Maria möchte die Perücke nicht aufsetzen und wird sauer, wenn sie diese aufsetzen soll.



Maria lässt sich gerne von der Fusspflegerin verwöhnen und findet roten Nagellack besonders schön.

Maria hätte wohl jeden Grund sich nicht schön zu fühlen, denn ihr Gesicht ist mittlerweile durch die vielen Operationen gezeichnet. Dennoch ist sie scheinbar weit weniger psychisch belastet, als so manche

ihrer Kolleginnen. Auf das Wort Krankenhaus reagiert Maria mit Angst, weinen, schreien. Trotzdem meistert sie ihre Situation bewundernswert. Wenn ich sie als „Hübsche“ bezeichne grinst sie und freut sich. Auch verwendet sie Zeit, um sich zu frisieren. Sie sieht dabei in den Spiegel und rückt jedes Haar zurecht. Maria wird dahin gehend unterstützt gut gekleidet zu sein. Was auch immer das heißen mag. Die Mitarbeiterinnen sind sich im Team einig, dass Maria nicht auch noch durch ihre Kleidung auffallen sollte. Maria weiß, welche Kleidung ihre liebste Mitarbeiterin bevorzugt und wählt dementsprechend ihre Kleidung. Für ihre Kleiderwahl erntet sie so regelmäßig Komplimente, was ihr sicherlich gut tut.

### **Susa**

Auch Susa kenne ich ungefähr fünf Jahre. Sie hat eine Vorliebe für Becher. Becher werden gestapelt, farblich sortiert und sind immer in Susas Nähe. Susa hört gerne ruhige Musik und bevorzugt eine ruhige Umgebung.

Susa kam mit 10 Jahren ins Heim. Mit 11 Jahren wurde sie im Heim sexuell missbraucht. Susa ist bis heute psychisch stark belastet. Susa ist heute 43 Jahre alt. Es wurde eine Entwicklungsstörung des Großhirns, Epilepsie, autistische Verhaltensweisen und eine leichte Tetraspastik diagnostiziert. Nach mehreren Versuchen wurde die Festhaltetherapie nach Prekop abgesetzt.

Aus Susas Individuellem Betreuungsplan wird deutlich, dass Susas Selbstbewusstsein und ihr Selbstbild zum Beispiel durch eine selbstständigere Pflege gestärkt werden muss. Wird ihr zum Beispiel dauerhaft das Haare kämmen abgenommen, so wird Susa davon überzeugt sein, es nicht selbst zu können. Susas Emotionen bestimmen ihren Alltag. Je nach Befinden ist sie heute so gut wie selbstständig und am nächsten Tag auf enge Betreuung angewiesen.



### Notizen aus dem Alltag mit Susa:



Susa lässt sich gerne die Haare färben. Sie wählt dabei immer ein dunkles Rot. Susa ist hektisch und oft nervlich angespannt, muss allerdings ihre Haarfarbe einwirken, sitzt sie 30 Minuten still.



Cremes und Parfums sucht Susa nach dem Geruch aus. Sie liebt gut Duftendes und ein Schaumbad mit einem Duft, der ihr zusagt, kann dazu beitragen sie aus einem emotionalen Tief wieder heraus zu holen. Susa wird immer wieder von Ängsten überwältigt. Dies kann dazu führen, dass sie nicht zur Arbeit gehen kann. In diesen Situationen versuchen wir Susa etwas Gutes zu tun. Dazu zählt das eben genannte Schaumbad, aber auch eine Massage, mit einem angenehm riechenden Öl, kann helfen.



Die Hände von Susa sind gezeichnet, denn Susa neigt zu Selbstverletzendem Verhalten. Sie zwickt und beißt ihre Hände, oder bearbeitet ihre Fingernägel, bis sie kaum mehr da sind. Geht es Susa gut, so ist sie zum Beispiel in der Lage sich selbst einzucremen, die Hände allerdings lässt sie aus. Sie sagt dann „ne die Hände net“.



Es stört Susa, wenn sie merkt, dass ihre Hände rau und ihre Fingernägel geschädigt sind. Selbst möchte sie ihre Hände nicht pflegen, allerdings lässt sie es zu, wenn sich eine vertraute Mitarbeiterin ihren Händen nähert.

Für Susa sind eine vertraute Umgebung und vertraute Mitarbeiterinnen enorm wichtig. Dazu zählt auch, dass sie zum Beispiel morgens stets mit den gleichen Ritualen geweckt und geduscht wird. Susa hat je nach Stimmung, oder besser gesagt je nach Phase ganz unterschiedliche Bedürfnisse. Ist sie eher in der ängstlich, depressiven Phase wird sie in ihrem Alltag eng begleitet. Dies hat sich bewert und Susa kann die Nähe genießen. Susa hat auch aktivere und fröhlichere Phasen. Sie braucht dann

weit weniger Betreuung und sucht zum Beispiel ihre Kleidung selbst aus. Auch das Selbstverletzende Verhalten tritt dann kaum mehr auf und es wird möglich, Susas Hände wieder zu pflegen. Sie kann sich dann zum Beispiel sogar an Nagellack erfreuen. Susa nahm nicht an meinen Gruppenangeboten teil. Stattdessen saßen Susa und ich an zwei Nachmittagen in einer Eins zu Eins Situation zusammen und beschäftigten uns mit ihren Händen, da auch von Seiten des individuellen Behandlungsplans empfohlen wurde, Susa Möglichkeiten zu geben, um positive Erfahrungen mit ihren Händen zu machen.

### ***Erika***

Erika ist die Frohnatur der Gruppe. Sie überrascht Vera, die oft schlecht gelaunt ist, schon mal mit einer spontan Umarmung. Erika ist sehr gesellig. Sie möchte alle ihre Mitbewohnerinnen als Freundinnen haben. Erika beteiligt sich an allen Mal- und Bastelaktionen, Ausflügen und sie besucht mehrere Angebote am Abend in den Bereichen Sport und Singen. Erika flirtet gerne und freut sich über eine männliche Antwort. Allerdings wird sie in einem psychologischen Gutachten auch als distanzlos beschrieben, was auch immer das heißen mag. Sie ist heute 58 Jahre alt und wohnt bereits seit ungefähr 30 Jahren in der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung. Ebenso, wie bei den meisten der Frauen, steht auch in Erikas Akte die Diagnose: frühkindlicher Hirnschaden.

### **Beobachtungen zu Erika:**



Frische Kleidung wird teilweise durch eine Mitarbeiterin für Erika ausgesucht. Dies führt allerdings regelmäßig zu Konflikten am Morgen, wenn sich Erika anziehen möchte und Wäsche vorfindet, die ihr missfällt. Die Mitarbeiterinnen begründen dies damit, dass Erika sonst zu viel Zeit vor dem Kleiderschrank verbringen und Unordnung hinterlassen würde.



Erika wählt ihre Kleidung sehr genau aus. Sie erkundigt sich nach dem Wetter um passende Kleidung auszusuchen. Erika sieht ihre Sachen durch und beurteilt meist zuerst nach der Farbe. Hat sie ein passendes Stück gefunden, nimmt sie dieses aus dem Schrank und befühlt es. Sie fühlt es mit den Händen, reibt es an den Wangen und riecht daran. Fühlt sich die Wäsche nicht angenehm an legt sie sie zurück und sagt „Nein ih“. Es kann schon passieren, dass sie so mehrere Teile aus dem Schrank nimmt und sie wieder zurück legt. Hat sie dann ein Stück gefunden, das die richtige Farbe hat und sich gut anfühlt freut sie sich riesig. Weitere Kleidungsstücke wählt sie mit eben soviel Hingabe aus, allerdings müssen diese nun noch zu den bereits gewählten Kleidungsstücken passen. Wenn Erika ihre Wahl getroffen hat ist sie stolz und präsentiert es.

An manchen Tagen vollführt Erika eine spontane Modenschau im Flur der Wohngruppe. Sie läuft dabei den Gang, mit schwingenden Hüften, auf und ab. Findet dies Anklang unter ihren Kolleginnen, so wählt Erika für eine zweite Runde der Modenschau noch einen passenden Hut zum Outfit aus.



Erika könnte damit ihre Freizeit füllen verschiedene Outfits zu präsentieren. Wird ihr die Zeit gegeben und der Kleiderschrank offen gelassen wechselt Erika mehrfach am Tag das Outfit, wobei sie die meisten Sachen nur kurz trägt und sie dann wieder auszieht. Sie gehört eben zu den Frauen, die mehrere Outfits ausprobieren müssen, bis sie ein passendes gefunden haben. Hat sie ihre Wahl getroffen, oder hat sie sich genug umgezogen, ist sie gerne bereit ihren Schrank wieder ordentlich aufzuräumen.



Mit ihrem Schmuck geht Erika etwas anders um. Er wird weniger präsentiert, sondern stattdessen bewacht. Schmuck ist Erikas Leidenschaft. Sie hat mehrere Kästchen voller Ketten und Ringe. Sie trägt ihren Schmuck meistens in ihrem Zimmer. Nur ein paar besondere Stücke trägt Erika immer. Dazu gehören ein Ring und eine Halskette, die sie zum Beispiel zum Duschen ablegt und die Stücke dann schick, auf der Bank, neben der Dusche anrichtet. Gibt es die Gelegenheit auf der Gruppe Fotos zu machen, trägt Erika an jedem Finger einen Ring.



Erika interessiert sich für Mode und zum Beispiel auch für meine Frisur. Frage ich sie allerdings, ob sie auch Klammern in die Haare möchte sagt sie „Nein nein“.



Ihre Haare kämmt Erika, wie es wohl ein Frisör machen würde. Ich möchte behaupten, sie kämmt ihre Haare mit Leidenschaft. Ihre Haare sind kurz geschnitten und trotzdem kämmt sie mehrere Minuten. Interessant fand ich, dass Erika dabei immer mich fragte, ob das jetzt so gut sei? Ich sagte Erika, dass ich ihre Haare so gut fand und ermunterte sie aber auch selbst einmal in den Spiegel zu schauen. Es fiel mir doch sehr häufig auf, dass die Frauen ihren Spiegel nicht nützen, sondern lieber die Mitarbeiterin befragen. Erika antwortete mit „ach so oh“. Sie blickte dann in den Spiegel und entschied selbst wann ihre Haare perfekt saßen.



Erika hält sich gerne im Bad mit ihren Freundinnen auf. Immer wenn Erika duscht sitzt Ina in der Badewanne. Diese Kombination scheint beiden sehr zu gefallen und sie kommen ab und an ins plaudern.

Würde es Erika gewährt werden, wäre Mode so etwas wie Erikas Hobby. Zumindest ist es ihre Leidenschaft. Von der Kleidung, über Accessoires bis zum passenden Schmuck kleidet sich Erika mit viel Freude ein. Erika hat dabei, meiner Meinung nach, einen wirklich guten Geschmack. Lediglich beim Einkaufen wird Erika leicht überfordert. Sie weiß dann einfach nicht mehr was sie aussuchen soll und neigt dann dazu alles schön zu finden und alles haben zu wollen. Im Alltag die Kleidung für Erika auszuwählen halte ich für absolut überflüssig, da Erika ihre Kleidung mit Bedacht wählt und diese Zeit auch braucht, um sich später in ihrer Kleidung wohl zu fühlen. Erika ist bei so vielem eigentlich selbstständiger als es ihr wohl zugetraut wird. Dass sie beim Haare kämmen zum Beispiel stets die Mitarbeiterin anschaut und nicht in den

Spiegel wäre eine dieser Situationen. Wird Erika darauf aufmerksam gemacht, dass sie doch in den Spiegel schauen könnte, schafft sie es völlig selbstständig ihre Haare in Form zu bringen. Natürlich ist es für sie schön, wenn sie von der Mitarbeiterin ein Kompliment für ihre Frisur bekommt und darauf solle auch auf keinen Fall verzichtet werden, wichtiger ist es mir allerdings, dass sich Erika im Spiegel wahrnimmt und sich dadurch selbst als schön empfinden kann.

Das Thema „in den Spiegel schauen“ versuchte ich während meiner Arbeit auf der Gruppe aufzugreifen.

### **Vera**

Gegenüber von Andrea, die ich zu Beginn beschrieben habe, wohnt Vera. Vera ist neben Lene, die Einziger auf dieser Wohngruppe, die lesen und schreiben kann. Sie liest bevorzugt die Zutatenlisten auf Lebensmitteln. Vera ist sehr ordentlich und sehr genau. Sie entspannt gerne bei ruhiger, klassischer Musik und ist bei Bastelangeboten auf der Gruppe gerne dabei. Vera ist 55 Jahre alt und wohnt seit 1979 in der Einrichtung. Bei ihr wurde Epilepsie, sowie eine frühkindliche Hirnschädigung diagnostiziert. Ein psychologisches Gutachten ergab, dass Vera kaum Selbstwertgefühl hat und sich häufig Minderwertig fühlt. Auch neigt sie zu Selbstverletzendem Verhalten.

### **Notizen von und mit Vera:**



Vera achtet sehr auf ihre Ernährung. Eine frühere Mitarbeiterin erzählte ihr, dass Nüsse und Schokolade Hautunreinheiten verursachen. Seit dem meidet sie diese strikt. Die anderen Frauen lassen sich gerne den Tag mit Schokolade versüßen, Vera erlaubt sich dies nicht. Vera sagt klar, dass sie gerne Schokolade essen würde, dass das aber nicht geht, da sie sonst noch mehr Hautprobleme bekommen würde. Da Vera lesen kann meidet sie auch jedes Produkt, das Nüsse enthält, wie zum Beispiel Nuss-Nougat-Creme, oder bestimmte Kekse.



Bei einer Größe von 1,72 m neigt Vera zu Untergewicht. Trotzdem verweigert sie Süßes, wie zum Beispiel Marmelade, oder Honig, da sie dadurch, ihrer Meinung nach, zu dick werden könnte. Vera achtet auch hier sehr genau darauf, was sie isst.



Vera schaut, im Gegensatz zu ihren Kolleginnen lang und ausgiebig in ihren Spiegel. Dabei untersucht sie ihre Haut nach Unreinheiten. Sie fährt sich mehrmals am Tag über mehrere Minuten hinweg, mit den Fingern über das Gesicht, stöhnt dabei auf, oder sagt „oh nein, oh nein“.



Vera stört es besonders, wenn sie im Spiegel Anzeichen eines Damenbartes erkennt. Sie greift dann nach ihrem Rasierer und rasiert solange, bis von dem Haar, aber auch von der Haut, um das Haar herum, nichts mehr zu sehen ist. Der Rasierer ist mittlerweile weggeschlossen und das Rasieren wird von den Mitarbeiterinnen übernommen.



Auch hat Vera ganz bestimmte Zwänge. So ist es ihr zum Beispiel nicht möglich, getragene Wäsche auszusortieren. Sie ärgert sich allerdings mindestens genauso, wenn sie weiß, dass sie dieses T-Shirt bereits am Vortag trug. Es ist also eine tägliche Diskussion mit Vera, ihre Wäsche auszusortieren.



Als Vera mal wieder vor dem Spiegel stand und ihre Haut untersuchte, erwähnte ich, was machst du denn, du bist doch so hübsch. Darauf erwiderte Vera: „schön ich? Echt?“



Vera besitzt eine Menge an Pflege- und Schönheitsprodukten, die sie in ihrem Zimmer und nicht wie alle anderen Frauen im Bad, aufbewahrt. Sie kauft diese meist bei einem Ausflug samstags gemeinsam mit ihrer Mutter. Vera hat eine sehr enge Bindung zu ihrer Mutter und erhält oft Besuche, oder Anrufe.



Mir fiel auf, dass Veras Pflegeprodukte nicht von ihr benutzt werden. Auf meine Nachfragen hin äußerte sie, dass sie nicht wüsste wie das geht. Gab es am Wochenende die Gelegenheit, Vera mit einer ihrer Packungen die Haare zu färben, oder einen Nagellack auszuprobieren, war sie mit Freude dabei.



Erstaunlich fand ich einen Schrieb, den ich in Veras Akte fand. Darin stand, dass Vera auf Grund der Epilepsie einen Helm tragen sollte. Vera bekam den Helm und verweigerte es ihn aufzusetzen. Sie sagte sie fühle sich damit noch hässlicher. Ein Gespräch mit dem Psychologen ergab, dass Vera enorm unter diesem Helm leiden würde. Der Psychologe stellte fest, dass Vera, die ca. 2 epileptische Anfälle im Jahr hat, unverhältnismäßig stark durch den Helm belastet würde. Gemeinsam mit Vera verfasste der Psychologe einen Vertrag, der besagte, dass Vera auf eigene Verantwortung den Helm ab sofort nicht mehr tragen müsse.



Noch etwas belastet Vera im Zusammenhang mit der Epilepsie. Vera muss beim Baden beaufsichtigt werden. Sie akzeptiert dies, es ist ihr aber sicherlich keine Freude. Sie fühlt sich beobachtet und hätte die Zeit im Bad gerne für sich.

Auch ich empfand die Badesituation als ungut, insbesondere dann, wenn Vera nicht in Stimmung für ein Gespräch war. Da Vera beaufsichtigt werden muss erschien es mir als Kompromiss, während Vera in der Badewanne saß, gemütlich das Bad aufzuräumen, oder Socken zusammen zu legen, damit Vera sich weniger beobachtet fühlt. Vera fühlt sich sichtlich unwohl in ihrem Körper und das ist, besonders im Zusammenhang mit ihrer Haut, auch verständlich, denn Vera neigt zu Unreinheiten. Sie profitiert sicherlich von Schönheitsangeboten. Allerdings wäre sie diejenige, der es, so denke ich, zu einer besseren Stimmung verhelfen könnte, wenn sich ihre alltägliche Pflege nicht nur auf Sauberkeit beschränken würde. Die Mitarbeiterinnen kennen Vera als

sehr selbstständige Frau, die sich im Alltag alleine pflegen kann. Dadurch werden ihre speziellen Bedürfnisse, bei denen sie doch Unterstützung bräuchte, übersehen.

Aus meinen Beobachtungen möchte ich im Kapitel 6.4 „Reicht das Angebot auf der Wohngruppe?“ herausarbeiten, in wie weit das Angebot zum Thema Schönheit auf der Gruppe ausreicht, um den Bedürfnissen der Frauen gerecht zu werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt wird noch durch das Kapitel 6.3 „Exkurs: Muss ‚sauber‘ reichen?“ hinzukommen. Darin wird es darum gehen, in wie weit überhaupt die Zeit, oder die Möglichkeit wäre die reine Körperpflege in Richtung einer Schönheitspflege auszuweiten. Dabei möchte ich zunächst aufzeigen, wie viel Zeit ich als Mitarbeiterin für die Bedürfnisse der einzelnen Frauen habe.

### **6.3 Exkurs: Muss ‚sauber‘ reichen?**

An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass die Frauen der Wohngruppe kaum eine Aktivität selbstständig und alleine durchführen. So sind zum Beispiel alle Frauen durchaus in der Lage sich selbst anzukleiden, sie tun dies aber erst, wenn sie dazu aufgefordert werden. Dies führt dazu, dass die Frauen sehr abhängig von den Dienstzeiten und der Arbeitsweise der Mitarbeiterinnen sind.

105 Minuten sind, die zusätzliche Pflegeeinheit am Nachmittag ausgenommen, für die tägliche Pflege der acht Frauen veranschlagt. An jedem Abend baden zwei der Frauen, dies beansprucht die Mitarbeiterin für ca. 40 Minuten.

Die folgende Auflistung soll verdeutlichen, wie viel Zeit täglich für die Pflege der einzelnen Frauen mindestens benötigt wird:



	Körperpflege: morgens	Körperpflege: abends
Andrea		Zähne putzen <i>3 Minuten</i>
Ina	Kleidung bringen <i>2 Minuten</i>	Zähne putzen <i>3 Minuten</i>
Barbara	Duschen <i>8 Minuten</i>	Zähne putzen <i>3 Minuten</i>
Lene	Stützstrümpfe <i>5 Minuten</i> , Zähne einsetzen <i>2 Minuten</i>	
Maria	Eincremen <i>2 Minuten</i>	Zähne putzen <i>3 Minuten</i> , Eincremen <i>2 Minuten</i>
Susa	Duschen <i>8 Minuten</i>	
Erika	-	-
Vera	-	-

Für jede Frau bleiben nach dieser Auflistung noch genau 3,5 Minuten täglich übrig, die damit verbracht werden abends die Kleidung für den nächsten Tag zu richten. Diese kurze Zeit umfasst allerdings nicht einmal das morgendliche Wecken und das zu Bett bringen am Abend. Sowie längere Gespräche mit Frauen, oder Notfälle, wie etwa ein Wespenstich, oder eine Blase am Fuss.

Ich denke es wird klar, dass es bei diesem Zeitkontingent kaum möglich wird von einer reinen Körperpflege hin zu einer Schönheitspflege, mit ausgiebigem Baden, Frisuren etc., zu wechseln. Vera wäre dadurch, dass sie so selbstständig ist, hier die Ausnahme. Sie könnte, denke ich, zum Beispiel eine Gesichtereinigung mit Gesichtswasser, Pflegelotion und eventuell sogar Make up, alleine durchführen, wenn dies zwei, oder drei mal mit ihr gemacht werden würde. Natürlich wäre auch dies ein Angebot und Vera könnte selbst entscheiden, ob sie dieses annehmen möchte oder nicht.

Andrea Friske bringt in ihrem Buch „Als Frau geistig behindert sein“ den Aspekt an, dass in der WfbM zu wenig Geld verdient werde, um sich eine umfassende Körperpflege und schicke Kleidung leisten zu können (vgl. Friske 1995, 56). Ich habe diese Ansicht im Team diskutiert und bin der Meinung, dass das Geld, das den Frauen zur Verfügung steht, für eine umfassende Körperpflege ausreichen müsste. Die Frauen, die täglich in der

Werkstatt arbeiten, verdienen ca. 100 Euro monatlich. Dieses Geld steht ihnen fast vollständig zur Verfügung und könnte so, zum Beispiel für einen Besuch beim Frisör, oder für spezielle Kosmetik, genutzt werden. Artikel für die Grundpflege (Zahnpasta, Zahnbürste, Duschmittel, Shampoo, Deo etc. ) werden extra gestellt und müssen nicht von den verdienten 100 Euro bezahlt werden. Ja, dieses Geld reicht wohl aus, aber dies liegt in erster Linie daran, dass eine ausgiebigere Körperpflege auf der Gruppe keine Rolle spielt. Die Frauen wirken sehr genügsam und es wird kaum Geld für die Körperpflege ausgegeben. Dadurch ist meist Geld vorhanden, dass zum Beispiel für einen Frisörbesuch genutzt werden könnte. Wäre der Besuch beim Frisör allerdings monatlich fest eingeplant, würde das vorhandene Geld wohl schnell knapp werden. Michael Kief, der in einem Heim als Psychologe tätig ist und von mir interviewt wurde, erklärte dazu, dass die Frauen im Heim meist Sozialhilfeempfängerinnen sind und dass die Mitarbeiterinnen deshalb sogar dankbar sind, dass eine Frisöse ins Haus kommt. Dass diese Frisöse aus Mangel an Zeit und Können, allen eine Einheitsfrisur schneidet, wird wohl akzeptiert. Laut dem Psychologen mangelt es hier auch an Kreativität der Mitarbeiterinnen, um eine Lösung dafür zu finden, dass die Frauen trotz ihres niedrigen Einkommens, eine Frisur tragen können, mit der sie sich wohl fühlen (vgl. Kief 572 ff.).

Die Frauen erhalten ca. 280 Euro Kleidergeld im Jahr. Mir erschien dies auf den ersten Blick als recht wenig. Die Alltagskleidung wird meist Second Hand erworben, oder billig im Discounter eingekauft (vgl. Kief 588ff.).

Allerdings ist es aber auch die Frage, wie oft es überhaupt ermöglicht wird, gemeinsam mit den Frauen neue Kleidung zu kaufen? Diese Gelegenheit ist selten! Meist wird die Kleidung von den Mitarbeiterinnen, ohne Einbezug der Frauen gekauft und auch nur dann, wenn dies als absolut nötig erscheint. Dadurch, dass vom vorhandenen Kleidergeld nur das Nötigste gekauft wird ist in den meisten Fällen stets Geld vorhanden. Gibt es also die seltene Möglichkeit, mit einer der Frauen in ein Bekleidungsgeschäft zu gehen, so ist auch genug Geld da, um sich etwas schickes auszusuchen. Laut Michael Kief ist dies ein multiples Problem. Das ganze reicht soweit, dass man im Grunde von Glück reden kann, wenn es dann doch eine gewisse Menge von Menschen mit Behinderung gibt, für die diese Dinge

einfach keine Themen sind. Diese haben dann im Grunde eine bessere Chance zu einem selbstzufriedenen Leben (vgl. Kief 598ff.)

Die Frage, die sich mir nun als nächstes stellt ist, reicht die tägliche Körperpflege den Frauen, um sich schön und wohl zu fühlen, oder sollte, trotz aller aufgezeigten Schwierigkeiten, versucht werden, zum Beispiel an einem Nachmittag unter der Woche, oder am Wochenende, Zeit für Angebote speziell zum Schön- und Wohlfühlen, zu verwenden?

#### **6.4 Reicht das Angebot auf der Wohngruppe?**

Zwei Aspekte sind mir für dieses Kapitel besonders wichtig. Zum ersten und ganz zentral: Gibt es Äußerungen, oder Verhaltensweisen der Frauen, aus denen sich schließen lässt, dass das vorhandene Angebot nicht reicht? Und zum Zweiten: Gibt es Erkenntnisse aus meinen Beobachtungen, die erkennen lassen, dass die vorhandene Zeit, die für die Körperpflege verwendet wird nicht ausreicht?

Es gibt viele Indizien dafür, dass die Möglichkeiten zur Körperpflege auf der Gruppe sehr begrenzt sind. Ich spreche hier bewusst von Körperpflege, denn Körperpflege ist für mich die Basis von Wohlgefühl und die Basis davon, sich selbst als schön zu empfinden.

Andrea findet Fotos von sich nicht schön. Sie hätte, meiner Ansicht nach, gerne längere Haare und sie fühlt sich nicht weiblich. Hier entsteht natürlich ein Konflikt, denn Andrea ist in der Lage ihre kurzen Haare selbstständig zu pflegen und das ist nach dem „Empowerment“ Gedanken etwas sehr wichtiges und wertvolles. Außerdem kommt es dem Zeitmanagement der Mitarbeiterinnen sehr gelegen, dass Andrea möglichst viel alleine macht. Die Frage, die ich mir hier stelle, ist aber: Fühlt sich Andrea schön? Ich kann diese Frage solange mit Ja beantworten, bis Andrea in den Spiegel schaut, denn das was sie dort sieht gefällt ihr nicht. Provokativ könnte nun geäußert werden, dass es

vielleicht besser wäre, Andrea einen Spiegel vorzuenthalten? Dass dies nicht in Betracht kommt, so denke ich, ist klar.

Ein weiterer Aspekt, der für mich wichtig erscheint, ist das Baden, an zwei Tagen pro Woche. Dies ist auch laut Team das absolute Minimum. So, wie ich die Frauen einschätze, könnten sie wohl, bis auf Barbara, selbst entscheiden wie oft sie Baden oder Duschen möchten, um sich wohl zu fühlen. Eine der langjährigen Mitarbeiterinnen vertritt auch diese Meinung und deshalb kann, während sie im Dienst ist, jede Frau die das Bedürfnis hat, zusätzlich zum geplanten Baden, abends duschen. Ich übernahm dieses Angebot im Gegensatz zu anderen Mitarbeiterinnen gerne und somit gönnte sich an jedem Abend mindestens eine der Frauen eine Dusche nach der Arbeit in der Werkstatt. Diese Regelung ließe sich auch zeitlich gut übernehmen, wenn die variable Zeit vor dem Abendessen, zur Pflege genutzt werden würde.

Unter den Mitarbeitern der verschiedenen Gruppen in der Einrichtung fällt des Öfteren der Kommentar: „Wie sieht die/der denn wieder aus?“

Die Kleiderwahl, ist ein Thema, das gerne dadurch umgangen wird, dass die Mitarbeiterinnen dann die Kleidung aus den meist verschlossenen Kleiderschränken heraussuchen, wenn die Frauen bei der Arbeit sind. So wird Zeit gespart und Konflikte werden im ersten Moment vermieden.

Die Frauen finden dann abends, die für sie gerichtete Kleidung in ihren Zimmern vor. Wenn eine Frau nun gerne andere Kleidung für den nächsten Tag haben möchte, wird dieser Wunsch mit „ich habe jetzt keine Zeit“ abgewiesen.

Ich denke, die Zeit nach dem Baden könnte ausgiebiger genutzt werden. Bis auf Ina, die sich interessanterweise sonst kaum äußert, fragt keine der Frauen nach einer Kopfmassage, nach Bodylotion, oder Haarschaum. Bis auf Barbara freuen sich alle Frauen über dieses Angebot und nehmen es gerne an.

Drei weitere Angelegenheiten werden im Alltag auf der Wohngruppe, meiner Meinung nach, bislang noch zu wenig berücksichtigt: Vera und Susa haben gefärbte Haare. Von Natur aus haben beide mittlerweile graue Haare. Die Haare, der beiden Frauen werden nicht regelmäßig nachgefärbt und somit haben beide meist einen breiten

grauen Haaransatz. Dies wirkt, aus meiner Sicht, als würde eine Frau ihre Haarpflege vernachlässigen. Auf mein Nachfragen hin erwähnt Vera, dass sie ihr Haaransatz sehr störe. Sie sagt, sie sehe dann so alt aus. Die Haare sollten somit regelmäßig, d.h. einmal pro Monat nachgefärbt werden. Zum Zweiten fiel mir, wie bereits erwähnt, auf, dass die Frauen, bis auf Vera und Maria, nicht in den Spiegel schauen, um zum Beispiel festzustellen, ob ihre Frisur nun ordentlich aussieht. Zumindest Andrea möchte bewusst nicht in den Spiegel schauen, da ihr nicht gefällt, was sie dort sieht.

Mein letztes Anliegen ist Vera und ihre Problemhaut. Vera führt ihre Körperpflege selbstständig durch. Sie braucht keine Unterstützung und taucht somit im Zeitkontingent der Mitarbeiterinnen auch nicht auf. Aus meinen Beobachtungen wurde mir allerdings klar, dass Vera, ähnlich wie Andrea, ihre Pflege zwar selbstständig durchführt, mit dem Ergebnis aber kaum zufrieden ist. Dies geht sogar soweit, dass sie zu Selbstverletzendem Verhalten neigt, wenn sie etwas an ihrem Gesicht stört. Eine Chance, die ich hier sehe, wäre Veras Haut mit hochwertigen Produkten intensiver zu pflegen und eventuell sogar etwas Make up aufzutragen. Vera besitzt all diese Pflegeprodukte, sie sind aber alle unbenutzt.

Nach dem nun erfüllte und vor allem unerfüllte Bedürfnisse beschrieben wurden wird es im nächsten Kapitel um die konkrete Umsetzung der Bedürfnisse gehen. D.h. es wird beschrieben werden, in wie weit es möglich war im Alltag mehr Zeit für die Körperpflege zu gewinnen, welche Angebote es zusätzlich am Wochenende gab und wie dies bei den Frauen ankam. So möchte ich zum Beispiel auch beschreiben, wie Veras Haut etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde und wie Vera dies empfand. .

## 6.5 Wünsche, Bedürfnisse und deren Umsetzung

Das Interview mit Michael Kief betonte, meiner Meinung nach, die Grundhaltung, dass den Frauen eine umfassende Schönheitspflege zusteht und dass es für die Frauen enorm wichtig ist, positive Erfahrungen mit ihrem Körper zu machen. (vgl. Kief 569ff).

Die Wünsche der Frauen orientieren sich im Unterschied zur nicht behinderten Bevölkerung stärker am direkten Umfeld, zum Beispiel an den Mitarbeiterinnen. Allerdings ist die jüngere Generation auch medial vernetzt. Sie interessiert sich für das Fernsehen und zum Beispiel auch für Zeitschriften. Weniger neu hingegen ist das Bewusstsein dafür, einem Anlass entsprechend gekleidet zu sein. Dazu zählt zum Beispiel die Sonntagskleidung, oder besondere Kleidung für Feste. Auch hier geht es darum, sich in seiner Kleidung wohl zu fühlen und diese nicht zu tragen, weil das so angelernt wurde. Dies spricht gegen von Mitarbeiterinnen ausgewählte Kleidung, die getragen werden muss und für mehr Mitbestimmung. Das spricht aber auch dafür „den Menschen einen selbstbewussten Umgang mit dem eigenen Körper zu verschaffen und das ist schwierig genug“ (Kief 929ff).

Für die Umsetzung der Bedürfnisse der Frauen, gab es eine, für mich besonders wichtige Vorabüberlegung: Was kann direkt im Alltag umgesetzt werden und für welche Aktionen gibt es im Alltag nicht genügend Zeit, so dass diese am Wochenende aufgegriffen werden sollten?

Die Kleiderwahl der Frauen war für mich ein Thema, das ich unbedingt in den Alltag integrieren wollte. Die meisten Frauen hätten für die Wahl ihres Outfits, für den nächsten Tag, gerne mehr Zeit. Laut einer langjährigen Mitarbeiterin, können die Kleiderschränke, von Susa, Maria, Andrea, Ina und Erika, nicht unverschlossen bleiben, da die Kleidung sonst aus dem Fenster fliegen oder in der Toilette versenkt werden würde. In der Konsequenz schloss ich den Frauen ihre Kleiderschränke auf und lies sie in meiner Anwesenheit selbst ihre Kleidung

zusammenstellen. Meist setze ich mich auf einen Stuhl im Zimmer der Frauen. Andrea zum Beispiel vergewisserte sich in den ersten Tagen noch bei jedem Kleidungsstück, ob sie dieses anziehen dürfe. Mit der Zeit aber wählten insbesondere Erika und Andrea ihre Kleidung selbstständiger. Wir unterhielten uns während dessen über die getane Arbeit in der Werkstatt und das Wetter des nächsten Tages, damit passende Kleidung gewählt werden konnte. Dies wurde zeitlich dadurch möglich, dass eine der Frauen nun vor dem Abendessen badete und die Zweite nach wie vor nach dem Abendessen. Die Frauen verlangten nun zunehmend danach ihre Kleidung selbst zusammen zustellen und die Konflikte am nächsten Morgen wurden seltener. Es war mir dabei auch sehr wichtig, zu vermitteln, dass die Entscheidungen, die die Frauen treffen, respektiert werden. Die Frauen tragen nun auch einen Teil der Verantwortung für ihr Aussehen und können stolz auf das sein, was sie selbst ausgewählt haben. Allerdings gab es auch Momente in denen die Frauen emotional angespannt waren, zum Beispiel wenn es Auseinandersetzungen in der Werkstatt gab. In diesen Situationen kam es vor, dass mich die Frauen darum baten, für sie die Kleidung auszuwählen, was ich natürlich dann auch gerne tat.

Eine kleine, aber nicht unwichtige Änderung war es, die Frauen in alltägliche Entscheidungen mit einzubeziehen. So wird, zum Beispiel das Duschmittel für die Frauen eingekauft. Dadurch, dass verschiedene Duschgels gekauft wurden, gab es aber die Möglichkeit zu wählen. Es standen nun einfach zwei Pflegeprodukte zur Verfügung und die Frauen nahmen sich das, das ihnen mehr zusagte. Dies klappte erstaunlich gut, die Frauen trauten sich eine Wahl zu treffen. Ich denke das liegt daran, dass die Frauen in anderen Bereichen durchaus eine Wahl haben. So entscheiden sie zum Beispiel aus einem üppigen Angebot, das auf dem Esstisch steht, was sie zum Frühstück essen möchten.

Weiterhin wollte ich die Frauen dabei unterstützen, wenn sie alleine im Bad sein wollten um zu duschen, oder zu baden. Die Ausnahme muss hier allerdings die Aufsichtspflicht der Mitarbeiterin sein, denn einige der Frauen müssen aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel Epilepsie, im Bad begleitet werden. Das Bad erhielt den gleichen Stellenwert, wie die

Zimmer der Frauen. Bei den eigenen Zimmern gibt es einige Regeln: Die Besitzerin des Zimmers entscheidet, wer eintreten darf und wer nicht und bevor das Zimmer betreten wird, wird an die Tür geklopft und gefragt, ob eingetreten werden darf. Ich versuchte diese Regeln annähernd auf das Bad zu übertragen. Der Frau, die gerade badete gehörte also das Bad in dieser Zeit und die Anderen sollten nun fragen, ob sie herein kommen dürfen. Es war leider nicht möglich die Badezimmertür zu schließen, da ich sowohl eine Frau im Bad begleiten musste und zugleich aber auch die Aufsichtspflicht für die anderen sieben Frauen hatte.

Den Frauen war es aber trotzdem - erstaunlich schnell - möglich ihr neues Recht einzufordern und so äußerte zum Beispiel Susa: „Ne jetzt bin ich hier und du musst raus!“ Es wird in diesen Situationen schnell vergessen, dass die Frauen nicht gewählt haben, mit wem sie zusammen wohnen und wer deshalb mit ihnen das Bad teilt. Für mich ist es immer wieder wichtig, sich vor Augen zu führen, dass die Frauen auf dieser Gruppe zuhause sind und nicht etwa in einer Jugendherberge, oder der Gleichen. Ich besprach dies mit meinen Kolleginnen und wir waren uns einig, dass es für die Frauen, ob sie wollen oder nicht, Alltag ist, dass sie kaum Privatsphäre haben. Dies könnte eine Ursache dafür sein, dass zum Beispiel Erika und Susa keine Hemmungen davor haben unbekleidet durch die Gruppe zu laufen. Susa lief bereits mehrfach unbekleidet durch das Treppenhaus und verspürte dabei, aus meiner Sicht, keine Scham.

Pro Frau sind am Abend 20 Minuten für das Baden veranschlagt. Dies reicht für das Nötigste. 10 Minuten im Wasser sitzen inklusive Haare waschen und danach abtrocknen, anziehen und Haare fönen. Für mehr reicht die Zeit im Normalfall nicht. Es war also nötig, die Zeit vor dem Abendessen für die Pflege mit einzurechnen. Natürlich war dadurch weniger Zeit für Aktivitäten, wie zum Beispiel das gemeinsame Zubereiten des Abendessens. Ich hatte allerdings den Eindruck, dass die Frauen oft wenig motiviert waren nach einem Arbeitstag abends noch zu kochen. Eine Ausnahme bietet hier der Mittwoch. Mittwochs hat Susa ihren freien Tag. Sie badet dann ausgiebig am Vormittag. Dadurch ist am



Abend stets genug Zeit, um gemeinsam das Essen vorzubereiten. Die Zeit im Bad konnte somit ausgiebiger genutzt werden, für Dinge wie, Eincremen nach dem Baden, Fingernägel schneiden und Haare mit Haarschaum und Haarspray frisieren. Die kurzen Haare der Frauen wurden vorher teilweise nicht einmal gekämmt. Selbst Barbara fand, wenn ihre Stimmung gut war, Gefallen an Haarspray. All diese Pflegeprodukte lassen sich im Bad vorfinden, sie werden aber selten benutzt. Die Frauen wissen durchaus was Haarspray ist. Erika spricht zum Beispiel von „3 Wetter“ wenn sie Haarspray meint. Sie kennt das, so sagt sie, aus der Werbung. Da mir bereits zu Beginn meiner Zeit auf der Gruppe auffiel, dass die Frauen kaum die vorhandenen Spiegel nutzten, versuchte ich auch das mit einzubeziehen. Immer wenn die Frauen mich fragten, ob ihre Haare nun gut gekämmt seien sagte ich „ja ich finde das gut so und schau auch in den Spiegel, um zu sehen, ob du dir so auch gefällst!“ Insbesondere Erika äußerte dann „oh ah ja“ und kämmt ihre Haare nochmals, während sie in den Spiegel sah, bis sie selbst zufrieden war. Susa, Erika, Andrea, Lene und teilweise auch Barbara nahmen diese Aufforderung gerne an und sie konnten so über ihr eigenes Aussehen entscheiden. Ich hatte das Gefühl, dass die Frauen dadurch gut gelaunt aus dem Bad kamen. Es war mir ein Anliegen, dass insbesondere Andrea mit einem Spiegel nicht nur Negatives verband. Der Spiegel sollte dazu da sein, um sich mit seiner Hilfe herzurichten, denn das Potential einer schönen Frau haben meiner Meinung nach alle Frauen der Gruppe.

Für all die Dinge, die in den Alltag miteinbezogen werden konnten, gab es am Wochenende nochmals reichlicher Zeit.

Sonntags wurden die Kleider, die am Vortag gewählt wurden, vor dem Spiegel Probe getragen und präsentiert. Wenn das Outfit, den Frauen nicht zusagte, gab es hier Zeit, um ein weiteres Outfit zu probieren. Mit dem finalen Outfit vollführte Erika dann eine kleine Modenschau und auch die andren Frauen nutzen, teilweise nach anfänglicher Aufforderung, hier ihren Spiegel.

Am Wochenende gab es Zeit, um sich ausführlicher mit Vera und ihrer Problemhaut zu beschäftigen. Ich fragte sie, ob sie die ganzen Pflegeprodukte, die sie besaß auch benutze? Vera meinte dazu, dass sie

das gerne tun würde, dass sie aber nicht wüsste, wie das geht. Wir beschlossen also das Hautproblem gemeinsam anzugehen. Vera neigt zu unreiner Haut und ihre Haut Bedarf wohl besonderer Pflege, die Vera aber nicht ganz allein meistern kann. Wir begannen damit, zu lesen was auf den einzelnen Produkten geschrieben stand. Zum Beispiel, wie wird ein Gesichtswasser verwendet und was kann es bewirken? Ich habe Vera darüber in Kenntnis gesetzt, dass nicht jede Haut jedes Produkt verträgt. Sie testet nun also, ob die Pflegeprodukte, die sie besitzt, dazu führen, dass sie sich wohler fühlt. Vera tut dies und das war auch kaum anders zu erwarten, selbstständig. Ich versuchte immer wieder zu fragen, ob sie die Produkte noch verwendet und wie sie sich damit fühlt. Vera reagierte meist sehr zufrieden.

Susa und Vera tragen gefärbte Haare. Diese sollten meiner Meinung nach - wie bereits beschrieben - regelmäßig nachgefärbt werden, denn bei beiden bildet sich sonst ein grauer Haaransatz. Wir nutzten einen Samstagnachmittag, um die Haare nachzufärben. Beide Frauen hatten bereits eine neue Packung Haarfarbe in ihrem Zimmer stehen, es fand sich wohl nur noch keine Zeit, um diese zu verwenden. Besonders Susa schien die beinhaltete Kopfmassage sehr zu genießen, denn sie sagte immer wieder „oh ist das schön“. Sie ist eigentlich eher eine unruhige Person und schaffte es aber dennoch 30 Minuten lang still zu sitzen und die Haarfarbe einwirken zu lassen. Dies ist für Susa schon eine starke Leistung. Es wunderte mich fast ein wenig, dass beiden der Geruch der Farbe wohl kaum etwas ausmachte. Beide freuten sich über das Ergebnis, besonders über ihre glänzenden Haare. Die anderen Frauen verfolgten dieses Geschehen sehr genau. Besonders Andrea und Maria setzten sich immer wieder neben mich und fühlten sich anscheinend etwas vernachlässigt. Da nun natürlich keine Haarfarbe mehr übrig war und das auch nicht jeder mag, fragte ich die Frauen, was sie so in ihrem Spiegelschrank über dem Waschbecken für schöne Sachen haben? Maria ging los und holte ihre Schätze. Nagellack in allen Rottönen. Die Frauen lassen sich gerne von der Fusspflegerin die Fussnägel lackieren. Auch, dass man mit dem Lack die Fingernägel lackieren kann ist ihnen bewusst. Maria, Andrea, Lene, Vera, Susa und ich bekamen also an diesem

Nachmittag lackierte Fingernägel. Dass Maria mir die Nägel lackierte, sorgte für allgemeine Erheiterung. Lene und Andrea durfte ich die Nägel mit Marias Nagellack lackieren. Susa und Vera besaßen eigenen. Lediglich Susas Wunsch nach gelbem Nagellack konnte ich nicht erfüllen. Ina konnte ich mein Angebot nicht richtig vermitteln und Barbara hatte auf Grund wichtiger Lego-Angelegenheiten keine Zeit. Erika antwortete auf die Frage, ob sie auch bunte Fingernägel haben wolle „Nein, nein ich“. Erika möchte auch keine Schminke tragen, vielleicht missfiel ihr aber auch der Geruch des Nagellackes?

Am letzten Wochenende meiner fünf Wochen auf der Gruppe stiftete ich die Frauen zu einem Wellnessnachmittag an. Die Idee dahinter war, den Nachmittag, der meist dafür verwendet wurde, um gemeinsam ein Abendessen zu kochen, zum Wohlfühlen zu verwenden und etwas Schönes gemeinsam zu machen. Da die Frauen das gemeinsame Kochen in der Küche bereits gewohnt waren versuchte ich das aufzugreifen, in dem wir uns Pflegeprodukte aus Lebensmitteln herstellten. Ich brachte dazu Rezepte für eine Gesichtsmaske und für ein Körperpeeling mit. Zusätzlich hatte ich Fotos aus Zeitschriften dabei, die Frauen mit Gesichtsmasken zeigen, um den Frauen zu verdeutlichen, was ich da vorhatte. Susa, Andrea und Lene rührten die Gesichtsmaske aus Quark, Joghurt und Olivenöl zusammen. Maria und Erika kümmerten sich um das Peeling aus Mandeln, Joghurt und Honig. Vera las uns die Rezepte vor und studierte aufmerksam deren Wirkung, die auch auf den Rezepten zu lesen war. Ina beobachtete das Prozedere, wollte sich aber nicht beteiligen und Barbara entspannte für sich in ihrem Zimmer. Nachdem die Produkte auch ausgiebig geschmacklich getestet wurden entschieden sich die Frauen dafür, zuerst das Peeling im Bad auszuprobieren. Lene, Andrea, Maria und ich testen das Peeling, wobei Maria mutig und ohne zu zögern als erste in die Schüssel griff. Erika, die so fleißig am Peeling mitgerührt hatte wollte es nicht auf ihrem Körper testen. Auch sie hatte das Peeling vorher verkostigt und war mit dessen Geschmack nicht zufrieden. Ich denke, deshalb wollte sie es auch nicht auf ihren Armen haben. Es wäre, denke ich, noch sinnvoller gewesen, Pflegeprodukte herzustellen, die gut schmecken. Das Probieren von Speisen ist den Frauen bekannt und was gut

schmeckt kann, denke ich, nicht so falsch sein. Die Gesichtsmaske trugen wir uns im Wohnzimmer auf. Maria musste ich allerdings damit vertrösten, dass sie sich die Maske auf die Arme auftragen durfte, denn für ihre sehr empfindliche Gesichtshaut war mir das zu gefährlich. Nachdem Maria mir die Gesichtsmaske aufgetragen hatte, wollten auch Andrea, Lene, Susa und Vera diese ausprobieren. Ina beäugte dies mit einem Grinsen und Erika bevorzugte es die restliche Gesichtsmaske zu essen. Nachdem wir die Maske wieder abgewaschen hatten streichelten wir uns gegenseitig über die weichen Wangen und fühlten uns offensichtlich entspannt. Ich dokumentierte dies im Übergabebuch und hielt insbesondere fest, dass die meisten der Frauen großen Spaß an der Aktion hatten. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass am Wochenende die Möglichkeit gegeben wird zu zweit im Dienst zu sein. Es wäre dann, denke ich, deutlich einfacher gewesen allen Frauen gerecht zu werden. Des weiteren könnte ich mir vorstellen, dass manche der Frauen es sehr genießen würden, eine Betreuerin in einer eins zu eins Situation für sich alleine zu haben. Weiterhin fände ich es schön, wenn es möglich gemacht würde, mit den Frauen in einer Drogerie einkaufen zu gehen. Die Frauen äußerten den Wunsch immer wieder, aber ich traute mich einfach nicht mit acht Frauen, von denen ich sechs erst kurz kannte, alleine einkaufen zu gehen. Ich denke, es ist unerlässlich im Team zu kommunizieren, wie wichtig es ist, den Bedürfnissen der Frauen möglichst gerecht zu werden, denn die Folgen nicht erfüllter Bedürfnisse sind immens.

## **6.6 Individuelle Bedürfnisse und deren Bedeutung**

Aus meinem Interview mit Michael Kief ergab sich, dass das Thema Schönheit, oder sich schön fühlen im engen Zusammenhang mit Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen steht. Dadurch geht es auch darum, wie gebe ich mich in meinem sozialen Umfeld und fühle ich mich so wie ich bin in Ordnung? Wenn ich mich schön fühle, dann stelle ich etwas dar

und ich habe das Gefühl, dass ich gut ankomme. Es geht auch darum, dass ich mich in meinem eigenen Körper und mit mir wohl fühle (Kief 9ff.).

Nicht zuletzt geht es auch um Selbstbestimmung, das heißt die Personen, die ich in meiner Arbeit beschreibe sind erwachsene Frauen, die doch oft genug wissen, was sie möchten und was nicht. Also was sie zum Beispiel anziehen möchten und was nicht. Ich als Mitarbeiterin habe natürlich eine Mitverantwortung dafür, wie sich meine Frauen zeigen, doch letztendlich kann ich hier nur beratend und unterstützend tätig werden, denn es ist wichtig für das Selbstvertrauen der Frauen, dass sie ihre Kleidung gerne tragen und sich in ihrem Körper schön und wohl fühlen. Unterstützend kann ich zum Beispiel dann tätig werden, wenn es die Motorik der Frauen nicht zulässt, sich so zu schminken, dass das Ergebnis zufrieden stellend ist. Hinsichtlich der Kleidung kann ich beratend tätig werden, wenn es darum geht, ob die Kleidung zum Wetter, oder zum Anlass passt und eben auch dann, wenn es um Aufklärung geht, denn bestimmte Kleidung kann auch Reaktionen der Mitmenschen auslösen. Es geht also weniger darum, über die Frauen zu bestimmen, sondern vielmehr darum, die Frauen auf mögliche Reaktionen der Mitmenschen vorzubereiten. Natürlich geht es, meiner Meinung nach, auch darum, die jeweilige Behinderung der Frauen nicht durch unpassende Kleidung, oder Make up hervorzuheben. Auch, um negative Reaktionen der Umwelt zu vermeiden, denn diese kennen sie zu genüge.

So kann zum Beispiel ein Minirock, bei einer Frau, die auf einen Rollstuhl angewiesen ist, schnell Blicke auf sich ziehen, wenn diese Frau nicht gelernt hat, wie man sich in einem Minirock bewegt, oder wenn sie körperlich nicht in der Lage ist, dementsprechend zu sitzen. Wenn sie allerdings den Minirock selbstbewusst trägt und sagt ich fühle mich dann schöner, dann kann ich sie nur auf die Risiken hinweisen und ihr sagen „pass auf es gibt Männer, die dann denken, sie hätten da bei dir leichtes Spiel und finden das dann toll“ (Kief 264).

Ein Dilemma ist das Thema Haare. Möchte eine Frau lange Haare, die diese wahrscheinlich nicht selbst pflegen könnte, muss diese Aufgabe die Mitarbeiterin übernehmen. Dies ist ein zusätzlicher Aufwand und die Pflege längerer Haare kostet Geld, dass nicht jede Frau, die im Heim lebt zur

Verfügung hat. Ein weiterer Einwand wäre auch, dass für die Frau womöglich ein Stück Selbstständigkeit verloren geht (vgl. Kief 260ff.). Laut Dr. Barbara Senckel, die – wie Herr Kief – ebenfalls langjährig als Psychologin tätig ist muss hier ein Weg gefunden werden, um einer Frau ihre langen Haare zu ermöglichen (vgl. Senckel 228f).

Oft ist es schon allein aus bereits beschriebenen institutionellen Gründen nicht möglich, den Frauen ihre Bedürfnisse und Wünsche zu erfüllen. Pflege, in der persönliche Akzente gesetzt werden, ist ein enormer Zeitfaktor. Es ist meist nicht einmal genug Zeit, um die Frauen zu fragen, welches Duschmittel sie gerne benutzen möchten bzw. welcher Duft ihnen gefällt. Bereits hier mangelt es an der Erfüllung der Bedürfnisse, denn wenn die Frauen gefragt werden, welchen Duft sie möchten, wissen zu mindest auf der Wohngruppe Sonne alle Frauen, was sie möchten und was sie nicht möchten. Hier werden die Frauen meiner Meinung nach sehr fremdbestimmt und sind abhängig von Mitarbeiter und Institution. Hier geht es auch darum, dass die Frauen nicht erfahren können, dass ihre eigene Meinung wichtig ist. Gemeinsam mit der jeweiligen Frau sollte definiert werden, was für diese Frau individuell wichtig ist. Wenn sie morgens eine viertel Stunde zum Schminken braucht und dies für sie einen elementaren Bestandteil ihres Wohlfühlens und ihres Selbstvertrauens darstellt, dann ist das so wichtig, dass diese Zeit, aus meiner Sicht, unbedingt gegeben werden sollte, auch wenn das bedeutet, dass diese Zeit an einer anderen Stelle eingespart werden muss. Es geht hier darum, dass Thema Schönheit und damit verbunden Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen, überhaupt als wichtig anzuerkennen und es als Angebot in den Alltag zu integrieren.

Wichtig ist es mir an dieser Stelle festzuhalten, welchen Zweck diese Angebote haben sollen. Weniger soll es darum gehen, einem utopischen Schönheitsideal hinterher zu eifern. Vielmehr steht im Mittelpunkt sich in und mit seinem eigenen Körper wohl zu fühlen, denn wer bin ich ohne meinen Körper? Dies ist auch ein wichtiger Bestandteil von Identität und somit zum Beispiel auch eine wesentliche Voraussetzung für die Kontakt- und Beziehungsaufnahme.

Laut M. Kief liegt eine Ursache dieses Problems in den früheren Zeiten der

Einrichtung. Früher arbeiteten in der Pflege oft allein stehende Frauen, für die das Thema Schönheit, von außen betrachtet weniger eine Rolle spielte. Sie waren, für ihre Arbeit, selbst praktisch gekleidet und ihre Aufgabe war es, die Menschen im Sinne von „satt und sauber“ zu pflegen. Daraus ergab sich, dass für die Frauen in den Einrichtungen die Vorbilder fehlten. Auch Fernsehgeräte gab es auf den Gruppen nicht. Heute ist dies anders. Ein großer Teil der Mitarbeiterinnen ist an Mode und dergleichen interessiert. Auf den Gruppen gibt es Fernsehgeräte und manchmal sogar Internet. Die Frauen sehen die täglichen Sendungen am Abend, sie sehen Werbung, gestylte Frauen und Pflegeprodukte, die natürlich Bedürfnisse wecken. Hier sollte heute vermittelt werden, selbstbewusst und vorteilhaft mit dem umzugehen, was ich habe. Den Frauen und auch den Mitarbeiterinnen sollte laut M. Kief nicht vermittelt werden: Kleide dich so, wie ich mich kleide! Sondern trage das, für das du dich, aus deinen persönlichen Gründen, frei entschieden hast. Im Interview beschrieb M. Kief, wie eine Mitarbeiterin es schaffte dies zu vermitteln und nach wenigen Monaten die Frauen dazu inspiriert hatte, so das Haus zu verlassen, wie es ihnen gefiel und wie es zu ihnen passte. Dies bedeutet meiner Ansicht nach auch, dass diese Mitarbeiterin es schaffte den Frauen Selbstvertrauen zu vermitteln. M. Kief beschrieb, dass eine, sich bereits im Ruhestand befindende Mitarbeiterin, auf die neue Mode in der Einrichtung erschrocken reagierte und äußerte: „Gott wie siehst du denn aus?“ Darauf antwortete die Bewohnerin ganz lässig: „Scheh Tante scheh!“ Es könnte leichtfertig gesagt werden, hier handelt es sich ja nur um Äußerlichkeiten. Aber es ist mehr als das, es geht darum sich so gut, schön und wohl zu fühlen, wie man ist, mit allem was zu einem gehört. Auch mit einer Behinderung. Laut M. Kief bräuchte es hier einen erweiterten Pflegebegriff. Das heißt, dass Pflege nicht nur satt, sauber und halbwegs ordentlich bedeutet, sondern auch ein Stück Selbstgestaltung. So drücke ich mich aus und so möchte ich mich in der Welt präsentieren (vgl. Kief 709-807).

Nachdem nun eher allgemein beschrieben wurde, wie wichtig es ist, sich mit sich und seinem Körper wohl zu fühlen, bzw. wie gravierend dementsprechend die Folgen sein können, wenn diese Bedürfnisse nicht erfüllt werden können, werden im nun folgenden Kapitel wieder die Frauen

der Wohngruppe im Mittelpunkt stehen. Ich möchte der Frage nachgehen, ob und in wie weit es den Frauen möglich ist, trotz ihrer besonderen Lage, Selbstwertgefühl zu empfinden?

### **6.6.1 Die Frauen der Wohngruppe Sonne und ihr Selbstwertgefühl**

Durch das Interview mit M. Kief wurde für mich deutlich, wie wichtig es in der täglichen Arbeit mit den Frauen der Gruppe Sonne ist, den Frauen zu vermitteln, dass sie sich im Idealfall nicht an Schönheitsidealen, die zum Beispiel durch das Fernsehen suggeriert werden orientieren, sondern an sich selbst. Sich nicht mit anderen zu vergleichen ist eine enorm schwierige Aufgabe. Diese Herausforderung macht gerade die Phase der Pubertät so schwierig und selbst für Erwachsene ist es hin und wieder nicht möglich, sich nicht zu vergleichen. Ich denke, es wird so etwas klarer, wie schwierig das für Frauen mit geistiger Behinderung sein muss. Die Voraussetzung dafür, dass ich mich von anderen abgrenzen kann ist, dass ich mich als mich selbst und als einmalig erkenne (vgl. Czarski 1999, 9). Selbstwertgefühl entsteht meiner Ansicht nach aus zwei Kernfaktoren. Zum ersten dadurch, dass wir als Baby spüren durften, wie wertvoll wir für unsere Eltern sind. Diese Erfahrung prägt das gesamte Leben und sie verhilft uns dazu, dass wir uns selbst wertvoll fühlen. Zum Zweiten entsteht Selbstwertgefühl durch den Vergleich, den wir Menschen immer wieder zwischen uns ziehen. Wir vergleichen uns und dadurch entsteht eine Wertigkeit. Einfache Beispiele dafür wären: Sie ist größer, oder dünner als ich, oder er ist wohl schlauer als ich. Dieser Vergleich wird, wenn eine Behinderung hinzukommt, drastisch, denn die Abweichung und damit verbunden die Abwertung, sind für die eigene Person oft enorm. Die eigene Einstellung ist hier oft entscheidend für das Wohlbefinden. Auf die Spitze getrieben bedeutet das, wenn sich die Frauen der Wohngruppe und wahrscheinlich alle anderen Frauen auch, unreflektiert mit Beyonce, oder



anderen Popstars vergleichen, ist es nahe liegend, dass das eigene Selbstwertgefühl dürftig ausfällt.

„Jedes dreijährige Kind fängt allmählich an sich zu vergleichen (...) und jedes Vierjährige vergleicht sich. Das heißt, wenn mein Verstand einmal bis zum Alter von vier Jahren entwickelt ist, dann vergleiche ich mich“ (Senckel 129ff.).

Die Kunst ist es hier, nach B. Senckel, sich selbst als behindert annehmen zu können und trotzdem noch zu fühlen: „ich bin anerkannt, geliebt, gemocht, wertgeschätzt, dann wird sie einen Weg finden, mit dem Schmerz des Behindertseins klar zu kommen, ohne dass ihr Selbstbewusstsein total den Bach hinunter geht“ (Senckel 144ff.).

Auch laut M. Kief umfasst das Thema Schönheit die Akzeptanz der eigenen Behinderung. Hier entstand die These „ich bin behindert und wenn ich schön wäre, wäre ich das nicht?“ (Kief 355f) Das heißt es geht nicht nur um das Aussehen, sondern es geht auch um die Fragen: Warum bin ich behindert und wie komme ich damit klar? Dies löst eine Vielzahl von Identitätsfragen aus. Wer bin ich? Warum bin ich so wie ich bin? Warum bin ich behindert? Und es kann hier auch das Gefühl entstehen, nie eine Chance auf Normalität zu haben. Ich wohne in diesem Heim und arbeite in dieser Werkstatt und dann sehe ich auch noch behindert aus? Weiterhin kommt die Rückmeldung von Außen, dass ich als Behinderte erkannt werde. Diese Rückmeldung muss meiner Meinung nach nicht einmal negativ sein. Es reicht, wenn ich sie als negativ empfinde. Laut M. Kief kann sich daraus eine depressive Stimmung entwickeln, die im Heim nicht selten ist (vgl. Kief 387ff.). Es geht also letztlich darum, ein Gefühl für sich zu entwickeln, das mich frei macht von den Meinungen anderer. Das Gefühl, so wie ich bin, bin ich in Ordnung. Interessanter Weise führt diese Einstellung und diese Grundhaltung zu mir, nach M. Kief wiederum dazu, dass ich von meiner Umwelt positivere Rückmeldungen bekomme. Die selbstbewusste Haltung kommt an. Wenn ich umgekehrt sehr stark durch Selbstzweifel belastet bin, mache ich auch keinen attraktiven Eindruck. Es kann also ein Kreislauf entstehen, der sich in die eine, oder die andere Richtung verstärkt. Dies kommt zum Beispiel den Frauen, der

Gruppe Sonne, mit einer schwereren Behinderung zu gute. Sie ziehen diesen Vergleich nicht. Dadurch, dass der Vergleich nicht gezogen wird entsteht auch keine Wertung und eben keine Abwertung des eigenen Selbstbildes. M. Kief erklärte, dass diejenigen, die sich vergleichen durchaus merken, dass die Frauen, die sich weniger vergleichen zufriedener auftreten. Die Frauen fragen sich dann auch zum Beispiel: „Wieso hat die jetzt immer einen Freund (...) die ist doch viel behinderter als ich“ (Kief 957ff.). So kann eine Frau mit schwererer Behinderung zum Vorbild für eine Frau mit einer leichten Behinderung werden (vgl. Kief 952-972).

Etwas anderes ist es, wenn ich mich mit mir vergleiche. Das heißt, ich betrachte mein Spiegelbild bevor und nachdem ich mir die Haare gekämmt habe. Hier bewege ich mich in einem Rahmen, den ich kontrollieren kann. M. Kief beobachtete, dass sich Frauen, die sich mit einem vermeintlichen Schönheitsideal verglichen, sogar selbst vernachlässigten. Sie waren der Meinung, dass es keinen Sinn hätte, sich selbst zu pflegen, denn das Ziel sei unerreichbar. Es ist also ganz wichtig, bei sich selbst zu bleiben und sich mit sich selbst wohl zu fühlen. Daraus resultiert auch, dass die eigene Körperpflege im Kern dazu da ist, um sich im eigenen Körper wohl zu fühlen. Es geht auch darum, selbst zu fühlen, was mir gut tut. Zu spüren, was mir gut tut, haben laut M. Kief manche Frauen in der Wohngruppe verlernt, oder nie gelernt. Ausgehend davon ist die Folge, dass ich auch nicht weiß was ich nicht möchte, oder was mir nicht gut tut (vgl. Kief 480-516).

Die Ursachen liegen laut M. Kief in der Geschichte der Einrichtung. Durch die pietistische Prägung der Einrichtung gab es in früheren Zeiten fast so etwas wie eine Körperfeindlichkeit. Das heißt, der menschliche Körper war eng mit Begriffen wie Sünde verbunden und eine Tabuzone. Dies galt insbesondere für die Frauen der Einrichtung und so war zum Beispiel die monatliche Regelblutung etwas ganz Furchtbares. Das letzte Beispiel gilt meiner Meinung nach, auf der Gruppe Sonne, auch heute noch. Dazu kommt auch nach wie vor die Fremdbestimmung und Abhängigkeit, der die Frauen ausgesetzt sind und die es zusätzlich erschwert, den eigenen Körper als solchen wahrzunehmen. Auf der Gruppe Sonne werden

alle Frauen bei der Körperpflege begleitet und dies hat durchaus seine Berechtigung. Trotzdem kann dies dazu führen, dass die Frauen Schwierigkeiten dabei haben, ihren Körper als ‚ihren Körper‘ zu erkennen und in der Konsequenz auch darüber zu entscheiden, was mit ihrem Körper passiert. In der Pflege sollte den Frauen also trotz der Abhängigkeit vermittelt werden, das ist ‚dein Körper‘!

Es kommt nach M. Kief noch ein weiterer Faktor hinzu, der es für die Frauen schwer macht sich nicht zu vergleichen. In der Entwicklung eines Menschen ist es besonders in der Phase der Pubertät ganz normal sich an Vorbildern zu orientieren. Es ist ein gewisser Reifungsprozess emotional unabhängig zu werden und sich von diesen, oft medialen Vorbildern zu lösen. Dazu gehört zum Beispiel auch das Wissen, dass die Fotos, die uns in den Medien präsentiert werden, meist nicht der Realität entsprechen.

Laut M. Kief lag ich mit meiner These, dass es den Frauen der Wohngruppe oft an Selbstbewusstsein mangelt, nicht ganz falsch. Die Frauen erleben von Beginn an eine, mit ihrer Behinderung verbundene Abwertung. Um nicht ganz falsch zu sein, bleibt für manche Frau nur noch, so schlimm es klingt, sich dieser Meinung anzupassen. Das Gefühl der Abwertung ist tief in der Einrichtung und in den Frauen verwurzelt und fand seinen Höhepunkt in der Gaskammer (vgl. Kief 994ff.).

Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein sind also Mangelware auf der Gruppe Sonne. Wellnessangebote und ein Schönheitsprogramm können laut M. Kief helfen, hier entgegen zu wirken. Sie können das Gefühl vermitteln, dass auch die Frauen, hier in dieser Einrichtung, auf dieser Gruppe das Recht haben sich in ihrem Körper wohl zu fühlen, positive Erfahrungen mit dem eigenen Körper zu machen und mit sich selbst im reinen zu sein (vgl. 1016ff.).

Meiner Meinung nach sollte eine Selbstwertgefühl- fördernde Arbeit auf der Wohngruppe zumindest diskutiert werden, denn die Konsequenzen eines nicht vorhandenen Selbstwertgefühls sind, meiner Ansicht nach, immens.

### 6.6.2 Konsequenzen eines nicht vorhandenen Selbstwertgefühls?

Was heißt Selbstwertgefühl und wo kommt es her? Aus der entwicklungspsychologischen Perspektive entwickelt sich ein Schönheitsbewusstsein ab ungefähr drei Jahren. Mit drei Jahren fangen Kinder an die Welt unter dem Aspekt schön, oder nicht schön zu betrachten. Das heißt, sie können zum Beispiel zwischen Kleidung, die ihnen gefällt und Kleidung die ihnen nicht gefällt, unterscheiden. Dazu kommt die Erfahrung, dass ein Kind von seinen Eltern als schön empfunden wird. Diese Erfahrung führt dazu, dass sich das Kind selbst auch als schön und geliebt empfindet.

„Menschen, die sich schön fühlen haben dann auch eher das Gefühl von anderen anerkannt zu werden“ (Senckel 51f). Ein Mensch, der nicht erfahren hat, dass er von seinen Eltern geliebt wird und schön gefunden wird, der wird große Schwierigkeiten damit haben sich selbst als schön zu empfinden. Dies äußert sich auch in seinem Ausdruck. „Wenn man sich selber schön fühlt, dann steht man anders da, dann hält man sich anders, dann hat man einen anderen Gesichtsausdruck und dann wirkt man auch viel schöner“ (Senckel 89ff.). Das ‚sich nicht geliebt Fühlen‘ prägt ein Gefühl von ich bin nichts und ich kann nichts. Ich bin nichts wert. Selbstwertgefühl kann sich so also nicht ausbilden. Nach B. Senckel muss das Selbstwertgefühl nicht unbedingt bewusst sein. Selbstwertgefühl ist, wie das Wort schon sagt ein Gefühl und Gefühle sind uns nicht immer bewusst. Schon Babys, die sich selbst wohl nicht bewusst sind, spüren laut B. Senckel, ob sie für wertvoll gehalten werden, oder nicht.

Menschen mit einer Behinderung, die sich nicht so grundsätzlich angenommen fühlen, werden ein schlechtes Selbstwertgefühl haben und wenn ihnen das bewusst wird entsteht ein negatives Selbstbewusstsein (vgl. Senckel 35-127).

Menschen, die sich nicht wertvoll fühlen, werden eher versuchen sich unsichtbar zu machen und nicht sich herzurichten.

Während meinen Recherchen, insbesondere in meinem Gesprächen mit Kollegen auf der Wohngruppe, traf ich immer wieder auf die Meinung, dass

Frauen mit geistiger Behinderung, die schön aussehen, leicht zu Opfern von sexueller Gewalt werden könnten. Meine Meinung dazu ist, dass Frauen mit einer geistigen Behinderung, die selbstbewusst auftreten womöglich weniger leicht zu Opfern von sexueller Gewalt werden. Diese These besprach ich im Interview mit M. Kief. Laut M. Kief ist der Zusammenhang zwischen sich schön fühlen und selbstbewusstem Auftreten klar gegeben. Das Risiko zum Opfer zu werden verringert sich, wenn ein positives Selbstbewusstsein vorhanden ist. Natürlich gibt es keine sichere Prävention sexueller Gewalt. Weder das Verstecken zu Hause oder in der Institution noch eine unauffällige Kleidung und schon gar nicht eine Sterilisation können sexuelle Übergriffe verhindern. Dennoch kann einiges getan werden, um die Gefährdung von Frauen mit geistiger Behinderung zu minimieren. Prävention muss laut A. Friske in der Erziehung beginnen. Mädchen und Frauen, die sich als selbstbestimmt erfahren, die lernen, dass sie Nein sagen dürfen und dass dieses Nein gehört wird, werden nicht so leicht zu Opfern (vgl. Friske 1995, 181) Trotzdem bleibt das Risiko zum Beispiel wegen mangelnder Wehrfähigkeit gegeben. Es wäre nach M. Kief fatal dieses Problem dadurch zu lösen, dass den Frauen Schönheit verwehrt wird, um so zu gewährleisten, dass sie keiner will. Damit würde der potentielle Täter, das Leben der Frauen schon vor der Tat bestimmen. Dies wäre eben so fatal, wie die Frauen zu sterilisieren, um sie vor einer Schwangerschaft zu schützen. Ein auffälliges Äußeres verhindert den Missbrauch ebenso wenig, wie eine Sterilisation. Hier geht es um etwas anderes. Es geht um Macht und um die Ausübung von Macht. Es geht nicht um Attraktivität, sondern darum hier eine Frau vor sich zu haben, die sich nicht wehren kann und die womöglich das tut, was von ihr verlangt wird. Der Täter hat hier eine Chance genau das zu tun, was er tun will. Das alles löst also das Problem nicht. Diese Schwierigkeit kann, neben institutionellen Bedingungen, nur dadurch angegangen werden, dass die Persönlichkeit und das Selbstbewusstsein der Frauen gestärkt wird (vgl. Kief 820 ff.) . „Zur Stärkung der Persönlichkeit gehört dann eben auch die äußere Attraktivität im Sinne von ich fühle mich wohl so wie ich bin. Das ist denke ich der einzige Pfad, den man da gehen kann“ (Kief 899ff.).

M. Kief: „Wichtig ist mir, dass das Ganze auch als Aufgabe gesehen wird. Es

geht hier darum Menschen ein solides Fundament zu verschaffen und dazu gehört eben das Ganzheitliche: Persönlichkeit, Fähigkeiten, Eigenschaften, aber auch das äußere Erscheinungsbild, das Wie- präsentiere- ich- mich und durchaus in einer bunten Art und Weise.“ ( Kief 938-944)

## 7 Abschließende Stellungnahme

Ob ursprünglich aus der Geschichte, oder der Kultur kommend, das Thema Schönheit ist in jedem Menschen angelegt. Jeder Mensch hat das Bedürfnis schön gefunden zu werden, denn Schönheit ist nicht nur etwas Äußerliches. Sie hat starke Auswirkung auf unser Inneres, auf unsere Psyche. Sie bedingt unser Selbstwertgefühl und beeinflusst unser Selbstbewusstsein. Sie beeinflusst unser Spiegelbild und unsere Wirkung. Wer sich schön fühlt strahlt das aus. Er wird auf positive Weise wahrgenommen werden. Seine positive Wirkung wird ihm durch entsprechende Reaktionen rückgespiegelt. Diese Anerkennung wird sich wieder positiv auf den Menschen auswirken. Da steht man gleich ganz anders da ( vgl. Senckel 90)!

Für Menschen mit geistiger Behinderung ist es aus vielen Gründen erschwert Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein auszubilden und sich als schön wahrzunehmen. Womöglich wurde man bereits als Baby als weniger schön und somit auch als weniger Wert wahrgenommen. Dies führt dazu, dass sich ein Mensch selbst auch als weniger wertvoll empfindet und somit wenig Selbstwertgefühl entwickeln kann. Die Lebenswelt von Menschen mit Behinderung, die im Heim leben ist auch nicht förderlich für das Selbstwertgefühl. Die Mitarbeiter haben zu wenig Zeit und der Mitarbeiterwechsel ist zu stark, um ehrliche, vertrauensvolle Beziehungen zu Bezugspersonen aufbauen zu können. Schönheit spielt, auf den Wohngruppen, die ich erlebt habe kaum eine Rolle. Im Alltag ist keine Zeit und die Frauen brauchen das nicht, oder sollten besser die Finger von Pflegeprodukten lassen, so häufig die Annahme. Den Frauen zum Schutz vor Missbrauch Schönheit zu verwehren halte ich für sehr bedenklich. Der Täter bestimmt so das Leben der Frauen schon vor der Tat und tatsächlich schützt das die Frauen nicht, denn es geht nicht um Attraktivität, sondern um Macht. Was zu mindest für die Frauen der Wohngruppe Sonne zutrifft ist, dass sie ihre Bedürfnisse und Wünsche kaum äußern. Ich denke ihre Äußerungen wurden zu oft missachtet. Auf Angebote hingegen reagierten fast alle Frauen sehr erfreut und nahmen diese an. Die Freude, die sie bei der Pflege zeigten, unterstrich für mich die Annahme, dass die Frauen trotz allem Körperpflege genießen können und das auch gerne tun. Genauso

sorgten Aktionen zum Thema Schönheit und Mode, oder allein deren Beachtung, stets für ein angenehmes Klima unter den Frauen und somit natürlich auch auf der Gruppe. Wichtig ist mir hier festzuhalten, wie wichtig es ist, positive Körpererfahrungen zu machen und sich schön zu fühlen. Ich plädiere dafür, dass das auch für die Mitarbeiter/innen klar werden sollte. Hierbei sollte auch deutlich werden, dass auch den Frauen auf einer Wohngruppe ein Schönheits- und Wohlfühlprogramm zusteht und dass jede Frau das Recht hat, sich schön zu fühlen. Auch Frauen mit Behinderung. Es geht weniger darum attraktiv auf das andere Geschlecht zu wirken, sondern mehr darum mit sich selbst zufrieden zu sein. Eine positive Resonanz des anderen Geschlechts ist hier sozusagen das Sahnehäubchen. Frauen mit geistiger Behinderung orientieren sich häufig auch im Erwachsenenalter an Vorbildern. Meist suchen sie sich ein Vorbild aus der direkten Umgebung, zum Beispiel eine nette Mitarbeiterin. Es geht hier um zwei Dinge, zum einen ein positives Vorbild zu finden und zum Anderen auch jemanden, zu dem ich eine gute Beziehung aufbauen kann. Ein Vorbild, das Selbstwertgefühl vermittelt, indem es die Frauen der Gruppe respektiert und wertschätzt und ein Vorbild, das selbst Freude an Frauenaktivitäten hat. Eine weibliche Betreuerin, die selbst Freude daran hat sich schön zu machen wird dies auch ehrlich vermitteln. Es wird so möglich etwas Schönes zu teilen. Auch aus diesem Grund denke ich, dass es wichtig für die Frauen der Wohngruppe ist, von Frauen betreut zu werden und zwar von Frauen, die sich ihrer Vorbildfunktion bewusst sind.

Es hat mir jedenfalls sehr viel Freude gemacht die ein oder andere Aktion mit den Frauen geteilt zu haben und ich denke dies beruht auf Gegenseitigkeit. Mir wurde bewusst, wie wichtig meine Rolle auf der Wohngruppe war und ist, wie sehr die Frauen es schätzten, sich schön machen zu dürfen und dass ihre Bedürfnisse Beachtung fanden.

Für die Zukunft würde es mich freuen, wenn den Frauen auf der Wohngruppe etwas mehr Selbstbestimmung, individuelle, ganz persönliche Unterstützung und die ein oder andere Shoppingtour ermöglicht würde. Besonders schön wäre es aus meiner Sicht, wenn sich eines Tages ein Plakat,





Abb. 10 „Beauty Therapy“

wie dieses (Abbildung 10), in der Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung finden ließe. Dieses Plakat stammt aus der Einrichtung „Wisdom Services“ in Sligo Irland. Dort leben und arbeiten Menschen mit geistiger Behinderung. „Beauty Therapy“ umfasst einiges (Fingernägel lackieren, Haare frisieren, Wellness etc.) rund um das Thema Schönheit. Dieses Angebot wird gerne angenommen und es wurde unter anderem auf Wunsch der Menschen, die in der Einrichtung leben, entwickelt. Auch Menschen mit schwerer Behinderung finden hier eine Möglichkeit, ihre Freizeit einmal, oder regelmäßig etwas anders zu nützen<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> vgl. <http://dev.wisdomservices.ie/>

---

## Literatur

**Czarski, R. / Granrath, I.** (1999): So seh´ ich meine Welt. Frauen mit geistiger Behinderung tauschen sich aus. Eine Dokumentation der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (Hrsg.). Lebenshilfe-Verlag, Marburg.

**Dederich, M.** (2007): Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies. Transcript Verlag, Bielefeld.

**Eco, U.** (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien.

**Friske, A.** (1995): Als Frau geistig behindert sein. Ansätze zu frauenorientiertem heilpädagogischen Handeln. Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel.

**Fornefeld, B.** (2009): Grundwissen Geistigbehindertenpdagogik. Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel.

**Hermes, G.** (2006): Der Wissenschaftsansatz Disability Studies - neue Erkenntnisgewinne über Behinderung? In: Hermes, G., Rohrman, E. (Hrsg.) (2006): Nichts über uns - Ohne uns. Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung. Neu-Ulm, 15-30.

**Lüke, K.** (2006): Von der Attraktivität „normal“ zu sein. Zur Identitätsarbeit körperbehinderter Menschen. In: Hermes, G., Rohrman, E. (Hrsg.) (2006): Nichts über uns - Ohne uns. Disability Studies als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung. Neu-Ulm, 128-139.

**Oy, C. / Sagi, A.** (<sup>12</sup>2002): Lehrbuch der heilpädagogischen Übungsbehandlung. Hilfe für das behinderte und entwicklungsgestörte Kind. Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH.

**Paulmichl, G.** (<sup>2</sup>1994): Ins Leben Gestemmt. Neue Texte und Bilder. Haymon- Verlag, Innsbruck.

**Radtke, D.** (2009): Wir sind mutig, stark und schön. Erlangen.

**Renz, U.** (2007): Schönheit. Eine Wissenschaft für sich. Berlin Verlag.

**Reuther-Dommer, C./ Dommer, E.** (1997) : >> Ich will Dir erzählen...<< Geistig behinderte Menschen zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Reihe : Psychoanalytische Pädagogik Band 2. Psychosozial- Verlag, Gießen.

**Schönwiese, V.** (2005): Perspektiven der Disability Studies. In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 28. 5, 16-21.

**Theunissen, G.** (<sup>4</sup>2005): Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. Klinkhardt, Bad Heilbrunn.

**Waldschmidt, A. / Schneider, W.**(Hrsg.) (2007): Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld. Transcript Verlag, Bielefeld.

**Waldschmidt, A.** (2010): Warum und wozu brauchen die Disability Studies die Disability History? Programmatische Überlegungen. Bielefeld, 13-28.

## **Namenregister zu den Zitaten**

**Auvergne, W. von** ( um 1200): Mangel. In: ECO, U. (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 133.

**Baudelaire, C.** (1992): Die Blumen des Bösen. Reclam, Ditzingen 22.

**Boccaccio, G.** (um 1350): Die schöne Frau. In: ECO, U. (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 160.

**Dante Alighieri** (um 1300). In: ECO, U. (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 174.

**Huber** In: Theunissen, G. (2005): Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten. Klinkhardt, Bad Heilbrunn 16.

**Judith, C.** In: **Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e.V.**

**Schülerheft** Ich, du und die anderen <sup>2</sup>2007

[http://www.respect.de/unterricht/media/respect\\_schuelerheft2007.pdf](http://www.respect.de/unterricht/media/respect_schuelerheft2007.pdf)

Stand: 26.12.2011

**Kant, I.** In: Renz, U. (2007): Schönheit. Eine Wissenschaft für sich. Berlin Verlag 29.

**Megara, T. von** (6.- 5. Jh. v. Chr.): Kalon. In: ECO, U. (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 38.

**Platon** (5.- 4. Jh. v. Chr.). In: ECO, U. (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 38.

**Presseabteilung des Ministerpräsidenten** (1931): Faschismus. In: ECO, U. (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 372.

**Radtke, P.** In: Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e.V.

Schülerheft Ich, du und die anderen <sup>2</sup>2007

[http://www.respect.de/unterricht/media/respect\\_schuelerheft2007.pdf](http://www.respect.de/unterricht/media/respect_schuelerheft2007.pdf)

Stand: 26.12.2011

**Toscani, O.** In: Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e.V.

Schülerheft Ich, du und die anderen <sup>2</sup>2007

[http://www.respect.de/unterricht/media/respect\\_schuelerheft2007.pdf](http://www.respect.de/unterricht/media/respect_schuelerheft2007.pdf)

Stand: 26.12.2011

Unbekannt (12.-13.Jh.): Carmina Burana. In: ECO, U. (2004): Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 38.

## Internetquellen

**Bibliothek Digitale Volltextbibliothek, Autor: Schönwiese, Volker 2001**

<http://bidok.uibk.ac.at/library/schoenwiese-laecheln.html>

Stand: 26.12.2011

**Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e.V. Schülerheft Ich, du und die anderen <sup>2</sup>2007**

[http://www.respect.de/unterricht/media/respect\\_schuelerheft2007.pdf](http://www.respect.de/unterricht/media/respect_schuelerheft2007.pdf)

Stand: 26.12.2011

**Eins und Alles – Erfahrungsfeld der Sinne 2009**

[http://www.naturpark-sfw.de/fileadmin/user\\_upload/2009/09\\_PDF/090605\\_modenschauEinsundAlles.pdf](http://www.naturpark-sfw.de/fileadmin/user_upload/2009/09_PDF/090605_modenschauEinsundAlles.pdf) Stand: 26.12.2011

**Klauß, T. (2001): Die Bedeutung des Körpers und seines Wohlbefindens in der Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung. Beitrag zum Symposium „Health-related empowerment in daily life“, Berlin.**

[http://www.ph-heidelberg.de/file.admin/user\\_upload/wp/Klauss/Gesundheit\\_gb.pdf](http://www.ph-heidelberg.de/file.admin/user_upload/wp/Klauss/Gesundheit_gb.pdf) Stand: 15.07.2011

**Saft, D. und M.: www.heilpaedagogik-info.de**

<http://www.heilpaedagogik-info.de/fachwissen/grundlagen-heilpaedagogik/8-heilpaedagogisches-handeln-und-methoden.html>

Stand: 01.01.2012

**Sozialgesetzbuch (SGB): Neuntes Buch (IX)**

Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen, 20.6.2011

<http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbix/1.html> Stand: 12.11.2011

**Statistisches Bundesamt Deutschland:**

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/Content50/GeschlechtStaatsangehoerigkeit,templateId=renderPrint.psm> Stand:

25.11.2011

**Verein Bizeps, Autorin: Filzwieser, Bettina.** Gut gemeint ist das Gegenteil von gut 05.10.1998

<http://www.bizeps.or.at/news.php?nr=362> Stand: 26.12.2011

**Waiblinger Kreiszeitung (ZVW).** Modenschau mit Herz und Gefühl  
16.06.2009

[www.zvw.de/inhalt.welzheim-und-umgebung-modenschau-mit-herz-und-gefuehl.html](http://www.zvw.de/inhalt.welzheim-und-umgebung-modenschau-mit-herz-und-gefuehl.html) Stand: 26.12.2011

**Welt online, Autorin: Grabitz, Ileana:** Benetton Werbung. Oliviero Toscanis Geschmacklosigkeiten 11.09.2009

<http://www.welt.de/lifestyle/article4496628/Oliviero-Toscanis-Geschmacklosigkeiten.html> Stand: 26.12.2011

**WHO:** ICD-10, 25.11.2010

<http://www.dimdi.de/static/de/klassi/diagnosen/icd10/htmlamtl2011/block-f70-f79.htm> Stand: 9.11.2011

**WHO:** ICF, 2001

[http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endaussagen/icf\\_endfassung-2005-10-01.pdf?action=Ich akzeptiere](http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endaussagen/icf_endfassung-2005-10-01.pdf?action=Ich%20akzeptiere) Stand:  
25.11.2011

[Kapitel 4] der ICF wurde abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Alle Rechte liegen bei der WHO.

**Wisdom Services:** Beauty Therapy. DREAM Programme, 2012

<http://dev.wisdomservices.ie/content/services/day-services/dream-programme> Stand: 12.01.2012

---

## Abbildungen

**Abb 1 : Botticelli, S.** (1482): Die Geburt der Venus. In: Eco, U. (2004) Die Geschichte der Schönheit. Carl Hanser Verlag, München, Wien 16.

**Abb 2 : Hofheinz, H.** (2011): Schönes löst die Ausschüttung des Glückshormons Dopamin aus.

**Abb 3 : Hofheinz, H.** (2011): Behinderung. Angelehnt an eine Abbildung von Müllerschön 2011.

**Abb 4: WHO** (2005): Wechselwirkungen zwischen den Komponenten der ICF.

[http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endaassung/icf\\_endfassung-2005-10-01.pdf?action=Ich akzeptiere](http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endaassung/icf_endfassung-2005-10-01.pdf?action=Ich%20akzeptiere) Stand:

25.11.2011

[Kapitel 4] der ICF wurde abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Alle Rechte liegen bei der WHO.

**Abb 5** Eine modische Frau mit geistiger Behinderung. Dieses Bild wurde mit der Genehmigung der Schwester der Frau verwendet.

**Abb 6 Eins und Alles** (2009): Zwei Models der Modenschau.

[http://www.naturpark-sfw.de/fileadmin/user\\_upload/2009/09\\_PDF/090605\\_modenschauEinsundAlles.pdf](http://www.naturpark-sfw.de/fileadmin/user_upload/2009/09_PDF/090605_modenschauEinsundAlles.pdf) Stand: 26.12.2011

**Abb 7 Toscani, O.** (1998): Titelbild des Benettonkataloges. Kampagne die Sonnenblumen.



**Abb 8 und Abb 9 Wenk, C.**

Die Fotos durften mit Genehmigung durch die Photographin in dieser Arbeit verwendet werde. © 2004-2011 Conny Wenk Lifestyle Photography.

**Abb 10 Hofheinz, G. (2009):** „Beauty Therapy“. Wisdom Services, Cregg House, Sligo, Irland.

## **Anhang 1: Leitfaden zum Interview:**

1. Was kann es in einem Menschen auslösen, wenn er sich schön fühlt?  
- und speziell auf Frauen bezogen?
  
2. Was könnte ausgelöst werden, wenn sich eine Frau als nicht-schön empfindet?
  
3. Was könnte ausgelöst werden, wenn sich ein Mensch gerne schön fühlen würde, es aber nicht genug Zeit, im Alltag, auf einer Wohngruppe, gibt, um ihm das zu ermöglichen?
  
4. Was halten sie von Schönheitsprogrammen (Kosmetik, Wellness...)?  
- Könnte ein Schönheitsprogramm Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl haben?
  
5. Kann ein nicht, oder nur wenig vorhandenes Selbstwertgefühl Folgen haben?
  
6. Immer wieder lese ich in den Akten der Frauen: Frau X hat kein Selbstbewusstsein,
  - 6.1 - Was heißt hier Selbstbewusstsein?
  - 6.2 - Warum fehlt Selbstbewusstsein?
  - 6.3 - Könnte hier eine schönheits- und körperbezogene Arbeit etwas positives bewirken?

1 **Anhang 2**

2 **Interview vom 12.12.2011**

3 Interviewerin: Hannah Hofheinz

4 Person A: Michael Kief, Psychologe

5

6

7 I: Die erste Frage wäre, was kann es in einem Menschen denn  
8 auslösen, wenn er sich schön fühlt?

9 A: Ja, ich denke der Zusammenhang ist natürlich sehr stark  
10 mit dem Thema Selbstbewusstsein, Selbstkonzept,  
11 Selbstvertrauen. Wie trete ich auf in meinem Sozialverhalten,  
12 in meinem sozialen Kontext. Ich glaube da ist es eine ganz  
13 große Funktion. Das jemand so das Gefühl hat, so wie ich bin,  
14 bin ich in Ordnung, also 00:00:35-8

15 I: Ich bin jemand

16 A: Ich stelle etwas dar. Ich werde auch geschätzt, oder ich  
17 komme gut an, auch, also ich denke das ist sehr schnell  
18 gekoppelt auch mit Persönlichkeitsgeschichten, also das  
19 Äußerliche ist das Eine. Das Andere ist natürlich, was damit  
20 einher geht ist eben

21 dieses Gefühl im sozialen Wettbewerb oder im sozialen  
22 Miteinander auch einen leichteren Einstieg zu haben. Das ist  
23 ja auch bekannt, dass die die vom Aussehen her jetzt eher  
24 gefällig sind es leichter haben in Führungszeichen. Denen  
25 sieht man dann schneller mal was nach. 00:01:21-9

26 I: Ja

27 A: Die dürfen dann auch Doktorarbeiten abschreiben ((lacht)).

28 I: ((lacht)) Mit einem Lächeln

29 A: Ja, ja also das ist glaube ich der entscheidende Punkt,  
30 das dieses ein Teil von Selbstbewusstsein ist und ein Teil,  
31 aber natürlich auch ein Teil von Wohlfühlen im eigenen Körper  
32 im Sinne von mit sich selber auch im Reinen sein. Zu sagen  
33 ich fühle mich so wie ich bin gut. 00:01:42-5

34 I: Und zu Frieden mit sich

35 A: Ja, genau

36 I: Und hätten sie ein Beispiel was speziell auf Frauen  
37 bezogen ist? Also gibt es da Unterschiede zwischen Männern  
38 und Frauen ist das für Frauen irgendwie wichtiger.

39 A: Also allgemein betrachtet sicher ja, also ich denke das  
40 ist der ganze Kult, den wir in unserer Gesellschaft haben und  
41 die ganze Akzentuierung, wobei ich denke es ist ins Rutschen  
42 gekommen und spielt bei Männern auch mehr ne Rolle als es  
43 früher war. Die Zeiten sind, glaube ich vorbei, wo es jetzt  
44 ganz extrem so spezifisch ist das, früher war es halt so. Die  
45 Männer mussten Geld haben und die Frauen mussten gut aus  
46 sehen. So nach dem Motto, also ich glaube da hat sich was  
47 verändert. 00:02:32-6

48 00:02:33-0

49 I: Es gibt ja auch mehr und mehr Kosmetik für Männer und so,  
50 dass ist ein neuer Markt. 00:02:36-1

51 A: Da hat sich was bewegt. 00:02:39-4

52 I: Ja 00:02:39-4

53 A: Das ist, ich denke in beiden Richtungen, einerseits, dass  
54 auch Frauen erfolgreich sein können, ohne dass sie da gleich  
55 irgend einen Nachweis erbringen müssen. Auf der anderen Seite  
56 aber auch, dass bei Männern mehr aufs Äußere auch geachtet  
57 wird. Das kann man jetzt alles toll finden, oder nicht toll  
58 finden. Da denke ich halt, dass es bei beiden Geschlechtern  
59 eine größere Rolle spielt. Auf der anderen Seite, ja, ich  
60 finde da stehen so zwei Entwicklungen gegeneinander. Das Eine  
61 ist so diese völlige, dieser Trend so zum Äußerlichen, zum  
62 sich selber Gestalten bis hin zur Operation. Also so nach dem  
63 Motto jeder kann heute perfekt aussehen ((lacht)) und auf der  
64 anderen Seite aber auch das, dass man sagt, wir sind  
65 eigentlich eine Welt, wo das Aussehen alleine wirklich auch  
66 nicht entscheidend ist. Ich denke, es ist halt, es ist immer  
67 noch so, dass das beeinflusst, dass natürlich jemand dann  
68 andere Chancen hat als wenn man jetzt einfach attraktiv ist.  
69 Weil sie da aufmerksamer sind, weil sie da eher zuhören und  
70 so weiter. Also da hat sich sicher nichts geändert. Was  
71 Frauen mit Behinderung betrifft, dass ist ja nochmal eine  
72 ganz spezielle Geschichte aber da kommen wir sicher noch  
73 drauf. Allgemein, ja ich denke, dass ist immer noch so. Wir  
74 haben ja auch so den Trend, dass der Körpereinsatz, um Erfolg  
75 zu haben, der ist ja auch eher gestiegen in  
76 Führungszeichen. Ich sage es jetzt einmal so, wenn man sich  
77 das so in der Medienwelt anschaut. Wenn ich heute Erfolg  
78 haben will, als Musikerin oder so, also das wer zeigt mehr  
79 Haut ist, glaube ich, immer noch da. Es gibt in jüngster Zeit  
80 doch einen erfreulichen Gegentrend, dass auch mal die Frau  
81 Ditto, oder die Adele, oder wer auch immer, dass auch Frauen,  
82 die jetzt nicht gerade dem Schlankheitsideal entsprechen auch  
83 doch selbstbewusst sich hin stellen und sagen, darauf kommt  
84 es nicht an. Es geht um die. Also ich glaube es sind so zwei  
85 gegenläufige Trends. Der zu noch mehr Äußerlichkeit hin, noch  
86 verschärfter, weil man kann ja was dran ändern und auf der  
87 anderen Seite aber auch ein Trend zu sagen, na vielleicht  
88 doch nicht nur. Dove hat ja auch eine Werbekampagne gemacht  
89 mit  
90 normalen Frauen. In der Modelbranche hat man Mindeststandarts  
91 wenigstens definiert. Um endlich mal von dieser  
92 Magersuchtsgeschichte ein bisschen weg zu kommen, aber naja,  
93 es ist nach wie vor. Aber das ist ein komisches, künstlich  
94 gezüchtetes Design, glaube ich, wenn man so mal im Einzelfall  
95 nachfragt, entspricht das nicht dem, was die Leute eigentlich  
96 gerne wollen. 00:05:46-8

97 I: Und ja auch nicht der Natur, denn die ganzen Fotos sind ja  
98 auch bearbeitet und die Model, die da auf dem Laufsteg laufen  
99 sind künstlich abgemagert 00:06:03-6

100 A: Ja, wer soll das denn bitte anziehen, also das zieht ja  
101 keiner an.  
102 ((inhaltlich nicht relevant))

103 A: Gesund ist es nicht und rein biologisch betrachtet. Da  
104 sagen jetzt die Verhaltensbiologen, im Grunde, möchte  
105 eigentlich, also sucht auch der Mann als potentielle  
106 Partnerin nicht so einen Hungerhaken, sondern 00:06:36-5

107 I: Jemand Gesundes

108 A: Jemand Gesundes und das drückt sich bitte doch auch mit  
109 einer gewissen Figur aus und Gebärfähigkeit, um es mal so  
110 ganz platt zu formulieren ((lacht)) 00:06:55-4

111 ((inhaltlich nicht relevant))

112 A: Da wo es dann heißt, also, zurück zur Natürlichkeit.

113 I: Und da sind es ja dann auch oft Frauen, die auch noch  
114 andere Attribute haben. Also sie sind entweder beruflich sehr  
115 erfolgreich, oder sie haben besondere Talente. 00:08:43-3

116 A: Ja! Ja, das ist natürlich wieder die andere Seite. Jetzt  
117 die Durchschnittsfrau, kommt die durch mit ihrer sagen wir  
118 mal Schönheit. Also da denke ich, es gibt ja immer wieder  
119 Ansätze, wo sie es versuchen, na dieses Kalender-Girls, also  
120 dieser Film, aus England, wo diese Hausfrauen beschließen  
121 ihren Hausfrauen Kalender aufzupeppen, indem sie sich also  
122 halb nackt, oder zumindest teilweise unbekleidet. Eben ganz  
123 normale Frauen. Auch diese Frage der Ästhetik. Es sind in  
124 letzter Zeit auch Bildbände erschienen, auch gerade mit  
125 behinderten Menschen. 00:09:27-0

126 I: Gerade im Bereich Körperbehinderung 00:09:27-0

127 A: Ja, also Aktfotographie bei Körperbehinderung. Was ich so,  
128 denke ich, wichtig finde, dass eben, da gehts ja nicht darum  
129 irgendwelche Freaks zu bedienen. Sondern da gehts ja drum,  
130 ein Stück weg von der Perfektion und trotzdem sagen zu  
131 können, das erlebe ich für mich als schön ja. Vielleicht ist  
132 es doch so, dass das eine Individualisierung des  
133 Schönheitsbegriffes stattfindet und dieser ganze Mainstream,  
134 alle müssen genau so aussehen, auch nicht mehr stimmt? Ich  
135 weiß es nicht. 00:10:02-1

136 I: Und eben auch, denke ich, was wichtig ist, dieses  
137 empfinden mich die anderen als schön, oder empfinde ich mich  
138 als schön. Denn diese Frauen in dem Kalender zeigen ja, ich  
139 finde mich schön und deswegen kann ich mich zeigen. 00:10:17-4

140 A: Ja richtig. 00:10:17-4

141 I: Und das ist ja auch ein Erfolg irgendwie, dass man sich  
142 mit Behinderung schön fühlen darf 00:10:21-1

143 A: Ja genau, also dass ist das, denke ich, Entscheidende.

144 Dieses Gefühl des Selbstbewusstseins, zu sagen, dass man sich  
145 nicht so abhängig macht vom Urteil anderer. Man kommt um  
146 dieses letzten Endes trotzdem nicht herum. Das ist so und  
147 natürlich, das beobachte ich hier schon auch, dass ist  
148 natürlich schon so, dass die Frauen, denen man ihre  
149 Behinderung nicht gleich so ansieht, auf dem sozialen Markt,  
150 bessere Chancen haben ja, dass sind die, die haben einen  
151 Freund. Da gibt es Leute die sich für sie interessieren und  
152 die anderen, die halt nicht ganz so ideal daher kommen, die  
153 suchen halt und keiner interessiert sich für sie. 00:11:17-8  
154 I: Und kann dann Schönheit auch zu einem gewissen Teil ein  
155 Ausgleich sein? Also wenn sie jetzt bessere Chancen haben,  
156 weil sie einfach 00:11:17-8  
157 A: Ja genau, natürlich auch eine fatale Chance, auch fatale  
158 Chance in dem Sinne, dass sich dann auch andere  
159 interessieren. Also eine Frau mit einer Behinderung, oder  
160 geistigen Behinderung, die jetzt erst einmal optisch gut  
161 daher kommt, die jetzt auch vom Verhalten her auch sich  
162 einigermäßen gefällig zu benehmen weiß, läuft auch Gefahr  
163 natürlich zum Opfer zu werden, von Männern, die sagen, nach  
164 dem Motto: Hurra, wenigstens hübsch, aber nicht intelligent,  
165 also wirklich so ganz klischeehaft, aber auch ganz  
166 schrecklich im Grunde auch. Die laufen dann auch Gefahr, für  
167 nicht Behinderte Männer attraktiv zu sein und dann auch in  
168 Abhängigkeitsverhältnisse zu geraten, also das ist nicht ganz  
169 ohne.  
170 ((inhaltlich nicht relevant))  
171 A: Es bildet dann nicht das ab, was dann real geht und ist  
172 dann wieder eher sogar ein Nachteil, dass eher die Gefahr  
173 besteht, dass man in einer falschen Art und Weise ausgenutzt  
174 wird. Aber es wäre ja jetzt auch blöd zu sagen, wenn man  
175 behindert ist wäre vielleicht besser, man sieht es dann auch,  
176 so nach dem Motto. Also das ist echt ein bisschen doof weil,  
177 darum kann es ja eigentlich nicht gehen, aber da zeigt sich  
178 schon ein bisschen wie bedeutsam doch auch das Äußere ist.  
179 Also wenn wir jetzt auch unsere Partnerbörsen,  
180 Partnervermittlung, die Schatzkiste da wird ja dann auch  
181 erhoben, was für einen Partner will ich den zum Beispiel, was  
182 kann ich mir vorstellen und da wird dann zum Beispiel immer  
183 gefragt, darf sie eine Körperbehinderung haben und da merkt  
184 man dann wie schnell auch Menschen mit einer geistigen  
185 Behinderung, oder leichten geistigen Behinderung, dann sagen  
186 NÖ! das kommt nicht in frage, also Rollstuhlfahrer dass geht  
187 ja gar nicht. Wo man dann relativ schnell merkt, ja,  
188 00:14:41-2  
189 I: Das Denken ist trotzdem da 00:14:41-2  
190 A: Ja das denken ist trotzdem da und im Grunde klar, wenn wir  
191 die Veranstaltungen, die Parties machen, vergeht keiner

192 dieser Abende, wo nicht einer von denen Gästen fragt, ob denn  
193 die junge Frau da an der Bar eigentlich jetzt auch  
194 möglicherweise zu haben wäre. Wo man dann sagen muss: Nein,  
195 die arbeitet hier, ist Praktikantin. 00:15:07-1  
196 ((inhaltlich nicht relevant))  
197 I: Und bei den Frauen hatte ich jetzt auch das Gefühl, dass  
198 sie sich an mir als Mitarbeiterin orientieren und sagen oh  
199 lange Haare, dass ist aber toll. Ich hätte auch gerne lange  
200 Haare und Schminken. 00:16:57-0  
201 A: Ja, was glaube ich wirklich auch ein Unterschied zur nicht  
202 behinderten Bevölkerung ist. Die Orientierung findet stärker  
203 am direkten Umfeld statt. Wobei sich da auch ein Wandel, da  
204 ist ein Wandel, also die jüngere Generation, die ist auch  
205 stärker medial vernetzt 00:17:14-4  
206 I: Fernsehen ja 00:17:14-4  
207 A: Die schauen fern, die haben ihre Handys, die gehen ins  
208 Internet, die lesen auch Bravo, oder schauen Bravo, wenn sie  
209 nicht lesen können. Früher war die Orientierung eher am  
210 direkten Umfeld, das heißt man konnte den Frauen, oder auch  
211 den Männern oft ansehen, welche Mitarbeiter bei ihnen  
212 arbeiten. 00:17:43-1  
213 I: Ja 00:17:43-1  
214 A: Und wenn dann wieder junge Mitarbeiter und  
215 Mitarbeiterinnen kamen, die haben eine Mode miteingeschleppt  
216 und die wurde halt kopiert, was ja völlig normal ist, was  
217 aber auch unkritisch, nicht hinterfragt wird. Wo man dann  
218 natürlich schon jetzt schauen muss, oh was machen wir denn  
219 jetzt. Das erzeugt auch immer mal wieder Konflikte ja. Eine  
220 junge Frau die dann, ja sie lässt sich jetzt die Haare auch  
221 mal so färben, so rot, so Henna und als dann der nächste  
222 Besuch bei den Eltern anstand, bei Mama und Stiefpapa, der  
223 Stiefpapa der hätte beinahe einen Herzkasper bekommen. AHH  
224 wie siehst denn du aus und was dann schlimm war, dass fand  
225 ich ganz schlimm, später sagt er, so kommst du mir nicht mehr  
226 heim. Und da muss man dann als Mitarbeiter sagen, Ej stoppt  
227 mal, wenn sie das gerne will, wenn ihr das so gefällt, ja das  
228 ist Selbstbestimmung ja die ist ja keine 5 mehr. Gut das ist  
229 das Eine und das Andre ist, wie kann man dann auch beratend  
230 auch sagen oh pass aber auf, manche Sachen kommen vielleicht  
231 nicht so gut. 00:18:53-9  
232 I: Oder es passt nicht zu dir 00:18:53-9  
233 A: Passt nicht zu dir und passt vielleicht eben auch gerade  
234 nicht zu der, doch eben zur Behinderung. Wenn man dann manche  
235 Sachen, sagen wir manche Gesichtszüge, dann durch Schminke  
236 letzten Endes dann auch vielleicht auch noch mehr hervor hebt  
237 als reduziert, oder wenn es dann halt nicht gut gekonnt wird,  
238 weil die Motorik halt auch nicht so ganz mit macht, sieht es  
239 halt dann gleich grässlich aus. Und dann ist halt auch nichts

240 gewonnen. Das ist ja mit Klamotten genau so, ja, wenn ich  
241 jetzt etwas anziehe, was jetzt nicht gerade meinen, also die  
242 Frauen mit Down- Syndrom, mit ihren ausladenden Hüften, die  
243 meint, sie muss unbedingt einen Minirock anziehen. Da wird es  
244 dann interessant. Oder bei Rollstuhlfahrerinnen, ich habe mit  
245 einer Frau, Rollstuhlfahrerin, viele Debatten in der Richtung  
246 gehabt, weil, und zwar war das eine ganz Vielschichtige  
247 Sache, der Vater: keine Röcke, blos net ja. Und sie: ich  
248 möchte aber gerne einen Rock anziehen so als Frau. Aber  
249 andererseits ehrlich gesagt, natürlich ich konnte die Gründe  
250 des Vaters gut nachvollziehen, die Gründe waren einfach die,  
251 die sitzt im Rolli, die passt auch nicht auf, wie sie da  
252 sitzt, ganz davon abgesehen, dass sie damit auch wirklich  
253 auch zum Teil auch wiederum bewusst kokettiert hat und  
254 bewusst hat es hoch rutschen lassen. Das habe ich dann mit  
255 ihr auch aber auch offen besprochen und habe gesagt: Du  
256 möchtest du gerne hören, warum ich glaube, dass dein Vater  
257 nicht will, dass du Röcke anziehst. Nö, ja doch sagt mal. Und  
258 dann hab ich ihr das so erklärt. Und dann sag ich so, wenn  
259 sie dann des weiß und sagt jawohl das weiß ich und ich legs  
260 vielleicht auch manchmal drauf an und zeig mich mit dem  
261 trotzdem, dann ist der Punkt wo ich sage, ja gut ok dann mach  
262 halt. Ich denke, es ist nicht unser Weg zu sagen lass es. Ich  
263 denke, man muss sie auf die Risiken hinweisen und sagen ok  
264 pass auf es gibt Männer, die dann denken, sie hätten da bei  
265 dir leichtes Spiel und finden das dann toll. Aber naja wenn  
266 sie für sich aber sagt ich finde mich dann schöner. Das  
267 gleiche Spiel ist es mit den Haaren, wenn sie immer sagt ich  
268 will lange Haare und dann sagt der Mitarbeiter: Oh, oh und  
269 wer pflegt sie? Ich! 00:21:15-9  
270 I: Ja! 00:21:15-9  
271 A: Und da kommt sofort dieses 00:21:19-3  
272 I: da geht ein Stück Selbstbestimmung wahrscheinlich  
273 verloren, 00:21:23-1  
274 A: Ja 00:21:23-1  
275 I: man braucht jetzt Unterstützung aber und da ist jetzt eben  
276 für mich die Frage die kurzen Haare heißen, dass sie  
277 selbstständig ist, dann ist das ja viel wert, aber wenn sie  
278 sich dann nicht schön fühlt 00:21:39-7  
279 A: Das ist das Dilemma. Sie jedes mal machen lassen kostet  
280 Geld muss man mal so ganz klar formulieren. 00:21:58-6  
281 ((inhaltlich nicht relevant))  
282 A: Ich hatte da auch mal eine Frau, die fand das toll  
283 komplett mit kurzen Lederhosen und kariertem Hemd und Tiroler  
284 Hut in die Öffentlichkeit zu gehen und nicht nur auf den  
285 Wasen ja. Und bei der war es dann auch eher so nach dem  
286 Motto: ok mir gefällt das halt, sie gefällt sich so ja wo ist  
287 da der Punkt ja. Die Mitarbeiter dann: Boah. Ich denke aber,



288 dass geht dann auch nur so, dass man ihr sagt hör mal ok wenn  
289 du das toll findest ist das in Ordnung, aber du musst wissen,  
290 dass wenn du jetzt raus geht es, dass in das Dorf, in die  
291 Stadt, dass dich Leute blöd anmachen, dass sie dich auslachen  
292 oder sagen, wie sieht denn die aus oder so. Und dann ist es  
293 etwas anderes, dann kann sie sagen gut ist mir egal, mach ich  
294 trotzdem, oder ich kann dann sagen naja gut überleg ich mir  
295 nochmal. Das ist so denke ich der Beratungs, die  
296 Beratungsaufgabe die wir dann als Mitarbeiter haben zu sagen  
297 ok, deine Entscheidung, aber überlege dir was für  
298 Konsequenzen das eventuell hat und das muss dann jemand für  
299 sich selber entscheiden, was will ich denn. 00:24:39-0  
300 I: Und wenn sie das dann mit Selbstbewusstsein trägt, dann  
301 00:24:42-7  
302 A: Ja, das ist entscheidend 00:24:41-7  
303 I: ja genau 00:24:41-7  
304 A: das ist ganz entscheidend, das ist auch interessant zu  
305 beobachten, dass es, naja es spielen mehrere Sachen eine  
306 Rolle natürlich, je mehr jemand beeinflusst ist von Medien,  
307 von gesellschaftlicher Erwartung das ist ein Punkt, das hängt  
308 auch mit dem Behinderungsgrad zusammen, wie stark sich jemand  
309 orientiert, also das ist immer wieder interessant zu erleben,  
310 dass so Leute, die sagen wir mal das weniger reflektieren,  
311 das denen auch weniger wichtig ist, dass da manche mit einem  
312 sehr erfreulichen und guten Selbstbewusstsein sich hinstellen  
313 und sagen SO hier steh ich und ich find mich toll und ich  
314 gefalle mir auch und ich bin schön so. Also das ist bei  
315 Frauen mit Down- Syndrom immer sehr interessant, dass die das  
316 schaffen, dass die die Kurve kriegen so zu sagen. Die wissen  
317 schon, dass sie anders aussehen das schon, aber die stellen  
318 sich da hin und auch mit ihren kurzen Armen und Beinen und  
319 mit ihren breiten Hüften und mit ihrer dicken Zunge und mit  
320 ihren Schlitzaugen ((lacht)) wenn man so will entsprechen sie  
321 ja überhaupt nicht dem Ideal, aber mit einem ungeheuren  
322 Selbstbewusstsein in die Welt marschieren und sagen, dass bin  
323 ich und so bin ich und wenn man mit ihnen redet und sagen tja  
324 ich hab halt ein Chromosom zu viel ((lacht)) im Grunde  
325 beneidenswert, die es dann wirklich schaffen und die sich  
326 dann auch nicht verunsichern lassen. Das interessante ist  
327 auch, wenn jemand so auftritt, der wird dann auch gar nicht  
328 blöd angemacht. Die Anderen denken dann gut wenn sie meint  
329 ((lacht)) aber das wars dann auch schon ja und dann  
330 marschiert die da hin und geht auf die Party und fühlt sich  
331 wohl und tanzt da und hat Spass und interessanter Weise  
332 findet sie dann oft auch einen Partner zum Beispiel, weil sie  
333 eben so auftritt und sich nicht versteckt. das ist  
334 interessant, dass zeigt auch so ein bisschen, dass man nicht  
335 dem Schönheitsideal nacheifern muss, um erfolgreich zu sein,

336 oder um mit sich selber im Reinen zu sein, sondern dass man  
337 zu sich selber sagt 00:26:50-6  
338 I: Und dann geht es um Ausstrahlung 00:26:50-6  
339 A: Genau es geht um Ausstrahlung, es geht um Persönlichkeit  
340 und um Selbstbewusstsein und dann kann ich das zeigen und das  
341 sind dann schon auch die Leute, die legen sehr viel wert auf  
342 ihr Aussehen, aber es ist ihre persönliche Gestaltung das ist  
343 dann natürlich toll und die lassen sich auch gerne einmal  
344 beraten, die fragen dann sag mal sieht das gut aus. Das ist  
345 ganz interessant, die gehen da relativ leger damit um.  
346 Schwierig wird es dann in dieser, an dem Punkt, die sich dann  
347 eben nicht an sich selber orientieren, sondern dann eben an  
348 Beyonce und Madonna ja und dann hört der Spass auf ja dann  
349 wirds problematisch eigentlich und das ist, dann wird es ganz  
350 schwierig und dann kommt diese Sache mit hinein. Wobei klar  
351 ist, wenn man mal nachschaut, dann macht sich an diesem Thema  
352 der Schönheit oft eigentlich das Thema der Akzeptanz der  
353 eigenen Behinderung halt fest. Das heißt es geht gar nicht  
354 wirklich nur um die Schönheit sondern es geht eigentlich um  
355 den Punkt, ich bin behindert und wenn ich schön wäre wäre ich  
356 das nicht, also auch so etwas ja. Das heißt es ist sofort  
357 dieses, es geht nicht um das Aussehen nur, sondern es geht  
358 auch immer um diese Frage, warum bin ich behindert? So ein  
359 Mist. Wie kommt ich in meinem Leben klar? Also das ist  
360 natürlich sehr oft mitgekoppelt. Bei Körperbehinderung quasi  
361 automatisch da lässt es sich auch schlecht verdrängen, wobei  
362 die Körperbehinderung dann in Anführungszeichen noch in  
363 sofern es einfacher macht, dass ich klar sagen kann schau  
364 doch einmal meine Beine sind kaputt so. 00:28:28-4  
365 I: Aber mein Kopf ist Normal 00:28:28-4  
366 A: So, mein Kopf ist normal und wenn der Kopf nicht normal  
367 ist, dann wird das Ganze ganz schwierig, dann wird es sehr,  
368 dann kommt genau diese Identitätssuche und gerade dann auch  
369 in der Pubertät, wo das alles eine Rolle spielt, wo Aussehen  
370 eine Rolle spielt, wo dann eben Partnersuche eine Rolle  
371 spielt wo dann und dann gibt das einen riesen Mix aus  
372 Identitätsfragen und die letzten Endes alles auf die eine  
373 hinaus laufen, warum bin ich eigentlich behindert? Wie kann  
374 ich damit leben? Und wann man der Frage jetzt ausweicht, wird  
375 man dieses Thema nie erledigt bekommen. Dann kann man  
376 äußerlich dran rum machen, ja, schau halt, dass du dich  
377 ordentlich kleidest und wasch dich regelmäßig und was weiß  
378 ich und können Kosmetik und Schminkkurs und alles machen. das  
379 löst das Problem nicht. Weil Im Grunde, wenn der Mensch ein  
380 gelungenes Leben führen will, er es schaffen muss dann  
381 irgendwann hinzustehen zu können und zu sagen trotz, oder  
382 gerade weil, oder mit meiner Behinderung fühle ich mich  
383 trotzdem in Ordnung. 00:29:36-9

384 I: Genau und was könnte das denn eben auslösen, wenn jemand  
385 sagt also aus verschiedenen Gründen fühle ich mich jetzt  
386 nicht schön. Hat das dann Auswirkungen? 00:29:48-9

387 A: Schon, also ich denke, das ist halt wirklich dieses Gefühl  
388 des ausgegrenzt seins, das Gefühl letzten Endes keine Chance  
389 zu haben auf Normalität auch. Also wenn ich jetzt schon,  
390 jetzt arbeite ich hier in dieser Werkstatt und wohne hier im  
391 Heim und dann sieht man mir es auch noch an und dann was habe  
392 ich denn für Chancen? Was habe ich für eine Chance hier  
393 heraus zu kommen? Wenn das anders wäre hätte ich eine Chance.  
394 Das heißt dieses mit dem äußeren Erscheinungsbild ist schon  
395 auch gekoppelt. Ja das ist schon eine ganz ganz schwierige  
396 Sache 00:30:31-8

397 I: Ja 00:30:31-8

398 A: Wenn ich dann praktisch immer wieder von außen die  
399 Rückmeldung bekomme du genügst den Ansprüchen nicht und da is  
400 halt der eine Anspruch der Äußere wenn es ja jetzt nur der  
401 wäre, dann kann ich mich immer noch irgendwie zurecht  
402 wursteln ja. Aber es ist halt eben nicht nur der, sondern ich  
403 kriege ja permanent diese Rückmeldung. Das heißt die Gefahr,  
404 dass jemand der da ne Rückmeldung immer wieder einmal kriegt  
405 NEE, dann wirklich auch so eine depressive Entwicklung nimmt,  
406 Selbstzweifel, sich dann selber auch wirklich nicht ausstehen  
407 kann und ganz große Versagensängste auch hat, dass ist  
408 natürlich enorm vergrößert. Also die Wahrscheinlichkeit, dass  
409 ein Mensch mit Behinderung an der Stelle scheitert, im Sinne  
410 allein der Hilflosigkeit, dieses depressive ich kann doch eh  
411 nichts, ich bringe es nicht, ich bin behindert, bin ein  
412 Krüppel, bin benachteiligt, das ist sehr nahe liegend ja.  
413 00:31:45-6

414 I: Und hat das dann auch etwas mit Selbstwertgefühl zu tun?  
415 00:31:48-1

416 A: Naja absolut, es ist sofort dann diese Kiste, dass man  
417 sagt. Das ist ja überhaupt das Schlimme, dass die Tatsache  
418 anders zu sein, behindert zu sein, vielleicht nicht ganz so  
419 hübsch zu sein wäre ja alles nicht das Problem, wenn damit  
420 nicht eine Wertung einher ginge, ja das ist ja die Krux  
421 letzten Endes wenn ich diese Wertung nicht nehme und sage,  
422 das interessiert mich nicht, ich muss nicht auf der Skala von  
423 1 bis 10 mich einsortieren lassen und das habe ich gar nicht  
424 nötig. Für mich ist das so in Ordnung, wie ich bin und dann  
425 bin ich auch frei von. Dann kriege ich so etwas wie ein  
426 Selbstgefühl, lass bewusst Wert weg, dass sich gar nicht  
427 einfach so eine Bewertung bemisst sondern über mein eigenes  
428 Gefühl von Stimmigkeit. Ich fühl mich wohl im eigenen Körper,  
429 ich fühl mich wohl so wie ich bin und was die Anderen denken  
430 ist mir sowas von egal. Wie gesagt, dass verrückte ist ja im  
431 Grunde, dass genau diese Grundhaltung sogar im Gegenteil

432 genau wieder dazu führt, dass die Anderen eher wieder  
433 positiver über einen Denken. Also die ist ja selbstbewusst,  
434 toll ja, super. Das ist immer so das faszinierende, dass das  
435 so ein Selbstläufer auch ist. Wenn ich dann so Selbstzweifel  
436 habe, dann mach ich natürlich nach außen hin nicht gerade  
437 einen besonders attraktiven Eindruck und dann wird das noch  
438 mal verstärkt. Das heißt da ist dann immer sofort so ein  
439 Kreislauf angestoßen und das mit diesem Selbstwertgefühl,  
440 dass ist natürlich auch eine Falle, dieses ich muss da  
441 irgendeinem Standart genügen, ich muss einer Norm genügen,  
442 wenn ich der nicht genüge falle ich durch, abserviert. In  
443 oder out. Das sind also die ganz gefährlichen Geschichten. Es  
444 ist ja schon schlimm genug, dass man in der Schule diese  
445 Bewertungskategorien haben, da kann ich mich einsortieren  
446 00:33:42-5

447 I: Eins bis sechs 00:33:42-5

448 A: Ja man kann, aber diese Begriffe sind schön, wenn man sich  
449 einmal diese Begriffe auf der Zunge zergehen lässt. Sehr gut,  
450 gut, befriedigend 00:33:51-5

451 I: Ausreichend 00:33:51-5

452 A: Ausreichend und dann wird es interessant. Mangelhaft und  
453 ungenügend. Das kriege ich für meine intellektuelle Leistung  
454 aufs Brot geschmiert, sowieso schon und wenn ich das dann  
455 auch noch auf der Attraktivitätsskala noch bestätigt bekomme,  
456 so nach dem Motto du bist nicht nur blöd, sondern auch  
457 hässlich, dann ist natürlich alles zu spät. Von daher geht es  
458 immer darum ein Stück weit weg zu kommen von dieser Bewertung  
459 und zu sagen, ok. Man muss sich darüber im Klaren sein, diese  
460 Aufgabe ist für jeden Menschen eine schwierige Aufgabe. Sie  
461 ist aber für Menschen mit einer Behinderung um meilenweit  
462 noch mal erschwert. Das ist noch viel viel schwieriger, so  
463 diesem. Ich finde das sehr interessant, bei den Klienten, die  
464 so spät ihre Behinderung erwerben, also wir haben ja auch  
465 diese Gruppe mit den Leuten nach Wachkoma und Unfällen und  
466 solchen Geschichten und die die dann wieder ein gewisses  
467 Bewusstsein erwerben, eine gewisse Wachheit erwerben stehen  
468 dann vor einer völlig katastrophalen Aufgabe, nämlich dieser  
469 Aufgabe, das was früher war praktisch in irgend einer Form zu  
470 verabschieden und zu sagen was ist heute und wie finde ich  
471 heute zu einem Selbstkonzept, dass trotzdem noch tragfähig  
472 ist, dass jetzt wieder tragfähig wird, auch wenn ich jetzt  
473 nicht mehr laufen kann, auch wenn ich jetzt nicht mehr so gut  
474 sprechen kann, weil meine Schädelhirnverletzung das nicht  
475 möglich macht, dann war ich eben vorher ja eine ganz andere  
476 Person. 00:35:52-5

477 ((inhaltlich nicht relevant)) 00:36:03-1

478 A: Gut vor dem Thema steht jetzt ein Mensch mit angeborener  
479 Behinderung nicht, aber er steht von Anfang an permanent vor

480 der Frage, oder halt eben nicht und das ist der Punkt, warum  
481 dann manche mit einer stärkeren Behinderung in  
482 Anführungszeichen glücklicher sind, als die anderen, weil sie  
483 praktisch diesen Vergleich nicht machen. Weil der Vergleich  
484 nicht angestellt wird. Also man kriegt dann diese Wertigkeit,  
485 die kriegt man ja immer über den Vergleich rein und zwar im  
486 Vergleich mit anderen. Wenn ich mich mit mir selber  
487 vergleiche und sage ok ich kann heute drei Kilometer  
488 schneller Laufen als vor fünf Jahren ja, dass ist ein anderer  
489 Vergleich, denn da hab ich nur das Problem, wenn ich jetzt so  
490 einen Unfall oder so etwas hatte. Was konnte ich früher alles  
491 und was kann ich heute nicht mehr, oder das Problem, dass man  
492 eben bei Alterungsprozessen hat ja was geht heute nicht mehr,  
493 was ging früher noch, was ginge früher. Aber dieses ich kann  
494 etwas nicht besser als der Andere das ist natürlich ganz  
495 problematisch und das knappert eben and diesem  
496 Selbstbewusstsein und hat fataler Weise zur Folge diesen  
497 Teufelskreis, dass dann erst recht noch schlimmer ist, denn  
498 die Folge ist ja dann zum Beispiel auch, dass ich mich dann  
499 vernachlässige, mein Äußeres, so nach dem Motto es hat ja eh  
500 keinen Wert brauche ich mich auch nicht pflegen 00:38:19-4

501 I: Dann mach ich gar nicht 00:38:19-4

502 A: Dann kann ich auch rumlaufen, wie der letzte Penner, egal,  
503 ich bin ja eh nicht attraktiv, dann kann ich auch, dann kann  
504 ichs auch lassen, dann brauche ich mich auch nicht waschen.  
505 Also das ist so eine ganz fatale Geschichte. Wie kann man  
506 dieses praktisch und da auch wirklich diesen Punkt zu machen  
507 und zu sagen, dass tust du für dich und nicht um nach außen  
508 attraktiv zu sein. Tus für dich damit du dich wohl fühlst.  
509 Das wissen dann auch viele gar nicht, oder haben es nie  
510 gelernt, oder sind so gewohnt sich am Äußeren zu orientieren,  
511 dass sie gar nicht für sich selber entwickelt haben, was  
512 finde ich eigentlich gut. Also das ist in den Therapien und  
513 auch in den Fortbildungen, die wir machen immer wieder ein  
514 großes Problem. Wie kann jemand zu sich selber so finden, zu  
515 sagen ja, ich finde jetzt denn Weg, wie ich mich für mich  
516 wohl fühle. 00:39:21-5

517 I: Also da ist mir auch aufgefallen, ich habe ein paar Tage  
518 verbracht im S-Haus(Name geändert), dass manche Bewohnerinnen  
519 generell nicht in den Spiegel schauen, um quasi zu schauen,  
520 fühle ich mich heute gut 00:39:31-3

521 A: Ja 00:39:31-3

522 I: Gefalle ich mir. Da wird vielleicht noch der Mitarbeiter  
523 gefragt, ist das ok so, aber wenn man dann sagt schau in  
524 Spiegel und schaue ob du dir gefällt, da ist nicht viel da  
525 00:39:50-3

526 A: Ne also es ist auch so, natürlich war das auch früher  
527 überhaupt kein Thema. Es war sogar so, dass es ja sogar eine

528 gewisse Körperfeindlichkeit auch gab. Ich denke das kommt  
529 auch aus der pietistischen Prägung, der Einrichtung. Also  
530 auch diese religiöse Komponente. Der Körper ist eigentlich  
531 pfui bäh buh, die Sünde. Das war auch, als ich hier  
532 angefangen habe 1990 erschreckend für mich, wie dann hier  
533 Frauen auch mit ihren Körpern umgegangen sind. Auch in der  
534 Pflege dann halt, also so nach dem Motto, da unten, bloß  
535 nicht anfassen, dass könnte ja auch noch den Verdacht  
536 erwecken man würde sich da irgendwie verlustieren, dass kommt  
537 auch noch dazu, bei Männern genau das Gleiche. Im Grunde auch  
538 eine Tabuzone. Die Regelblutung war der Horror und Frau zu  
539 sein im Sinne von das ist doch ganz normal, dass das so ist,  
540 nein und in den Spiegel schauen tun wir gar nicht und  
541 Klamotten auch bitte oh Gott und bloß zugeschlossen und keine  
542 Schminke und. Das steckt in einigen der älteren Generation  
543 ganz ganz tief drin, aber es ist natürlich auch unabhängig  
544 davon ein großes Problem, die Aneignung des eigenen Körpers  
545 auf Grund der Abhängigkeit, der Unselbstständigkeit, der  
546 länger verschleppten Reifung, bin ich natürlich auch viel  
547 länger, als normalerweise ein Kind, in einer Situation wo  
548 Fremde, oder gut auch die eigene Familie aber, wo andere  
549 Menschen meinen Körper besetzten. Ganz platt auch in der  
550 Pflege. Das heißt für sich selber ein Gefühl zu bekommen,  
551 dass ist MEIN Körper und ich entscheide, was mit dem passiert  
552 ist von Anfang an erschwert. Das heißt da kommt sofort dieses  
553 Ding oder ja und dann kommt noch die moralische Ecke drüber,  
554 so nach dem Motto Eitelkeit ist ja eh schon sündhaft, also  
555 bitte nicht und dann schaut man sich schon mal gar nicht mehr  
556 an und dann natürlich auch der Blick in den Spiegel ist  
557 sofort immer auch eine gesteigerte Selbstaufmerksamkeit und  
558 wirft den Blick eben nicht nur auf mein äußeres  
559 Erscheinungsbild sondern sofort auch wieder auf mein ähhh,  
560 schau mich an hier ich Behindi. 00:42:10-5  
561 I: So ein Gesicht ja 00:42:10-5  
562 A: Sofort wieder dieses Negative oh Gott so sehe ich aus,  
563 also es ist sofort und das ist schon sehr dramatisch und dann  
564 wieder, also es geht wenn man so will im Grunde muss die  
565 Betreuungsarbeit, die pädagogische Arbeit darauf  
566 hinauslaufen, Selbstbewusstseins, also fördernd zu sein und  
567 zu sagen also komm. 00:42:33-8  
568 I: Ja 00:42:32-8  
569 A: Und dann aber auch sagen zu können, hej das steht dir aber  
570 auch zu geh doch mal zum Frisör 00:42:36-1  
571 I: Du darfst schön sein 00:42:36-1  
572 A: Da fängts ja dann auch schon an ja und dann kommt  
573 natürlich auch noch der Faktor, dass das Sozialhilfeempfänger  
574 sind, das heißt die stehen auch in der Frage der  
575 Unterstützung genau an dieser Stelle, wo sie dann sagen, ah

576 Gott sei Dank kommt eine Frisöse ins Haus, die Kommt alle  
577 sechs Wochen macht allen bei uns eine Einheitsfrisur, die  
578 kann das auch mehr oder weniger gut, oder schlecht die ist  
579 halt was weiß ich das ist eine die hat das vielleicht  
580 gelernt, aber die macht das seit Jahren bloß noch nebenher  
581 als Zusatzverdienst 00:43:10-0

582 I: Ja 00:43:10-0

583 A: Zum Frisör gehen kann ich mir nicht leisten, dass ist zu  
584 teuer. Pflegemittel für langes Jahr und das alles auch alles  
585 viel zu teuer das heißt man kommt zwangsläufig bei so einer  
586 Geschichte raus. Es kommt auch ein rein ökonomisches Problem  
587 noch dazu, also das man wirklich auch mal so sehen muss ja.  
588 Und schöne Klamotten kaufen Haha! ja hier Second Hand  
589 00:43:43-1

590 I: Ja 300 Euro Kleidergeld 00:43:43-5

591 A: Oder halt eben bei Lidl ja, was jetzt nicht heißen muss,  
592 dass das hässlich ist aber ich habe allein von dem her schon  
593 00:43:57-1

594 I: Wenig zur Verfügung 00:44:00-4

595 A: einen anderen Background ja also Kleidung, Schmuck, egal  
596 wo man anfängt das ist. Auch zu sagen, ich möchte mit  
597 Ohrringe stechen lassen auch da sofort das kostet Geld ja.  
598 Egal was ich kann anfangen wo ich will es ist ein multiples  
599 Problem praktisch diesem nach zu kommen und dadurch wird  
600 alles noch mal erheblich erschwert und dann kann man im  
601 Grunde von Glück reden, wenn es dann doch eine gewisse Menge  
602 von Menschen mit Behinderung gibt, für die es einfach gar  
603 kein Thema ist, die sagen, das interessiert mich nicht, oder  
604 ich mach diesen Vergleich auch gar nicht, ich muss nicht  
605 mithalten und die haben dann im Grunde eine bessere Chance zu  
606 einem selbstzufriedenen und zu sagen so fühle ich mich gut,  
607 als jetzt jemand, der dieses Denken, dann eben doch halt hat  
608 und diesen Vergleich auch macht. Und dann kommt noch mal ein  
609 letzter Faktor, der noch mal dann auch nicht ganz einfach ist  
610 es ja schon so nicht einfach für junge Leute in der Pubertät  
611 sich über diese Geschichte hinweg zu setzen und auch sich  
612 davon zu distanzieren und normalerweise ist die Entwicklung  
613 so, man orientiert sich erst einmal an gewissen Vorbildern,  
614 man orientiert sich an diesen medialen Geschichten und  
615 irgendwann kommt man an den Punkt wo man sagt will ich gar  
616 nicht mehr ja 00:45:18-5

617 I: Ja 00:45:18-5

618 A: Das ist ein Reifungsprozess. Das Schlimme ist, dass dieses  
619 distanzieren von diesen medialen Vorbildern dann Menschen mit  
620 einer geistigen Behinderung dann auch nicht so leicht fällt,  
621 so dass die das dann oft gar nicht mehr kritisch hinterfragen  
622 und dann gar nicht sagen haja wenn man da mal genau  
623 hinschaut. Also es fängt damit an, dass die nicht wissen,

624 dass die nicht hinterfragen, dass diese ganzen Fotos da ja  
625 retuschiert sind 00:45:44-0

626 I: Ja 00:45:44-0

627 A: und was auch immer ja. Das wird gar nicht hinterfragt. Die  
628 sehen so aus. Das ist so. Wenn man denen dann erzählt, dass  
629 Julia Roberts bei Pretty Woman ein Körperdubel hatte und das  
630 gar nicht ihre Beine waren dann fallen die aus allen Wolken  
631 und denken hä! Das sind so Sachen wo man merkt, dass das ist  
632 dann noch mal erschwert, weil wirklich so dieses wird eins zu  
633 eins übernommen und das gilt dann bei vielen Sachen und daran  
634 orientiert man sich Attraktivität geht so wie in GZSZ. Diese  
635 Sachen werden ja konsumiert, solche Sendungen und daran  
636 orientiert man sich. Das ist also wirklich ein äußerst  
637 schwieriges Glatteis, wie kann man da noch sauber rauskommen  
638 ohne eine Macke zu haben hinterher. Also da muss sich dann  
639 manchmal schon wundern, wie viele es dann doch noch schaffen,  
640 weil wirklich die Anforderungen sind quasi noch erhöht. Von  
641 dem her ist es eine ganz ganz wichtige Sache, dass man da  
642 entsprechend berät und unterstützt 00:46:57-6

643 I: Ja 00:46:57-6

644 A: Und das die Leute wirklich möglichst zu einem guten  
645 Selbstbewusstsein kommen im Sinne von ja und das ist mir  
646 wichtig und ich lasse es mir mal gut gehen. Mein Körper ist  
647 auch eine Quelle von Spass und Selbstbewusstsein und Lust und  
648 00:47:17-7

649 I: Wohlgefühl 00:47:17-7

650 A: Wohlgefühl und nicht nur eine Quelle von Nerven, Ärger und  
651 Äh! Das ist halt auch bei geistiger Behinderung, naja was ist  
652 es eine Hirnschädigung so und die wirkt sich ja doch oft auch  
653 auf den Körper zum Beispiel aus auf die Koordination zum  
654 Beispiel, also auch bei nicht so ganz offensichtlich  
655 körperbehinderten Menschen ist die Motorik oft geschädigt,  
656 also sie können sich auch nicht so bewegen und sie merken  
657 auch körperlich ihre Grenzen. Das ist dann genau diese  
658 problematische Entwicklungsaufgabe ja 00:48:00-3

659 I: Und für mich ist auch noch wichtig zu wissen wie das denn  
660 ist, wenn jetzt zum Beispiel eine Frau schon das Bedürfnis  
661 hat ein bisschen was zu machen, oder sich dann schöner zu  
662 fühlen, oder sich vielleicht auch einmal zu schminken und die  
663 Zeit einfach nicht da ist, weil man die Mitarbeiter nicht hat  
664 00:48:19-4

665 A: Das kommt dann auch noch dazu ja. Das aus dieser  
666 Abhängigkeit heraus dann auch, wenn man jetzt sagen kann mach  
667 doch selber, wenn sie es selber machen können gar kein Thema,  
668 aber in dem Moment, wo man auf Hilfe angewiesen ist, ist das  
669 sofort ein Wahnsinns Zeitfaktor und da kann man natürlich  
670 noch so oft sagen des geht um persönliche Akzente in der  
671 Pflege und das auch wirklich was was alle in der Ausbildung



672 auch wirklich mitbekommen, wo man sagt ja wichtig, jeder sein  
673 eigenes Duschmittel, sein eigenes Parfum, ja beim  
674 Duschmittel, dass man sagt welcher Duft gefällt dir, weil da  
675 fängts ja an, dass sind diese Kleinigkeiten, im Grunde aber  
676 da fängts ja schon an und dann sagt man aber da hab ich jetzt  
677 die Zeit dafür nicht das ist schon sehr drastisch auch, dass  
678 man in dieser Abhängigkeit steht. Zum Kosmetiker gehen kann  
679 man sich wiederum nicht leisten. Also da denke ich, da geht  
680 es vielleicht auch um Kreativität, also da fehlt vielleicht  
681 manchmal die Kreativität.

682 (( inhaltlich nicht relevant))

683 A: Es geht ja auch immer darum, was ich sage, was ist wichtig  
684 und die denke da muss ich als Mitarbeiter zusammen mit der  
685 Person selber definieren, was die Person für wichtig hält und  
686 wenn die Person eben sagt, mir ist das eben genau wichtig,  
687 dann muss ich eben schauen ok, wo kann ich anders weilig  
688 einsparen, dann ist vielleicht auch das ein wichtiger Punkt,  
689 dass man diese viertel Stunde morgens mit dem Schminken halt  
690 doch einplant, damit die Frau eben doch nicht ungeschminkt  
691 das Haus verlässt, wenn das für sie so einen elementaren  
692 Bestandteil darstellt 00:53:19-1

693 I: Und da ist für mich auch die Frage zum Beispiel an den  
694 Wochenenden ist ja dann doch etwas mehr Zeit und man macht  
695 dann manchmal gemeinsames Basteln, oder gemeinsames Kochen,  
696 ob es da nicht auch irgendwie schön wäre, wenn man einmal ein  
697 bisschen in die Richtung geht, dass man sagt uns wächst schon  
698 allen die Farbe raus, machen wir doch mal gemeinsames Haare  
699 färben 00:53:38-3

700 A: Ja 00:53:38-3

701 I: Oder einen Wellnessstag 00:53:42-6

702 A: Das macht Sinn, das kann man auch gerade in solchen  
703 Situationen machen. Man kann es auch in der Freizeit machen  
704 zum Beispiel, das ist auch interessant. Es geht auch darum  
705 dieses überhaupt als Verhaltensoption, oder überhaupt als  
706 Sache wo man sagt das ist interessant überhaupt mal  
707 darzustellen auch 00:54:19-4

708 I: Ja und wichtig 00:54:19-4

709 A: Ja und das ist die andere Seite und da denke ich gab es  
710 auch eine Scheu sich diesem Thema zu stellen aus der Angst  
711 heraus, ah wenn ich das anfangen, das Fass aufmachen und die  
712 haben doch eh keine Chance sich mit dem Schönheitsideal, aber  
713 darum geht es doch gar nicht. Es geht doch um das sich mit  
714 sich selber wohl fühlen. Natürlich mache ich aus denen keine  
715 Models, darum geht es auch nicht, dass ist auch nicht das  
716 Ziel das ist überhaupt nicht das Ziel auch bei anderen  
717 Menschen nicht, sondern im Grunde kann ich da vielleicht  
718 etwas erreichen. Das ist eine Frage der Wertigkeit, wenn man  
719 sagt das ist uns wichtig und ich denke man hat das früher

720 eher in den Hintergrund gedrängt. Aber das hat sich  
721 verändert. Das hat sich auch verändert durch die  
722 Mitarbeiterinnen, weil das andere sind. Man muss ja mal  
723 sehen, in früheren Zeiten, dass waren eben oft, dass waren  
724 allein stehende Frauen, die ohne Familie, für die das Thema  
725 auch schon längst abgehakt war. Die mit ihren entsprechenden  
726 unauffälligen Klamotten 00:55:20-5

727 I: Die schauen auch nicht in den Spiegel ((lacht)) 00:55:20-5

728 A: Ja, die haben auch nicht in den Spiegel geschaut, also so.  
729 Das war, mir viel das in den ersten paar Tagen nicht  
730 unbedingt leicht, unterscheiden zu können, wer da wer ist,  
731 weil die waren ähnlich, die haben auch die Second Hand (Name  
732 geändert)Klamotten in der gekauft. 00:55:44-7

733 I: Praktisch 00:55:44-7

734 A: Praktisch, billig 00:55:45-9

735 I: für die Pflege 00:55:48-5

736 A: Wir haben ja eh keine Zeit, um uns zu pflegen, also so  
737 nach dem Motto. das heißt da waren die Vorbilder dann auch  
738 gar nicht da ja. 00:55:55-9

739 I: Ja und wenn es dann auch nicht so die Fernseher auf den  
740 Gruppen gab? 00:55:55-9

741 A: Das gab es alles nicht 00:55:58-0

742 I: Ja wie es ja jetzt normal ist 00:55:59-4

743 A: Es gab die Vorgabe im Grunde aber ganz verschieden auf der  
744 einen Gruppe war klar, alle Frauen tragen Kleider und Röcke.  
745 Ich habe zwar in der Bibel noch nie entdeckt wo das steht  
746 aber da gab es einen religiösen Background. Frauen haben  
747 Röcke zu tragen so. Das sah bei manchen halt von den Frauen  
748 verboten aus. Grauslig, also überhaupt nicht gut. Also weder  
749 praktisch noch sonst etwas. Und das fand ich hoch spannend,  
750 da kam dann eine neue Mitarbeiterin, die zwar selber auch  
751 schon relativ alt war, und selber aus eigener modischer  
752 Entscheidung auch immer Röcke trug, aber die hat es  
753 geschafft, den Frauen klar zu machen, es ist nicht Mode was  
754 ich trage, sondern ihr müsst bei euch schauen, was will ich.  
755 Das hat auch gezeigt, dass das geht. das war sehr  
756 interessant, dass das geht, dass im Sinne Vorbild zu sein im  
757 Sinne von ich habe mich freiwillig so entschieden. Also die  
758 Voraussetzungen waren ja gerade ganz schlecht, weil sie ja  
759 gerade in diese Gruppe hinein kam, die alle nur Röcke  
760 an hatten und jetzt kommt eine neue Mitarbeiterin und die hat  
761 auch immer nur Röcke an ((lacht)) und das fand ich total, das  
762 fand ich eine absolute pädagogische Glanzleistung, dass die  
763 das geschafft hat den Frauen zu sagen so, ihr überlegt euch  
764 jetzt, ob ihr diese Röcke wollt, oder nicht. Ja aber du hast  
765 doch auch immer, ja, aber das ist meine freie Entscheidung.  
766 00:57:23-8

767 I: Ja, weil das mir gefällt 00:57:23-8

768 A: Ja, das hat die toll hin gekriegt und das war, weil es mir  
769 auch steht und so weiter. Super! Das war ein Prozess von noch  
770 nicht einmal einem halben Jahr und dann liefen die Frauen  
771 alle so rum, wie sie das wollten und wie es zu ihnen gepasst  
772 hat. Also das fand ich total beeindruckend und das zeigt, was  
773 eigentlich auch möglich ist, wenn ich das mache und dann muss  
774 ich noch den Nerv haben und dazu zu stehen und zu sagen so  
775 und ja natürlich war das nicht einfach, denn die ehemalige  
776 Mitarbeiterin, die im Ruhestand, die immer noch durch das  
777 Gelände huscht, auch jetzt noch, die hat natürlich ((lacht))  
778 erst einmal die Krise gekriegt 00:58:02-0  
779 I: Eine Hose 00:58:02-0  
780 A: Huch wie seht denn ihr aus. So nach dem Motto ja. Da kann  
781 man nur eins sagen, als das war eine ältere Dame, die dann  
782 auch einmal bei einer dieser Aktionen sich eine Bermuda für  
783 den Sommer gekauft hatte und dann kam eben diese alte  
784 Mitarbeiterin, Gott wie siehst denn du aus und sie meint nur  
785 ganz lässig sheh Tante sheh! ((Lacht)) So, genau das, darum  
786 gehts, dass das dann jemand schafft zu sagen hier das ist mir  
787 doch egal was du dazu sagst. Ich gefalle mir jetzt so. Ja das  
788 ist wirklich, ja man könne ja sagen dass ist ja was  
789 Äußerliches, aber es geht in der Tat wirklich um so etwas wie  
790 Selbstgefühl, im Sinne von ich finde mich gut wie ich bin,  
791 ich fühle mich wohl wie ich bin und zwar mit allem wie ich  
792 bin. Das ist ja das entscheidende, dass man die Behinderung  
793 nicht weg macht. 00:58:57-8  
794 I: Ja kann man ja auch nicht 00:58:59-8  
795 A: Genau, die kann man auch nicht weg machen. Weil dass man  
796 dann schaut ok, was ist denn dann vielleicht auch Vorteilhaft  
797 und das ich dann sag, dann kann ich das ja auch ein bisschen  
798 so gestalten. Das ist schon ganz ganz wichtig und vielleicht,  
799 ja ich glaube früher vernachlässigt. Also das geht, ich denke  
800 man braucht dafür dann auch einen erweiterten Pflegebegriff,  
801 dass man sagt Pflege ist eben nicht nur sauber und und  
802 halbwegs ordentlich und modisch noch einiger maßen, sondern  
803 Pflege heißt halt, ich drücke da auch mich aus, dass ist halt  
804 auch ein Stück Selbstgestaltung, das ist ein Stück, wie  
805 präsentiere ich mich in der Welt auch, aber vor allem eben,  
806 wie fühle ich mich mit mir selber, also das Zweite ist ja  
807 sogar eher unwichtiger. Aber das ist schon etwas, wo man  
808 aufpassen muss, dass das nicht unter die Räder gerät ja. Das  
809 ist schnell passiert. 01:00:02-7  
810 I: Und da wäre dann auch noch die Frage, es gibt ja doch auch  
811 öfters, sie haben es ja auch schon erwähnt, die Sorge, wenn  
812 jetzt jemand eben schön aussieht, dass er vielleicht in ein  
813 Fahrwasser gerät, dass er nicht kontrollieren kann, also dass  
814 er vielleicht Opfer wird 01:00:15-9  
815 A: Ja 01:00:15-9

816 I: Und aber gleichzeitig kann es ja auch sein, dass man eben  
817 durch das Schminken durch das Gestalten des Körpers dann eben  
818 das Selbstbewusstsein so trainiert, dass es dann vielleicht  
819 nicht passiert 01:00:28-2

820 A: Ja also ich denke da muss man auch ganz klar den  
821 Zusammenhang sehen. Es geht auch darum, wenn ich dann das,  
822 wenn es eine gewachsene Geschichte ist und jemand für sich  
823 sagt, so fühle ich mich wohl so kann ich auch auftreten, dann  
824 ist diese Risiko schon einmal geringer. Es sei denn, diese  
825 Person läuft diesen Pfad auch zum Teil bewusst, im Sinne von,  
826 ich hätte gerne einen nicht behinderten Partner. Dann ist die  
827 Aufgabe wieder einmal noch eine andere, zu sagen hej überlegt  
828 dir mal noch was das heißt und ob das auf Dauer wirklich gut  
829 geht ja. Also das ist noch einmal ein anderes Kapitel und das  
830 ist sicher anders, als wenn ich jetzt sage jetzt wird jemand  
831 da möglichst schön hingerichtet von Seiten fremd, fremd  
832 bestimmt und dann kommt er in so eine Ecke hinein. Also denke  
833 ich das Ganze muss halt immer einher gehen mit einer, mit  
834 einem Selbstbewusstsein der Persönlichkeit auch. Es bleibt  
835 natürlich trotz alledem dann ein erhöhtes Risiko, weil  
836 einfach die Wehrfähigkeit nicht so da ist, also da muss ich  
837 halt auch dieses alles auch mit bedenken 01:01:32-6

838 I: Ja 01:01:32-6

839 A: Und ich sag mal andersrum, ich glaube man kann dieses  
840 Problem, dass wäre auch fatal dieses Problem anders zu lösen.  
841 Wenn ich das Problem jetzt dadurch löse, dass ich sage jetzt  
842 bleib mal lieber hässlich, dann will dich auch keiner, dass  
843 kann ja nicht sein. Also ich denke, dass kann nicht sein,  
844 dass wir, also dass wäre ja so ungefähr wie wenn ich sagen  
845 würde liebe Frauen lauft halt gefälligst hochgeschlossen rum,  
846 ihr provoziert die Männer mit euren kurzen Röcken 01:01:58-8

847 I: Ja geht besser mal nicht raus 01:01:58-8

848 A: Das ist ja kein Wunder, dass die euch vergewaltigen,  
849 bleibt mal lieber zuhause ja, also so nach dem Motto. Das ist  
850 ja eine allgemeine Diskussion, so nach dem Motto ja hallo  
851 kein Wunder so wie die heute rumlaufen 01:02:10-8

852 I: Ja und abends alleine 01:02:13-3

853 A: Also Entschuldigung was ist das denn für ein Männerbild  
854 ja was ist das für ein Menschenbildes, so nach dem Motto ej  
855 wenn ein Mann so was sieht, dann kann der sich nicht  
856 beherrschen ja, HALLO! Dann muss man ja mal die Fragen  
857 stellen ja was ist denn da los, also dass kann ja nicht die  
858 Lösung sein, dass man das so macht. das ist schon eine  
859 schwierige, dass ist so ungefähr, wo es auch so eine  
860 Baustelle gibt ist die Geschichte mit Verhütung ja, dann eh  
861 Sterilisation super. Mit dem Resultat, dass dann wieder eine  
862 Frau rumläuft 01:02:37-9

863 I: Dann gibt es keine Folgen 01:02:37-9

864 A: Mit dem Etikett um den Hals und das macht sie zum Teil  
865 dann auch wirklich noch. Ha ich bin sterilisiert bei mir kann  
866 nichts passieren. Prima da denkt jeder potentielle  
867 Sexualpartner ja super. Also das sind so Sachen da muss man  
868 unheimlich aufpassen, dass das nicht in die falsche Richtung  
869 kippt und man kann nicht ein Problem dadurch lösen, dass man  
870 jemand abnormal, unnormal behandelt in Anführungszeichen. Das  
871 kann nicht die Masche sein zu sagen lassen wir mal die  
872 Behinderten unattraktiv damit so etwas nicht passiert.  
873 01:03:08-5

874 I: Und es kann acu nicht sein, dass dann der Täter das Leben  
875 der Frauen bestimmt 01:03:11-5

876 A: Ja schon vorher quasi. Das wäre im übrigen auch, außerdem  
877 letzten Endes muss man sagen dass ist noch einmal die Andere  
878 Seite, dass nützt überhaupt nichts. Also der Faktor der Macht  
879 und der Faktor des ich kann den anderen dominieren ist  
880 letzten Endes der entscheidende Faktor in diesen  
881 Missbrauchsgeschichten von Frauen mit Behinderung, dass  
882 Männer das tun, weil sie da jemanden haben, der ihnen nicht  
883 Parole bieten kann, der das tut was sie wollen, dem sie sich  
884 gegenüber. Es geht da nicht um 01:03:50-1

885 I: Attraktivität? 01:03:50-1

886 A: Es geht nicht um Attraktivität. Es geht auch oft gar nicht  
887 wirklich um Sex, es geht oft um Macht. es geht um die  
888 Ausübung von Macht. Denn das ist auch so eine Geschichte, wir  
889 haben diese Fälle wo dann auch sehr schwer behinderte Frauen  
890 vergewaltigt wurden, wo es, da geht es nicht um sexuelle  
891 Attraktivität beim besten Willen nicht. Da gehts um das dass  
892 ich ne Chance habe hier genau das zu tun was ich tun will und  
893 die Frau sich auch nicht wehrt. Schlimm genug, aber so ist  
894 es. Von daher denke ich, merkt man an der Stelle auch, dass  
895 löst das Problem nicht, sondern wenn dann muss das Problem so  
896 gelöst werden, dass man sagt hier selbstbewusstes Auftreten  
897 01:04:28-7

898 I: Wir stärken dich 01:04:29-3

899 A: Die Stärkung der Persönlichkeit und zur Stärkung der  
900 Persönlichkeit gehört dann eben auch die äußere Attraktivität  
901 im Sinne von ich fühle mich wohl so wie ich bin. Das ist  
902 denke ich der einzige Pfad, den man da gehen kann. Das  
903 gleiche gilt im übrigen auch bei den Männern ganz genau so.  
904 Also da geht es darum zu sagen hier ihr müsst nicht den  
905 Macker machen, aber es geht darum, dass ihr euch wohl fühlt  
906 mit eurem Körper und dass ihr entsprechend das auch, so auch  
907 auftrittet und nicht. 01:05:07-2

908 I: Und man sieht hier ja auch oft Anzug und Krawatte  
909 01:05:08-1

910 A: Ja natürlich ja selbst verständlich. Also ich denke, dass  
911 ist in der Tat so, dass auch da viele mit einem großen

912 Bewusstsein sehr wohl sagen in bestimmten Situationen möchte  
913 ich auch entsprechend aussehen. Das ist jetzt im Prinzip  
914 wirklich gar nichts neues interessanter Weise das gab es  
915 schon immer, dass zum Beispiel so was wie Sonntag 01:05:28-6  
916 I: Gottesdienst 01:05:28-6  
917 A: Ja Sonntagsklamotten, oder bei Festen. Das muss man auch  
918 fördern, dass ist gar keine Frage, wobei auch da wieder es  
919 geht um Individualität. Zu sagen mach ich das, weil es so  
920 gelernt ist, oder ist es weil ich dann sag dann fühle ich  
921 mich in der Situation auch wohl und das passt für mich auch.  
922 Und derjenige, der sagt nö das ist nicht mein Ding, ich gehe  
923 da so hin, wie sonst auch und dann fühle ich mich auch wohl  
924 auch in Ordnung. Aber das ist so, da denke ich ja da muss man  
925 dran bleiben, also es ist ein spannendes Feld finde ich und  
926 man kann sich eben nicht heraus manövrieren im Sinne von ah  
927 dass spielt doch keine Rolle. Das stimmt halt nicht. Es  
928 spielt eine Rolle und es kann nur dann eine konstruktive  
929 Rolle spielen, wenn ich es schaffe den Menschen einen  
930 selbstbewussten Umgang mit dem eigenen Körper zu verschaffen  
931 und das ist schwierig genug ja, also das ist schon so diese  
932 große Kunst das so auszubalancieren. Und ja so auf der  
933 Beratungsschiene ich merke das auch immer wieder dieses wie  
934 kann man den Leuten auch das Gefühl geben auf eine  
935 angemessene adäquate Schiene auch einen Partner zu suchen.  
936 01:07:05-1  
937 ((Inhaltlich nicht relevant))  
938 A: Wichtig ist mir, dass das Ganze auch als Aufgabe gesehen  
939 wird, im pädagogischen Tun, dass man sagt es geht hier darum  
940 Menschen ein solides Fundament zu verschaffen und dazu gehört  
941 eben das Ganzheitliche. Persönlichkeit, Fähigkeiten,  
942 Eigenschaften, aber auch das Äußere Erscheinungsbild ja, wie  
943 präsentiere ich mich und durchaus in einer bunten Art und  
944 Weise klar gerne. Also in der Beziehung muss man dann  
945 andererseits wiederum sagen kann man sagen ist das hier  
946 manchmal erfreulich leger weil es dann doch nicht ganz so  
947 stark an dem orientiert ist, wie jetzt in der  
948 Normalbevölkerung. Also es ist wirklich so dieser Ausschnitt,  
949 den ich vorher schon einmal erwähnt habe, dass die eher  
950 leichter Behinderten sehr stark sich orientieren am  
951 Mainstream, die etwas schwerer Behinderten eigentlich eher  
952 nicht. Das ist im Grunde ein wohltuendes Korrektiv in  
953 Führungszeichen, dass da nicht alle dem Ideal hinterher  
954 hecheln, sondern dass dann einige zeigen, es geht auch anders  
955 und das ist natürlich auch etwas was diesen leichter  
956 Behinderten bei uns immer wieder nicht entgeht. Die denken  
957 dann wieso hat die jetzt immer einen Freund auch und wieso  
958 ist die so zufrieden und fühlt sich so wohl, dass ist doch  
959 ein Mongo ja. Also diese abwertenden Sprüche kommen ja

960 durchaus auch intern 01:22:16-2  
961 I: Oder behindert! 01:22:17-4  
962 A: Untereinander, die ist doch viel behinderter als ich schau  
963 mal wie die aussieht und so und dann zu sagen ej warum ist  
964 das so, vielleicht zu merken, dass jemand selbstbewusst ist,  
965 weil die so auftreten und sich nicht einfach so ins Bockshorn  
966 jagen lässt. Aha das ist ja attraktiv, wenn man so auftritt.  
967 01:22:36-8  
968 I: Die schaut nicht die ganze Zeit auf den Boden 01:22:36-8  
969 A: Da kann man auch was daran lernen und sagen hier schau  
970 mal, die lässt sich gar nicht verunsichern. Das ist toll und  
971 das ist vielleicht auch ein Vorteil, dass man das hat und ich  
972 denke diese Vorbilder braucht es dann auch, dass jemand eben  
973 sagt so egal, oder ich finde mich so gut. Das ist ja ganz  
974 ganz wichtig. Ich finde das spannend wie gesagt, denn das war  
975 irgendwie in dieser Entwicklung, raus aus den Einrichtungen,  
976 weg mit den großen Einrichtungen dann auch wirklich große  
977 Chancen in diesem Zusammenhang, aber auch fürchterliche  
978 Risiken. Das man sagt es geht hier genau wieder um dieses  
979 Individuelle. Schönheit ist nicht eine Frage der Norm, des  
980 Norm gerechten, sondern es ist eine Frage des individuellen  
981 Passens, dass ich das schaffe und das ist schwierig genug.  
982 Also für jeden schwierig. 01:25:11-3  
983 A: Es geht um Kleinigkeiten auch wirklich. Es geht wirklich  
984 darum auch dieses Körperbewusstsein, auch das ist wichtig.  
985 Auch in der Pflege, auch da ist es einfach wichtig, dass ich  
986 dann trotzdem in der Pflege der Person auch vermitteln auch  
987 wenn jetzt du sehr viele Leute an dich heran lassen musst es  
988 ist dein Körper 01:25:13-0  
989 I: Ja 01:25:13-0  
990 A: Und das ist eine ganz wichtige Sache das ist natürlich  
991 nicht einfach. 01:25:23-6  
992 I: Ja und man hat halt auch oft das Gefühl, dass an  
993 Selbstbewusstsein nicht viel da ist. 01:25:23-6  
994 A: Ach ganz schlimm, ganz schlimm aber es ist halt klar weil  
995 man von Anfang an immer signalisiert bekommen hat zweite  
996 Wahl. Also das Schlimme ist ja nicht die Behinderung an sich,  
997 das Schlimme ist die damit verbundene Abwertung die damit  
998 verknüpfte Stufe wo sie sagen du bist dadurch weniger Wert  
999 und das ist das Schlimme und das kann man nur, dem kann man  
1000 nur gegen steuern indem das einfach von Anfang an so ist,  
1001 dass man sagt du hast die bestimmte Rolle in diesem Leben,  
1002 dass ist deine Rolle und dass ist deine Aufgabe. Klar, gerade  
1003 bei der älteren Generation ist das absolut innen drin  
1004 aufgenommen, die haben das wirklich übernommen, die haben  
1005 sich damit identifiziert mit dieser Sichtweise, die ihnen  
1006 vermittelt wurde von außen. Und das ist, ganz früher war es  
1007 natürlich noch extremer weil da gab es auch noch die

1008 Generation, die wusste, wenn man diesen Normen nicht  
1009 entspricht, dann landet man in Grafeneck. Das war der  
1010 Gipfelpunkt der Selektion und das ist ein Stück weit sitzt  
1011 das quasi im Nacken in Führungszeichen, dieses Gefühl  
1012 minderwertig zu sein und da ist es umso wichtiger da gegen zu  
1013 steuern. 01:27:14-2

1014 I: Ja und vielleicht kann ja so ein Schönheitsprogramm da  
1015 dagegen wirken. 01:27:18-0

1016 A: Kann, finde ich auch, es kann ein Beitrag leisten. Von dem  
1017 her finde ich es auch gut, dass die Praxis eben nicht nur  
1018 Physiotherapie, Massage macht, sondern auch Wellnessangebote  
1019 macht. Ich denke, dass ist ganz wichtig, dass auch das  
1020 wirklich genutzt wird, dass man dann sagt was schenken wir  
1021 denn der Bewohnerin dieses Mal zu Weihnachten und dann  
1022 schenkt man ihr eben halt vielleicht eine Massage mit  
1023 Schokolade, oder mit einem heißen Stein, oder was auch immer  
1024 die alles im Angebot haben. Finde ich total wichtig und toll  
1025 und notwendig. Wir haben auch immer im Rahmen einer  
1026 Fortbildung so etwas angeboten, wie ein Wohlfühltag und so  
1027 einfach weil es wichtig ist, dass diese Menschen für sich  
1028 sagen HEJ ich habe ein Recht darauf mich auch wohl zu fühlen  
1029 01:28:04-2

1030 I: Und einmal positive Erfahrungen mit meinem Körper zu  
1031 machen.

1032 A: Auch in meinem lädierten Körper, oder auch mit meinem  
1033 lädierten Verstand ja, ich habe trotzdem ein Recht darauf  
1034 mich mit mir selbst wohl zu fühlen. Das ist so entscheidend  
1035 dieses mit sich selber im Reinen zu sein. Und das macht viel  
1036 viel aus. 01:28:32-1

1037 I: Ja also wenn ich da so meine Fragen durchsehe, dann sind  
1038 die beantwortet

1039 A: Ja dann wünsche ich ihnen weiterhin viel Erfolg.

1040 I: Danke

1041 A: Ich bin mal gespannt, was sie da noch so herausfinden.



1 **Anhang 3**

2 **Interview vom 15.12.2011**

3 Interviewerin: Hannah Hofheinz

4 Person A: Barbara Senckel, Entwicklungspsychologin

5  
6 I: Dann wäre die erste Frage was kann es denn in einem  
7 Menschen auslösen, wenn er sich schön fühlt? Wie wichtig ist  
8 das? 00:00:15-5

9 A: Also da möchte ich, ich bin ja nun jemand, der immer  
10 entwicklungspsychologisch denkt und da möchte ich auch jetzt  
11 hier die entwicklungspsychologische Perspektive rein  
12 bringen. Ab welchem Alter kann ein Kind sich eigentlich  
13 schön fühlen? Wo wird denn das ein Thema. Das ist kein Thema  
14 bei einem Säugling, das ist kein Thema bei einem  
15 Einjährigen, das ist kein Thema beim Zweijährigen.  
16 Eigentlich auch nicht bei einem Dreijährigen. Ein  
17 Dreijähriger merkt allerdings deutlicher, als ein  
18 Zweijähriger, dass er niedlich gefunden wird und er will  
19 nicht schön sein, aber er will niedlich gefunden werden,  
20 oder hübsch, also nett gefunden werden, weil ihm das  
21 Anerkennung bringt. 00:01:06-9

22 I: Er möchte ein Lächeln. 00:01:06-9

23 A: Ja! Er möchte ein Lächeln, ja!. Er möchte das strahlen,  
24 er möchte dafür gestreichelt werden, auf den Arm genommen  
25 werden, das will er und ein Schönheitsbewusstsein entwickelt  
26 sich auch erst mit drei Jahren. Mit zwei Jahren fangen  
27 Kinder an Vorlieben zu entwickeln, also ein  
28 Lieblingspullover zu haben, oder eine Lieblingshose zu haben  
29 und ein Lieblingsessen zu haben und so etwas. Und dieses  
30 Lieblingsding hat am Anfang noch auch noch nichts mit  
31 Schönheit zu tun, ja der Kuschelbär, das Lieblingsspielzeug  
32 ist normaler Weise nicht schön, sondern abgelutscht und  
33 abgenuckelt und da spielt Schönheit überhaupt keine Rolle.  
34 Aber allmählich auch so ab drei kommt zum Mögen von Dingen  
35 auch der Aspekt von Schönheit dazu, aber erst so ganz  
36 allmählich. Und mit vier Jahren ist es dann aber entwickelt,  
37 ja dieser Zeitraum drei ist der Entwicklungszeitraum, wo es  
38 beginnt und mit vier Jahren, da haben Kinder durchaus ein  
39 Bewusstsein, das ist schön. Kleidung, das Kleid mag ich, das  
40 gefällt mir, das gefällt mir nicht, das Bild ist schön. Also  
41 überhaupt, da fangen sie an die Welt unter dem Gesichtspunkt  
42 schön zu betrachten und damit natürlich auch die Eltern und  
43 sich selber und mit fünf Jahren und dann immer bleibt das  
44 Bewusstsein, also diese Koppelung, dass man etwas als schön  
45 empfindet und die Erfahrung, dass man selber als schön  
46 empfunden wird und wenn man als schön empfunden wird,  
47 gemocht wird. Das koppelt sich mit, ab vier Jahren jetzt  
48 wirklich unter der Perspektive der Schönheit und bleibt dann

49 und ist dann eine wichtige Geschichte ja wirklich ja für das  
50 Selbstbewusstsein und auch für das Gefühl der sozialen  
51 Kompetenz. Also Menschen, die sich schön fühlen haben dann  
52 auch eher das Gefühl von Anderen anerkannt zu werden und  
53 dadurch kriegen sie wieder Freunde und fühlen sich  
54 integriert und so weiter. Also das alles fängt so ab vier  
55 Jahren an. Das heißt also bezogen auf die Frage: Was kann es  
56 in einem Menschen auslösen, wenn er sich schön fühlt? Er  
57 kann das Gefühl haben, dann mögen mich Andere. 00:04:21-2  
58 I: Und schon im Kindergartenalter 00:04:21-2  
59 A: Ja schon im Kindergartenalter und dann schafft das eine  
60 Art Beziehungssicherheit und auch eine Möglichkeit sich auch  
61 mit anderen angenommen und geliebt zu fühlen. Allerdings  
62 nur, wenn wirklich diese Erfahrung als Basis da ist. Also  
63 ein Mensch, der nicht erfahren hat, dass er von seinen  
64 Eltern geliebt wird und schön gefunden wird, also beides  
65 zusammen. Der das nicht erfahren hat, der kann so hübsch  
66 sein, wie er will und den kann man so hübsch anziehen wie  
67 man will, der wird innerlich sich nicht schön finden und das  
68 wird sehr schwer sein ihm so zu sagen über äußere  
69 Schönheitspflege zu vermitteln, dass er schön ist. Ja  
70 bezogen jetzt auf Menschen mit geistiger Behinderung  
71 bedeutet das drei Jahre, also ist klar schwerst Behinderte,  
72 die du ja auch nicht ausgewählt hast, für die spielt das  
73 keine Rolle. Schwer Behinderte, für die spielt es auch keine  
74 Rolle, weil einfach das kognitive Bewusstsein gar nicht weit  
75 genug ist. Sondern erst Menschen ab einem Entwicklungsniveau  
76 von drei Jahren sind überhaupt relevant für dieses Thema und  
77 das sind die mittelgradig und leicht geistig behinderten  
78 Menschen von daher hast du das genau richtig ausgesucht.  
79 Also wenn dieses sich schön fühlen auf der Basis von guten  
80 Beziehungen gewachsen ist, dann löst es aus von ich bin  
81 liebenswert und ich kann mich auch selber lieben, aber eben  
82 nur dann. 00:06:28-8  
83 I: Und wenn jetzt ein Kind mit Behinderung geboren wird  
84 00:06:30-7  
85 A: Das nicht schön gefunden wird, das nicht so richtig  
86 angenommen wird, dass kann ein ganz hübsches eigentlich  
87 hübsches Wesen sein, es wird sich nicht wirklich schön  
88 fühlen und geliebt fühlen und das wird sich dann auch wieder  
89 in seinem äußeren Ausdruck zeigen. Also das ist ja so, wenn  
90 man sich selber schön fühlt, dann steht man anders da, dann  
91 hält man sich anders, dann hat man einen anderen  
92 Gesichtsausdruck und dann wirkt man auch viel schöner. Also  
93 das heißt dieses innerlich sich nicht geliebt genug gefühlt  
94 haben von Anderen verhindert, dass ich mich schön fühlen  
95 kann und dann schlurfe ich auch durch die Gegend und habe  
96 einen Gesichtsausdruck der nicht schön ist und dann kann man

97 mich in noch so schöne Kleider stecken, ich werde mich in  
98 denen nicht wohl fühlen und ich werde nicht schön sein und  
99 das drückt, bestätigt natürlich wieder dieses Gefühl von ich  
100 bin nichts, ich kann nichts ich taue nichts. 00:08:24-7  
101 I: Und da ist ja dann wohl auch mit Selbstbewusstsein nicht  
102 viel da, also 00:08:31-3  
103 A: Da ist das Selbstbewusstsein dann halt ein negatives.  
104 Selbstbewusstsein ist ja etwas anderes als Selbstwertgefühl.  
105 Das Selbstwertgefühl muss gar nicht bewusst sein. Nicht  
106 umsonst heißt das Wort Gefühl ja und wir haben nicht immer  
107 unsere Gefühle bewusst 00:08:56-3  
108 I: Das stimmt ja 00:08:55-4  
109 Über Gefühle muss man erst nachdenken, damit sie bewusst  
110 werden, aber als Gefühl ist es trotzdem da. Schon beim  
111 Einjährigen, schon beim Zweijährigen, der noch gar nicht  
112 weiß, ob er schön, oder nicht schön ist. Der spürt über das,  
113 was ihm von seinen Bezugspersonen entgegen kommt spürt er,  
114 ob er etwas wert ist, oder nicht und wenn ihm diese  
115 Wertschätzung der Bezugsperson durch angemessene Bedürfnis  
116 Befriedigung und Präsenz und Dasein und nicht verlassen sein  
117 gezeigt wird, dann wird der ein gutes Selbstwertgefühl  
118 haben, selbst wenn er gar kein Selbstbewusstsein ausbilden  
119 kann, denn das Selbstbewusstsein bildet man erst aus, wenn  
120 man über sich nachdenken kann. Und Menschen, die  
121 mittelgradig, oder leicht geistig behindert sind können über  
122 sich nachdenken und die werden spüren ich bin nicht so  
123 grundsätzlich angenommen in diesem Leben, eigentlich habe  
124 ich keinen wirklichen Platz hier in diesem Leben. Dadurch  
125 werden sie ein schlechtes Selbstwertgefühl haben und wenn  
126 ihnen das bewusst wird ist es eben dann auch ein negatives  
127 Selbstbewusstsein. 00:10:23-7  
128 I: Und die merken dann ihre Abweichung? 00:10:22-6  
129 A: Ja, die merken sie sowieso, ja also jedes dreijährige  
130 Kind fängt allmählich an sich zu vergleichen mit Anderen und  
131 jedes Vierjährige vergleicht sich. Das heißt, wenn mein  
132 Verstand einmal bis zum Alter von vier Jahren entwickelt  
133 ist, dann vergleiche ich mich und dann merke ich der Andere  
134 kann schneller laufen als ich und der kann schöner malen als  
135 ich und der kann 00:10:57-9  
136 I: Schon die ersten Buchstaben 00:10:57-9  
137 A: Genau und jeder geistig Behinderte auf dem Niveau merkt  
138 was er alles nicht kann. Das muss man ihm gar nicht sagen,  
139 dass merkt der auch selber und von daher finde ich das immer  
140 so dumm zu behaupten, so quasi die Behinderung entsteht nur  
141 dadurch, dass man ihn als behindert anschaut. Der schaut  
142 sich selber als behindert an und das macht es, dass kommt  
143 dann wieder drauf an, kann er sich als behindert anschauen  
144 und trotzdem noch fühlen, ich bin anerkannt, geliebt,

145 gemocht, wertgeschätzt, dann wird er einen Weg finden, mit  
146 dem Schmerz des behindert seins klar zu kommen, ohne dass  
147 sein Selbstbewusstsein total den Bach hinunter geht.  
148 00:11:47-1  
149 I: Wenn man dann sagen kann, ich bin trotzdem irgendwie  
150 richtig. 00:11:49-1  
151 A: Genau 00:11:51-8  
152 I: Also das ist zwar so aber 00:11:51-8  
153 A: Genau aber ich bin trotzdem irgendwie richtig und dieses  
154 Leben ist trotzdem schön und dann kann ich mich auch wieder  
155 schön machen und schön fühlen. 00:12:11-0  
156 I: Und es gibt die Menschen, denen ich auch wichtig bin.  
157 00:12:10-0  
158 A: Ja genau so ist es und wenn ich jetzt jemanden  
159 unterstützen möchte, dass er sich schön fühlen kann, dann  
160 geht das eigentlich nur darüber, dass ich ihm eine  
161 wertschätzende Beziehung anbiete, die echt und ehrlich ist  
162 und wo er erleben kann, dass er angenommen ist und wichtig  
163 ist und in sich richtig ist und erst, wenn er spürt ich bin  
164 richtig, dann wird es ihm auch Spass machen, sich schön zu  
165 machen und dann wird er auch Interesse daran gewinnen und  
166 ich habe es oft erlebt auf den Wohngruppen, dass man eher  
167 noch versucht den, ja mit ihnen zum Frisör zu gehen und  
168 schöne Frisur und das von, also ich kenne mich im S-  
169 Haus(Name geändert) nicht gut aus, aber im Haus B(Name  
170 geändert) und ich weiß wie viele Wohngruppenmitarbeiter da  
171 wirklich versuchen den jungen Mädchen ein  
172 Schönheitsbewusstsein und Körperpflege und Selbstpflege und  
173 so etwas beizubringen und sie zu unterstützen und so. Aber  
174 das bleibt so nachgeahmt und nachgeäfft und angelernt,  
175 solange nicht, also durch die Bewohner, also dass die  
176 Bewohner das so nach eigentlich so halt lernen wie eine  
177 lebenspraktische Tätigkeit auch, so macht man das halt, ohne  
178 dass das wirklich in ihrer Seele und in ihrem Gefühl für  
179 sich selber echt ankommt. Die plappern nach jetzt bin ich  
180 schön und jetzt mag man mich, aber glauben tun sie es immer  
181 noch nicht und das sie es wirklich glauben können, dass  
182 kommt erst über die Beziehung, wo sie wirklich Liebe spüren.  
183 00:14:36-6  
184 I: Ok 00:14:39-8  
185 A: Und dann ist es ein echtes, inneres Glauben und ich  
186 meine, das kennen wir ja auch, wenn meine Mutter mir gesagt  
187 hat du bist schön, oder andere auch, dann fand ich das noch  
188 lange nicht und wenn ich mir heute vierzig Jahre später  
189 Fotos anschau, dann denke ich meine Güte Barbara du warst  
190 wirklich hübsch ((lacht)) Warum hast du das damals nicht  
191 glauben können. 00:15:13-0  
192 I: Das ist ja auch irgendwie so die Phase, wo alle zweifeln

193 00:15:12-9  
194 A: Ja natürlich, aber auf der anderen Seite habe ich  
195 natürlich in meinem Leben auch an Selbstsicherheit gewonnen  
196 und so etwas, die ich damals eben wirklich nicht hatte.  
197 00:15:30-8  
198 I: Und dieses ist mir eben auch aufgefallen, dass bei den  
199 Frauen dort an Selbstwertgefühl, meiner Meinung nach, nicht  
200 viel da ist, also dass sie eher noch versuchen sich  
201 unsichtbar zu machen. 00:15:45-7  
202 A: Genau, genau und das ist eben die Folge, wenn ich nichts  
203 Wert bin, wenn ich eigentlich keinen Platz im Leben habe,  
204 dann muss ich mich eigentlich auch unsichtbar machen  
205 00:16:02-2  
206 I: Ja dann stört man nicht, dann gibt es keine Konflikte  
207 00:16:06-1  
208 A: Genau 00:16:12-0  
209 I: Und wenn man jetzt anfängt sich mit sich selbst zu  
210 beschäftigen, mit seinem Körper, wenn man anfängt  
211 Wohlfühlgeschichten zu machen, Wellnessangebote oder so.  
212 Kann das dann irgendwie helfen? 00:16:28-0  
213 A: Nur auf dieser echten Beziehung, dass es da wirklich  
214 hilft, sonst 00:16:30-3  
215 I: Also es braucht immer das Gegenüber? 00:16:30-3  
216 A: Es braucht immer das Gegenüber, sonst kann es dazu  
217 führen, dass so etwas abgelehnt wird, weil man die  
218 Diskrepanz spürt, dass bin ich doch gar nicht und sich sein  
219 altes Selbstbild bestätigen muss und dann so was eher  
220 ablehnt. 00:16:57-1  
221 I: Und wie ist es, wenn jetzt jemand schon das Gefühl hat,  
222 dass er schön sein möchte und könnte und dass er sich aber  
223 ausgeliefert fühlt weil er Unterstützung dabei bräuchte.  
224 Wenn er zum Beispiel sagt ich hätte gerne lange Haare, aber  
225 lange Haare gehen nicht, weil die dann der Mitarbeiter  
226 pflegen müsste. Aber ich hätte schon gerne die langen Haare.  
227 00:17:28-2  
228 A: Dann MUSS das gemacht werden. Dann muss man einen Weg  
229 finden, dass er seine langen Haare haben darf ja. Oder ich  
230 weiß von einer leicht geistig behinderten Frau, die eine  
231 sehr dominante Mutter hatte und diese sehr dominante Mutter  
232 wollte immer kurze Haare und bloß keine schöne Kleidung und  
233 die Frau hat es aber in der Einrichtung geschafft diese  
234 Wünsche dann doch zu äußern und es hat Jahre Kampf mit der  
235 Mutter gebraucht und jetzt darf sie längere Haare tragen und  
236 sie hat zwei Formen von Garderobe, die Garderobe für das  
237 nach Hause fahren und die Garderobe im Heim. Wenn sie nach  
238 Hause fährt, am Wochenende, muss sie sich sozusagen in Sack  
239 und Asche kleiden und im Heim darf es ein bisschen moderner  
240 und farbiger 00:18:24-0

241 I: Und schicker 00:18:24-0  
242 A: Und schicker sein, aber diese Kleidung wird vor der  
243 Mutter. In den Kleiderschrank und zu. 00:18:35-2  
244 I: Und weiß man warum die Mutter so denkt? 00:18:40-8  
245 A: Ich weiß es nicht. Halt selber eine sehr arbeitsame und  
246 karge Frau, die sich selber auch nicht, also die sich selber  
247 auch nicht schön und farbig und so kleidet sondern und ich  
248 denke einfach diese, meine Tochter muss so sein wie ich.  
249 00:19:07-2  
250 I: Und so in die Richtung, dass die Tochter vielleicht  
251 nicht, ja zum Frau sein erzogen 00:19:13-8  
252 A: Sicher auch ein Stück weit, sicher auch, dass ist ja auch  
253 sehr oft, dass die Eltern oder auch Angst haben, na wenn die  
254 sich zu weiblich macht, dann kann sie auch noch einen  
255 Partner kriegen und dann kann sie auch noch Kinder kriegen  
256 und das darf auf keinen Fall sein. Was ja auch ein Problem  
257 ist. 00:19:49-3  
258 I: Das ist, finde ich, ganz schwierig, zu entscheiden, was  
259 jetzt mehr wiegt, also wenn die Frau sich jetzt als nicht  
260 weiblich, nicht als Frau empfindet und man dann auf der  
261 anderen Seite sagt naja sie sollte vielleicht nicht so  
262 weiblich wirken. 00:20:15-5  
263 A: Beziehungsweise man muss sich dann dem Thema auch  
264 stellen. Ja du darfst weiblich wirken, aber das Thema Kinder  
265 ist nun mal ein heikles Thema. Ich bin nicht jemand der juhu  
266 schreit, wenn geistig behinderte Frauen Kinder kriegen, weil  
267 das normaler Weise für die Frauen eine Überforderung und für  
268 die Kinder nicht gut ist. 00:21:41-2  
269 ((inhaltlich nicht relevant))  
270 I: Jetzt ist für mich die nächste Frage, wenn man jetzt  
271 festhält, dass eben wenig Selbstwertgefühl bei den Frauen da  
272 ist, was man dann machen kann, um da gegen zu wirken? Wobei  
273 du ja schon gesagt hattest, da muss man dann eine Beziehung  
274 aufbauen. 00:22:35-6  
275 A: Ja 00:22:41-4  
276 I: Um den Menschen so zu stärken 00:22:41-4  
277 A: Ja man muss echte, sichere Bindungen eingehen und das  
278 verlangt natürlich ein hohes professionelles Engagement von  
279 den Mitarbeitern 00:22:53-5  
280 I: Und das ist ja auch ganz schön schwierig, wenn jedes Jahr  
281 ein neuer Mitarbeiter kommt 00:22:59-1  
282 A: Eben, da wäre es dann auch wieder wichtig, zu schauen,  
283 wie begleitet man Gruppen so, dass eben die Fluktuation  
284 nicht so groß ist, dass die Gruppen auch Supervision, oder  
285 Unterstützung in ihrer Beziehungsarbeit haben. Da muss das  
286 ganze pädagogische Konzept beziehungs- orientiert sein und  
287 dann wird sich das Selbstwertgefühl der Menschen steigern  
288 und wenn sich das Selbstwertgefühl der Menschen steigert,

289 dann können sie auch mehr Freude, am Schön sein wollen,  
290 entwickeln. Aber letztlich ist es diese Frage des  
291 pädagogischen Konzeptes 00:23:46-0  
292 ((inhaltlich nicht relevant))  
293 A: Wir lernen für geliebte Menschen. Entwicklung passiert  
294 bei Kindern in der Identifikation mit geliebten Menschen.  
295 Zuerst Mama und Papa, dann Erzieherinnen und ja in dieser  
296 Identifikation und im angenommen sein, von diesen Menschen  
297 und geistig behinderte Menschen sind nun mal im Wesentlichen  
298 auf diesem Niveau, dass heißt sie lernen über Vorbild, sie  
299 lernen über angenommen sein, Identifikation und ja über  
300 Bindung und auch im erwachsenen Alter ist das so schrecklich  
301 anders nicht. Also das ist das Ergebnis, oder die Basis für  
302 alles, die so genannte entwicklungs- freundliche Beziehung  
303 I: Und auf den Gruppen ist das kaum so 00:25:32-5  
304 A: Ja, ganz wenig, dass im Augenblick überhaupt nicht  
305 modern.  
306 ((inhaltlich nicht relevant))  
307 I: Die Frage wäre für mich nun noch ob eine schönheits- und  
308 körperbezogene Arbeit vielleicht auch noch etwas positives  
309 bewirken könnte? 00:30:32-2  
310 A: Wenn dieser Mensch auch wieder Bezugsperson werden kann.  
311 00:30:42-3  
312 I: Ja, und wenn dieser Mensch Bezugsperson ist 00:30:45-6  
313 A: Dann wäre das zum Beispiel eine Möglichkeit, dass die  
314 Beiden etwas schönes miteinander erleben ja. Also  
315 Bezugspersonen leben ja auch davon, dass man immer einmal  
316 wieder, dass kann ganz im Alltag, hilf mir beim Kuchen  
317 backen, oder beim Abwaschen sein, aber dass kann auch einmal  
318 etwas besonderes sein und so etwas besonderes kann sein,  
319 alle 14 Tage haben wir eine Stunde, wo wir etwas schönes für  
320 deinen Körper machen und wo du auch an mir erlebst, wie  
321 schön ich das für dich finde und mit dir finde und dann kann  
322 das sehr helfen. Aber eben auf dieser Basis der Beziehung  
323 und dann kann es stützen. 00:31:37-1  
324 I: Weil die Frauen erleben ja auch so viel negatives mit  
325 ihrem Körper, dass dann Menschen kommen, zu denen sie keine  
326 Beziehung haben, die dann aber trotzdem sagen jetzt wird  
327 geduscht und 00:31:47-7  
328 A: Ja 00:31:47-7  
329 I: Und was mir auch sehr aufgefallen ist ist dieses, dass  
330 die Frauen nicht in den Spiegel schauen, weil sie entweder,  
331 weil sie sagen, sie wollen das nicht sehen, oder weil ihnen  
332 das gar nicht bewusst ist, dass sie da vielleicht so ein  
333 Stück selber sehen könnten, ob ihnen das jetzt gefällt, was  
334 sie da sehen 00:32:10-6  
335 A: Ja und so etwas müsste man mit ihnen auch richtig üben.  
336 Oh das finde ich schön, schau mal, das schauen wir uns jetzt

337 ZUSAMMEN an, also dass und dazu braucht es schon wieder  
338 Beziehung, dass man zusammen in den Spiegel schaut.  
339 00:32:25-5  
340 I: Ja sie sind ja auch ganz arg auf die Mitarbeiter. Also  
341 wenn sie sich zum Beispiel die Haare kämmen, das Erste, was  
342 sie fragen, du, meine Mitarbeiterin, habe ich das so gut  
343 gemacht. Sieht das so gut aus und wenn ich dann sage, das  
344 gefällt mir und jetzt schauen wir, ob dir das auch gefällt.  
345 00:32:46-1  
346 A: Genau, so müsste es sein und dann kann sich ein eigenes  
347 Schönheitsbewusstsein entwickeln, aber wieder über die  
348 Identifikation. Wenn du jetzt sagen würdest, ne das gefällt  
349 mir nicht, aber jetzt schau doch mal wie dir das gefällt,  
350 dass muss mir doch nicht gefallen, Hauptsache dir gefällt  
351 das, Nein, der wird das nie gefallen, wenn das dir nicht  
352 gefällt.  
353 I: Ja sie sind ja auch sehr interessiert und sagen ich  
354 möchte meine Haare so haben, wie du deine trägst 00:33:09-9  
355 A: Genau und da merkt man das Schönheitsempfinden über  
356 Identifikation und über gemocht werden läuft und wenn ich  
357 ihnen das verweigere, dann geht da nichts. Im Grunde so  
358 einfach ist das. 00:34:22-7  
359 I: Und dann aber auch wieder so schwierig, wenn man da jetzt  
360 zum Beispiel die Gruppe nimmt, wenn es da so viel gibt, was  
361 nicht erfüllt werden kann 00:34:31-8  
362 A: Genau und so vieles ist, weil im Grunde alles beziehungs-  
363 bezogen ist 00:34:38-2  
364 I: Ja und wenn jetzt aber eben niemand da ist. Was kann das  
365 dann auslösen? 00:34:51-1  
366 A: Dass das Leben eben leer bleibt, weil diese Dinge einfach  
367 keine Bedeutung kriegen und wenn sie keine Bedeutung, ja die  
368 Schönheit hat keine Bedeutung, aber das bleibt ja auch  
369 nicht nur bezogen auf ich bin schön, oder nicht schön. Das  
370 geht ja mit allen anderen Dingen genau so, ob jemand  
371 Interesse daran gewinnt gerne in Bücher, oder in  
372 Bilderbücher zu schauen, oder später, wenn er nicht geistig  
373 behindert wäre zu lesen, oder so, dass geht nur über  
374 Beziehung. Ob jemand Interesse daran kriegt seine Blumen zu  
375 pflegen, dass wächst nur über Beziehung, weil die Mutter  
376 auch gerne Blumen, oder die Großmutter, oder irgend jemand  
377 gerne Blumen pflegte und ob man Interesse daran kriegt zu  
378 basteln und schöne Sachen zu machen, oder zu Handarbeiten,  
379 dass wächst nur über Beziehung und wenn keine Beziehung da  
380 ist, dass, alles was ein anderer Mensch mit Liebe tut, der  
381 mit mir zusammen ist, dann entwickle ich auch Liebe für  
382 diese Dinge und wenn ich keine Bezugsperson habe, die etwas  
383 mit Liebe tut, dann kriege ich auch keine Liebe dazu und  
384 dann bleibt meine Welt leer und das zum Beispiel dieses, im



385 Kindergarten jetzt, dieses Konzept, die Kinder sollen alles  
386 selbst bestimmt entdecken, was ihnen Spass macht, dass ist  
387 völliger Quatsch. Die brauchen eine Bezugsperson mit der sie  
388 zusammen erleben, wie schön es ist eine Laterne zu basteln  
389 und Laterne zu gehen und wie schön es ist Lieder zu singen  
390 und dann macht es ihnen Spass, aus dem Kontakt heraus und  
391 wenn man das alles auf die Kinder abwälzt, die werden es  
392 nicht können, ihre Welt wird leer bleiben. Das erste was  
393 Kinder spielen ist nachahmen, was die Mama macht, im Topf  
394 rühren.  
395 I: Und bei den Frauen so, dass das dann, wenn sie erwachsen  
396 sind nicht aufhört, also für die bleibt ja diese Beziehung  
397 so wichtig. 00:37:10-6  
398 A: Genau, weil sie die emotionale Unabhängigkeit nicht  
399 entwickeln können, weil sie oft nicht so reif werden, genau  
400 und das muss ich als Mitarbeiter anerkennen und wenn ich das  
401 nicht anerkenne bin ich als Mitarbeiter falsch.

## **Versicherung**

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken gegebenenfalls auch elektronischen Medien entnommen sind, durch Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht wurden. Entlehnungen aus dem Internet sind durch einen datierten Ausdruck belegt.

Reutlingen, den .....

Unterschrift: .....